

Protokoll der 22. Sitzung

der Enquete-Kommission „Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit“ am Montag, dem 14. Oktober 1996; Beginn: 8.30 Uhr; Weimar-Buchenwald, Gedenkstätte Buchenwald; Vorsitz: Abg. Siegfried Vergin

Öffentliche Anhörung zu dem Thema

Gedenkstättenarbeit für Nachgeborene

Inhalt

Eröffnung

Siegfried Vergin 7

Grußwort

Gerd Schuchardt 11

Diskussion

Gestaltung der Gedenkstätte Buchenwald 13

Statements

Opfervertreter der NS-Zeit 35

Ignatz Bubis – Danuta Brzosko-Medryk – Hermann Simon – Pierre Durand

Diskussion 47

Statements

Opfervertreter der SBZ/DDR-Zeit 55

Gerhard Finn – Werner Nöckel – Ulf Müller

Diskussion 65

Anhang

Öffentliche Aussprache 84

[Der stellvertretende Vorsitzende Abg. Siegfried Vergin eröffnet um 8.30 Uhr die 22. Sitzung der Enquete-Kommission.

Unter Führung von Direktor Dr. Volkhard Knigge besichtigen die Kommissionsmitglieder zunächst die Gedenkstätte Buchenwald: Rundgang durch die KZ-Ausstellung, Besichtigung des Rohbaus des Dokumentenhauses (Speziallager) mit Erläuterungen zur Ausstellungsgestaltung, Besuch der Gräberfelder Speziallager sowie der neuen Mahnmale.]

Vorsitzender Siegfried Vergin: Sehr geehrte Damen und Herren, gleichzeitig für alle anwesenden Mitglieder der Enquete-Kommission „Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit“ begrüße ich Sie alle in der Gedenkstätte Buchenwald. Besonders herzlich willkommen heiße ich Herrn Minister Dr. Schuchardt als Vorsitzenden des Stiftungsrates der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora. Er vertritt auch den Ministerpräsidenten des Freistaates Thüringen, Herrn Dr. Bernhard Vogel. Der Ministerpräsident wäre gerne bei uns gewesen, aber er ist bei einem wichtigen Termin in Krakau. Ein besonderer Dank gilt Herrn Dr. Knigge und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die uns heute als Gäste in der Gedenkstätte aufgenommen haben.

Die Enquete-Kommission befindet sich mit ihrer heutigen Anhörung „Gedenkstätten für Nachgeborene“ oder „Gedenkstättenarbeit für die nächste Generation“ an einem ganz besonderen Ort. Dies konnten wir auf unserem Rundgang durch die Gedenkstätte ja eben eindrücklich erleben. Buchenwald steht auf Dauer für die deutsche Geschichte der Neuzeit und den Umgang mit ihr. Der Name Buchenwald hat sich in das Gedächtnis der Völker eingegraben. Er steht für den Terror des nationalsozialistischen Staates, für Leid und Tod Zehntausender Menschen, die hier gemordet wurden. Echte und vermeintliche Gegner der Nationalsozialisten waren in Buchenwald gefangen, Menschen, die nicht den Vorstellungen eines „gesunden Volkskörpers“ der Nazis entsprachen, die sogenannten Asozialen, Homosexuelle oder Sinti und Roma. Mit den verhafteten deutschen Juden vom November 1938 begann auch hier der Weg in den Völkermord, der Weg, der ab 1941 nach Auschwitz und Treblinka führte. Im Januar 1945 führte dieser Weg zurück nach Deutschland. Allein Zehntausende Menschen aus den großen Lagern des Ostens wurden nach Buchenwald verschleppt. In knapp 100 Tagen starben hier über 13.000 dieser geschundenen Menschen.

Den Befreiern der 3. US-Armee bot sich am 11. April 1945 ein Bild des Grauens, das für immer mit dem deutschen Namen verbunden sein wird.

Am 19. April 1945 schworen die Überlebenden aller Nationen des Lagers Buchenwald: „Der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ideal.“

Das Ideal für Frieden und Freiheit war in Buchenwald nur sehr kurzlebig. Im August 1945 richtete die sowjetische Besatzungsmacht am Ort des ehemaligen Konzentrationslagers das Speziallager Nr. 2 ein. Eigentlich hätte dieses Lager gemäß der alliierten Vereinbarung ein Beitrag zur Befreiung Deutschlands vom Nationalsozialismus sein sollen, aber mit Entnazifizierung hatten die Sowjets in diesen Lagern nichts im Sinn.

Anders als in den Lagern in den westlichen Besatzungszonen wurde hier nicht nach Schuld und Verantwortung der Inhaftierten gefragt, Unschuldige nicht entlassen. Knapp 30.000 Menschen wurden im Speziallager Buchenwald mehr oder weniger ihrem Schicksal überlassen. Sie litten unter den menschenun-

würdigen Lebensbedingungen im Lager. Über siebentausend Menschen, so die heutige Zahl, starben hier an Entkräftung, Hunger und Krankheit. Die Toten wurden namenlos verscharrt. So steht der Name Buchenwald auch für das Unrecht des kommunistischen Systems.

Darüber wurde in der DDR bis 1989 nicht geredet, aber auch über die Zeit der Konzentrationslager wurde nicht alles und viel Falsches gesagt. Im Vordergrund der „Nationalen Mahn- und Gedenkstätten“ der DDR stand eben nicht das Mahnen und Gedenken. Die Erinnerung an das Leid der Häftlinge wurde mißbraucht, um der eigenen Diktatur, unter dem Mantel des „Antifaschismus“, Legitimität zu verleihen. Die bauliche Gestaltung der Gedenkstätte und die Gestaltung der alten Ausstellung legen davon Zeugnis ab.

Seit 1990 können wir über die ganze Geschichte der Orte zweier Diktaturen reden. Wir erkennen die doppelte Vergangenheit und beginnen zu begreifen, welche Aufgaben uns Orte wie Buchenwald stellen, wenn wir an deutsche Geschichte in diesem Jahrhundert erinnern. Eine Geschichte, die uns einerseits die Erinnerung an Terror und Völkermord der nationalsozialistischen Diktatur auferlegt und auch die Erinnerung an das Unrecht der kommunistischen Diktatur. Der Ort Buchenwald steht mit seiner Geschichte und seiner Gedenkstätte damit auch symbolisch für Fragen, die sich der Enquete-Kommission bei Bearbeitung einer umfassenden Gedenkstättenkonzeption stellen. Darum sind wir heute hier in Buchenwald, nachdem die erste Enquete-Kommission gemeinsam mit dem Innenausschuß in Sachsenhausen tagte.

Der Deutsche Bundestag hat dieser Enquete-Kommission eine schwierige und verantwortungsvolle Aufgabe übertragen. Wir sollen – so der Beschluß – gesamtdeutsche Formen der Erinnerung an die beiden deutschen Diktaturen und deren Opfer finden und unter Berücksichtigung der Bund-Länder-Absprachen Vorschläge für eine umfassende Gedenkstättenkonzeption erarbeiten. Dazu gehört die Erinnerung an die Opfer der nationalsozialistischen Diktatur in Gedenkstätten in Ost- und Westdeutschland. Und dazu gehört die Erinnerung an die Opfer der politischen Verfolgung in der Sowjetischen Besatzungszone und der DDR. Damit bekennt sich die Bundesrepublik als Ganzes und nicht nur einzelne Bundesländer – wenn auch sehr spät – sichtbar zur deutschen Geschichte. An exemplarischen Orten der Verfolgung und des Widerstandes soll diese Verantwortung deutlich werden. Der Bund möchte damit keineswegs bestehende Gedenkstätten ersetzen oder sich zu ihrem Richter aufspielen, das steht uns nicht zu. Wir erkennen mit großem Respekt an, welche wichtige Arbeit in den einzelnen Gedenkstätten geleistet wird. Wir begrüßen an diesem Ort den bedeutsamen Konsens von Wissenschaft, Opferverbänden und den demokratischen Parteien des Landtages von Thüringen, der die Arbeit der Gedenkstätte Buchenwald trägt. Ein Konsens, der Gegensätze nicht verschleiert, manchen Disput zuläßt, aber immer der Erinnerung der unschuldigen Opfer beider Zeiten in Buchenwald dient.

Meine Damen und Herren, die Kultur der Erinnerung steht vor einem tiefgreifenden Einschnitt. Nur noch wenige Zeitzeugen können uns aus eigenem Erle-

ben über die nationalsozialistischen Konzentrationslager berichten. Auch an die politische Verfolgung in der SBZ und frühen DDR können sich nur noch wenige Menschen selbst erinnern. Hier liegt die große Aufgabe einer künftigen Gedenkstättenkonzeption: Wie kann die Erinnerung an das Leid der Inhaftierten, an die Geschichte der Lager für die Nachgeborenen bewahrt werden? Dazu möchten wir heute Betroffene selbst anhören. Menschen, die in den Lagern der Nazis und denen der Sowjets saßen. Viele der heute hier Anwesenden kennen den Ort Buchenwald aus anderen Zeiten. Manchen wird es nicht leicht fallen, hier zu sitzen. Ihnen allen gilt mein besonderer Dank und Gruß, auch im Namen der Kommission.

Meine Damen und Herren, je größer der zeitliche Abstand zu dem menschenverachtenden und menschenzerstörenden Geschehen wird, desto ungenauer ist unsere Erinnerung. Daher können Gedenkstätten nur dann wirklich erinnern, wenn sie genau und umfassend informieren über das Geschehen am Ort. Forschen sowie Dokumentieren und Gedenken sind Zweierlei. Aber die Voraussetzung für Gedenken ist das genaue Wissen, eben die Wahrhaftigkeit. Zu dieser Wahrhaftigkeit gehört die Geschichte der authentischen Orte und gehören einige Orte mit all ihrer Widersprüchlichkeit in Form einer doppelten Vergangenheit. Diese Geschichte ist unbequem und deshalb sind es auch die Gedenkstätten. Sie sind keine Museen, in denen die Geschichte abgelegt wird. Sie müssen mitten in der Gesellschaft stehen, weil sie uns an die enorme Verletzlichkeit von Demokratie und Freiheit erinnern, aber auch an die Fähigkeit zu Zivilcourage und Widerstand. Die Erinnerung und Mahnung daran ist für eine Demokratie unerlässlich.

Unsere Verfassung gibt uns in Artikel 5 Absatz 3 auf: „Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei.“ Das bedeutet nach meiner Auffassung auch, die Unabhängigkeit der Gedenkstätten zu akzeptieren. Im übrigen erinnere ich daran, wie drastisch uns die DDR vor Augen geführt hat, was es heißt, ein Geschichts- und Gedenkstättenbild von oben zu verordnen. Verpflichtet sind wir in der Demokratie dem Andenken der Opfer und der Wahrhaftigkeit, nicht aber Parteibüchern und Ideologien. Vor allem aber zählt der Respekt vor den Opfern. Eines ist dabei für mich bedeutend: Die Opfer können nicht zusammengezählt werden, dies verbietet die Achtung vor ihrer Menschenwürde. So hatte jeder Mensch in Buchenwald seine eigene Lebensgeschichte, die immer als Ganzes gesehen werden muß. Die Geschichte der aus Auschwitz deportierten Juden, Sinti und Roma, die im sogenannten Kleinen Lager hier in Buchenwald starben, die Geschichte der Opfer des Nationalsozialismus ist eine andere Geschichte als die der Toten des Speziallagers! Und beide gehören doch zur Geschichte des einen Ortes Buchenwald. Beim Umgang mit dieser doppelten Vergangenheit haben wir in der Enquete-Kommission eine Leitlinie, die auch unsere Anhörung begleiten sollte, ja, ich meine muß. Und ich bitte Sie an dieser Stelle schon sehr eindringlich darum, gerade auch dazu Stellung zu nehmen. Bei den Sachverständigen ist dies meine Bitte, die Leitlinie lautet: „Die NS-Verbrechen dürfen nicht durch die Auseinandersetzung mit dem Geschehen der Nachkriegszeit relativiert werden. Das Unrecht der Nachkriegszeit

darf aber nicht mit dem Hinweis auf die NS-Verbrechen bagatellisiert werden.“

Wir möchten heute Stimmen Betroffener hören. Eine umfassende Gedenkstättenkonzeption des Bundes wird nur dann überzeugen, wenn sie auch vor den Opfern der NS-Diktatur in Deutschland, Polen, Israel und vielen anderen Ländern Bestand hat. Sie muß ebenso Bestand haben vor den Opfern des Stalinismus. Dies wird nicht leicht sein. Aber wir müssen uns dieser schwierigen Aufgabe stellen, die deutsche Geschichte läßt uns nämlich keine andere Wahl. Wir – und alle kommenden Generationen – müssen mit ihr leben, so wie sie ist.

Ich darf nun Sie, Herr Minister, bitten, zu uns zu sprechen.

[Beifall]

Minister Dr. Gerd Schuchardt: Sehr geehrter Herr Vorsitzender, sehr geehrte Abgeordnete des Deutschen Bundestages, des Thüringer Landtages, sehr geehrter Herr Durand, sehr geehrter Herr Ducoloné, sehr geehrter Herr Finn, meine sehr geehrten Damen und Herren. Es ist mir eine besondere Ehre, Sie im Namen der Thüringer Landesregierung in der Gedenkstätte Buchenwald begrüßen zu dürfen. Und der Thüringer Ministerpräsident Bernhard Vogel hat mich ausdrücklich gebeten, Sie auch stellvertretend in seinem Namen zu begrüßen.

Ich verbinde mit Ihrem Besuch die Hoffnung auf weitere wertvolle Impulse zur Förderung unserer Gedenkstättenarbeit, der ich mich als zuständiger Fachminister und Vorsitzender der Stiftung Buchenwald und Mittelbau-Dora besonders verpflichtet fühle. Buchenwald ist zu DDR-Zeiten ein Vorzeigeort gewesen im System des verordneten Antifaschismus. Deshalb war für viele, die hierher kamen, der Besuch der Gedenkstätte ein verordneter Besuch. Manchem mögen Zweifel gekommen sein wegen der allzugroßen Schwarz-Weiß-Zeichnung der Geschichte. Viele aber werden diesen Ort mit Betroffenheit wieder verlassen haben. Denn eines war und ist jenseits aller Vereinnahmung durch das Regime und unabhängig von historischer Verzeichnung unumstößliche Wahrheit: Hier haben Menschen unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlichster politischer Bekenntnisse gelitten. An diesem Ort sind Zehntausende als Opfer eines unmenschlichen Systems gestorben. Es wird immer eine unserer vornehmsten Pflichten sein, die Toten des Konzentrationslagers zu ehren und mit Mitgefühl und Hochachtung all derer zu gedenken, die im Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime oder als dessen hilflose Opfer die Schrecken Buchenwalds erlebten. Doch gerade das Gedenken an die Opfer macht uns auch die Gestaltung und Erhaltung des Lernortes Buchenwald zur Pflicht. In der Verantwortung um die Zukunft mußte – und muß – die Geschichte des Konzentrationslagers Buchenwald bis zum Jahre 1945 in wichtigen Teilen neu geschrieben werden. Denn nur im Verzicht auf jegliche Willkür im Umgang mit historischen Fakten und Daten werden sich die zukünftigen Aufgaben einer Lern- und Gedenkstätte, einer Lern- und Begegnungsstätte bewältigen lassen. Die Gedenkstätte Buchenwald hat dem durch die Neueröff-

nung des KZ-Museums, anlässlich der Feierlichkeiten zum 50. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers, Rechnung getragen. Insbesondere aber bedurfte die Geschichte des Ortes der Ergänzung um die sachliche und ehrliche Dokumentation des Buchenwald der Jahre 1945 bis 1950. Die Erinnerung an das sowjetische Speziallager und seine Opfer ist derzeit Schwerpunkt der Gedenkstättenarbeit. Im Wissen um die Schwierigkeit der inhaltlichen Neufassung der Gedenkstättenarbeit und der Lösung damit verbundener formeller Probleme berief die Thüringer Landesregierung 1991 eine hochrangige Historikerkommission unter dem Vorsitz des Stuttgarter Professors Dr. Eberhard Jäckel ein, auf deren grundlegenden Empfehlungen die Gedenkstättenarbeit bis zum heutigen Tage aufbaut. Die zum Teil heftige Auseinandersetzung um die doppelte Geschichte Buchenwalds enthüllt ein oft schwer zu durchschauendes, zu ordnendes Geflecht von Erwartungen und Befindlichkeiten und es offenbart nicht zuletzt oftmals auch einen Mangel an Übung in der gemeinsamen konstruktiven und sachlichen Diskussion über unsere eigene Geschichte und deren internationale Verflechtung.

Unter diesen Bedingungen können wir unserer Aufgabe nur gerecht werden, wenn wir Prioritäten setzen und einer wissenschaftlich fundierten Dokumentation der Geschichte mit einer sachlichen und redlichen Geschichtsschreibung den Vorrang einräumen. Darin sind sich der Stiftungsrat und das wissenschaftliche Kuratorium mit der Leitung der Gedenkstätte Buchenwald und Mittelbau-Dora und allen ihren Mitarbeitern einig.

Meine besondere Wertschätzung darf ich an dieser Stelle Herrn Dr. Knigge aussprechen. Es hat mich betroffen gemacht, daß gegen Dr. Knigge ein Ermittlungsverfahren wegen des absurden Vorwurfes der Volksverhetzung eröffnet wurde. Ich habe in dieser Zeit mit meinem Hause Herrn Knigge die volle Unterstützung und Rückendeckung zugesagt. Um so befriedigter bin ich jetzt, daß ein solches Verfahren inzwischen eingestellt wurde. Der Vorgang veranschaulicht aber, welchem Druck sich die Gedenkstättenleitung bei ihrer Arbeit ausgesetzt sieht. Und auch in dieser Angelegenheit hat mich Ministerpräsident Bernhard Vogel ausdrücklich gebeten, auch seine besondere Wertschätzung der Arbeit von Herrn Dr. Knigge an dieser Stelle auszusprechen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren. Wir haben nicht erwartet, daß es uns leicht gemacht würde mit der Neufassung der Gedenkstättenarbeit im Freistaat Thüringen. Die Bedeutung der Aufgabe allerdings und das gemeinsame Ziel rechtfertigen jede Anstrengung. Vor unserer eigenen Geschichte und in den Augen der Öffentlichkeit sind wir auf diesem Arbeitsfeld zum Erfolg verpflichtet.

Seien Sie herzlich willkommen zur heutigen öffentlichen Anhörung im Bereich der Gedenkstätte Buchenwald.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Meine Damen und Herren, die Leitung der Aussprache, die jetzt folgt, hat mein Kollege Koschyk.

Gesprächsleiter Abg. Hartmut Koschyk: Wir kommen zu der Gesprächsrunde zwischen Mitgliedern der Enquete-Kommission und der Leitung der Gedenkstätte Buchenwald. Ich bin Herrn Minister Schuchardt sehr dankbar, daß er selbst auch für diese Aussprache – das heißt auch für Fragen – zur Verfügung steht. Das heißt, die Fragen und Beiträge der Enquete-Kommission können sowohl an die Leitung der Gedenkstätte als auch an Herrn Minister Schuchardt als den zuständigen Fachminister gerichtet werden. Vonseiten der Gedenkstätte stehen uns für diese Fragerunde Herr Direktor Dr. Knigge, Herr stellv. Direktor Lüttgenau und der Leiter der Arbeitsstelle Speziallager 2, Herr Dr. Ritscher, zur Verfügung. Wir haben in den Fraktionen vereinbart, daß es zunächst eine Fragerunde der Fraktionen geben wird einschließlich eines jeweiligen Statements. Mein Vorschlag ist, daß wir dann Herrn Minister Schuchardt und der Gedenkstättenleitung die Möglichkeit zur Antwort geben.

Und wenn sich die Statementsprecher und Fragesteller der ersten Runde an ihren Zeitanatz halten, werden wir noch Zeit für eine zweite Runde haben.

Ich darf zunächst die CDU/CSU-Fraktion und ihren Sachverständigen, Herrn Prof. Maser, aufrufen.

Sv. Prof. Dr. Peter Maser: Ich bedanke mich und möchte gleich aus dem Eindruck heraus auch dieses Besuches in der Gedenkstätte Buchenwald einiges anmerken. Das können nur kurze Anmerkungen sein, da Zeitbegrenzung vorliegt. Es geht – wie hier bereits gesagt wurde – um die Kultur der Erinnerung. Und wahrscheinlich hat jeder, der an diesem Rundgang teilgenommen hat, darüber nachgedacht, was bedeutet das eigentlich: Kultur, politische Kultur der Erinnerung? Zunächst eine kurze Anmerkung, die sehr wohl darum weiß, daß auch bei einem solchen Rundgang zeitliche Grenzen gesetzt sind. Trotzdem möchte ich – einfach damit das Bild vollständig wird – hier sagen, es wäre schon gut gewesen – wir sollten es jetzt wenigstens hier im Kopf haben –, wenn eben das Mahnmal aus der DDR mitanschaulich geworden wäre, weil ich glaube, das ist auch eine Aufgabe, die die Gedenkstättenleitung noch zu lösen haben wird. Wie geht man mit diesem Mahnmal um? Wie wird das, was dort als Antifaschismus im Verständnis der DDR inszeniert worden ist, in Zukunft weiter bestehen? Wie wird es kritisch und angemessen kommentiert werden? Ähnliche Fragen richten sich natürlich auch an andere Elemente in dieser Gedenkstätte, die wir heute bei dem Rundgang nicht gesehen haben. Ich meine die Gedenktafeln im Krematorium, im Häftlingsbau usw., vor denen man heute zumindest in Teilen, zum Teil ja auch mit einiger Verwunderung steht und sie natürlich als historische Dokumente durchaus auch würdigen kann.

Was mich bei dieser Führung doch wieder sehr, sehr stark persönlich betroffen gemacht hat ist das Verfahren, daß man hier zunächst diese sehr eindrückliche Gestaltung des nationalsozialistischen Konzentrationslagers erlebt, wo ich sagen möchte, daß wesentliche Fortschritte erzielt wurden. Die Denkmäler für die Nationen, das Denkmal für Sinti und Roma und das Denkmal für die Juden sind eine gute Sache, eine dezentralisierte Erinnerung, die deutlich macht, wie

unterschiedlich die Gruppen gewesen sind. Die Ausstellung im Effektenbau ist eine gute Sache. Eine hervorragende Sache sogar. Allerdings beginnt dann eben am Ende dieser Ausstellung sich schon das Problem abzuzeichnen. Im Grunde genommen fehlt die Überleitung – wenn man es so sagen soll (mir fällt kein besserer Begriff ein) –, der Hinweis darauf, daß die Geschichte in Buchenwald eben leider Gottes noch einige Jahre weitergegangen ist.

Und man hat es ja fast in den Füßen gehabt, wie man da abwärts und an die Seite ging, bis man zum – im Entstehen begriffenen – Dokumentenhaus, bis man zum Gräberfeld kam. Und da brauchte man natürlich sich in dem Kreis derer, die an dem Rundgang teilnahmen, auch nur umzuschauen, um zu sehen, welche Betroffenheit das auslöste, daß hier nun eben doch so etwas wie eine Selektierung, Qualifizierung der Opfer stattfindet und eben nicht die eigentliche Aussage deutlich wird nach allem, was ich gehört und gesehen habe. Vielleicht wird die eigentliche Aussage ja einmal deutlich werden, der eigentliche – wenn man das so sagen darf – Lerneffekt, den diese Gedenkstätte mit doppelter Vergangenheit haben könnte. Daß eben das System der Lager, daß das System der Ausschaltung von Opposition und Widerstand von Andersdenkenden außerhalb rechtsstaatlicher Bereiche zur totalitären Diktatur wesensgemäß dazugehört! Und daß dieses eigentlich in solchen Orten wie Buchenwald und Sachsenhausen zu lernen ist. Es gibt – und das muß hier ganz deutlich werden – es gibt entscheidende Unterschiede, aber das Lager als Terrorinstrument gehört zu den Ausstattungsmerkmalen totalitärer Diktaturen. Da habe ich die Frage: Wo wollen Sie die bei dieser in vielen Teilen eindrucksvollen und zum Teil schon ausdrucksvoll durchgesetzten Konzeption, wo wollen Sie das wirklich zum Ausdruck bringen?

Wir haben bei der Führung am Dokumentenhaus noch einmal sehr, sehr deutlich gesagt, es geht um historische Aufarbeitung, Klarstellung, Wahrheitsfindung und so weiter und so fort. Wenn hier aber mit unterschiedlichen Maßen gemessen wird, wenn Denkmalselemente herausgenommen werden, die Trauer der Hinterbliebenen individualisiert wird auf einem kleinen – mich übrigens sehr stark persönlich anrührendem Gräberfeld –, dann ist das eben etwas anderes im Gegenüber zu dem Schwergewicht der sonstigen Gedenkstätte. Und hier muß es – glaube ich – darum gehen, doch noch einmal nachzudenken, wie man dieses zusammenbringt. Einmal um der Opfer willen und des Andenkens der Opfer willens. Und dann vor allen Dingen um dessen willen, was man aus einer solchen Gedenkstätte doppelter Vergangenheit lernen kann: daß totalitäre Diktaturen eben immer solche Lager produzieren und wir dann in die Situation kommen, im nachhinein dazustehen mit Trauer, einer gewissen Fassungslosigkeit, wie so etwas möglich gewesen ist. Und hier also die Frage: Wo kommt das in dieser Konzeption noch vor, bzw. wie kann es in dieser Konzeption so vorkommen, daß eben auch der – ich sage es mal so – der normale Besucher es kapieren kann? Denn ich frage mich, wer die großartige Gedenkstätte Konzentrationslager angesehen hat, wer findet – ganz praktisch gefragt – den Weg selber zum Gräberfeld und zum Dokumentenhaus? Es mag in zwei Jahren ja vielleicht schon ein Stück anders aussehen, im Moment aber habe ich immer

noch den Eindruck, es ist fast eher ein Zufall. Und daß im Lager selber allenfalls durch „mobile Informationen“ der Zusammenhang hergestellt werden kann, ist – glaube ich – auch zu wenig. Wenn nicht die Fortnutzung der Gebäude und Areale vor Ort eben auch ein Stück deutlich gemacht wird, daß hier tatsächlich eben nur mit einer ganz kurzen Pause die Lagertätigkeit weitergegangen ist.

Abg. Markus Meckel (SPD): Ich möchte zu Beginn eine grundsätzliche Bemerkung machen zu dem Auftrag unserer Kommission. Ich glaube, daß dies auch vor dem Hintergrund der Diskussion wichtig ist.

Wir sind eine Kommission des Deutschen Bundestages zur Aufarbeitung des SED-Unrechtes. In diesem Zusammenhang ist eine der Aufgabenstellungen, daß wir Beiträge leisten wollen zu einer umfassenden Gedenkstättenkonzeption. Wir haben ja diesen Auftrag für den Bundestag selbst entworfen, der dann von ihm verabschiedet worden ist. Ursprünglich hatte meine Fraktion den Vorschlag gemacht, daß es sinnvoll ist, bei den Gedenkstätten beide Diktaturen ins Blickfeld zu nehmen. Hintergrund dafür war der neue notwendige Bezug auf die Hinterlassenschaft beider Diktaturen. Beide deutschen Staaten sind durch ihren spezifischen Bezug auf die NS-Zeit bestimmt. Gerade in Buchenwald wird die Notwendigkeit dieses doppelten Bezugs deutlich. Wir sind dann aber übereingekommen, daß dies von unserer Kommission so nicht zu leisten ist. Deshalb haben wir den Schwerpunkt auf die Zeit nach 1945 gelegt. Aber natürlich sind wir uns bewußt gewesen und haben dies auch in den Auftrag geschrieben, daß dies nur möglich ist unter sehr klarer Beschreibung des Verhältnisses zur NS-Diktatur. Für uns war es besonders wichtig, dies zum Thema zu machen, weil wir der Überzeugung sind, daß die Auseinandersetzung mit diesen beiden Diktaturen zur nationalen Verantwortung Deutschlands gehört und wir die Entscheidung des Deutschen Bundestages in seiner Mehrheit kritisieren, daß nach zehn Jahren die Bundesfinanzierung für diese Gedenkstätten aufhören soll. Dies halten wir nicht für akzeptabel. Wir halten es für notwendig, daß es eine Bundesverantwortung gibt für die NS-Diktatur wie auch für noch festzulegende Gedenkstätten für die Zeit nach 1945. Denn auch die DDR-Zeit und das Unrecht, das dort geschehen ist, gehört in die nationale deutsche Geschichte. Und genau dieser Zusammenhang ist unser Thema.

Die Arbeitsgruppe der SPD hat schon im August in der Vorbereitung der heutigen Veranstaltung hier einen Besuch gemacht. Wir sind beeindruckt von der Arbeit, die hier an diesem Ort durch die Gedenkstätte und das Land Thüringen nach 1990 geschehen ist. Hervorzuheben ist die Ausstellung, von der vorhin die Rede war. Hier wird die NS-Zeit neu dargestellt und gerade Defizite der Antifaschismusdarstellung aus der DDR-Zeit werden beseitigt. Jeder, der in der DDR aufgewachsen ist, hat dies ja erlebt: Die Vernachlässigung der Judenverfolgung, Sinti, Roma und anderer Opfergruppen oder so zu tun, als wären nur politisch Widerständige in KZ's gewesen und nicht einfach auch willkürlich nach rassistischen und anderen Gesichtspunkten ausgesuchte Opfer. Als wäre Widerstand immer nur kommunistischer Widerstand, all dies zu revi-

dieren, ist hier in dieser Ausstellung hervorragend gelungen. Und ich kann dieser Gedenkstätte dazu nur gratulieren!

Für uns bildet jetzt natürlich die Frage – und deshalb diese Anfangsbemerkung – nach der Einordnung und der Bedeutung des Speziallagers in dieser Anhörung den Schwerpunkt. Gleichwohl heißt das nicht – und das muß hier in aller Deutlichkeit gesagt werden –, daß der Deutsche Bundestag insgesamt glaubt, daß die Geschichte vor 1945 – also die KZ-Gedenkstätte – in irgendeiner Weise nachgeordnet wäre. Umgedreht ist es der Fall. Ich spreche für die Kommission hier und ich denke, man kann das auch für den Deutschen Bundestag sagen, daß damit die Singularität der NS-Verbrechen in keinsten Weise in Frage gestellt werden darf. Und sie dürfen nicht relativiert werden.

Zum Speziallager ist die Diskussion offen, das ist angesprochen worden. Wir halten es für wichtig und auch für richtig, daß die Information über die Geschehnisse deutlich unterschieden wird von der Möglichkeit des konkreten Gedenkens.

Ich glaube, das ist ein Punkt, das ist eine strittige Position zu dem, was Herr Maser sagte. Wir glauben, daß es wichtig ist, eine Ausstellung zu haben, die erst einmal informiert, weil gerade in der Öffentlichkeit die Information dringend nachgeholt werden muß. Denn hier gibt es viele Ideologisierung in verschiedenen Richtungen. Es ist wichtig zu sehen, was geschah wirklich in diesen Speziallagern, wer saß dort. Übrigens nicht nur hier in Buchenwald, sondern auch anderswo. Aber vielleicht gibt es ja auch Spezifika von Buchenwald, die dann eben hier in Buchenwald dargestellt werden müssen. Möglicherweise war die Häftlingsgesellschaft in Waldheim, in Bautzen etwas anders – dann muß auch dies dargestellt werden.

Wichtig ist uns, daß die Opfer und die Opferverbände an der Gestaltung beteiligt werden. Dies ist grundsätzlich der Fall. Hier hat es manche Unstimmigkeit gegeben, manche Irritation. Wir hoffen, daß durch die Gespräche der letzten Monate und auch in Zukunft diese Irritationen beseitigt werden können und die Beteiligung auch in Zukunft, ich sage bewußt auch in Zukunft, entsprechend wahrgenommen wird. Wichtig ist, eine Diskussion zu führen. Und auch gerade hier ist das Votum der Opfer wichtig, einen würdigen Ort der Trauer zu finden und ihn so zu gestalten, daß er sowohl dem privaten Interesse der Angehörigen und der Nachkommen gerecht wird wie auch dem öffentlichen Interesse eines Landes oder unseres Staates überhaupt.

Ich halte es für wichtig, daß im Eingangsbereich deutlich gemacht wird, daß das Lager selbst, das heißt die Baracken, erst von KZ-Opfern in der spezifischen Situation, in der KZ-Opfer waren, benutzt wurden und dann 1945 – wenige Monate nach der Befreiung – von Opfern der Speziallager in ihrer jeweiligen spezifischen Situation, die dann in der Ausstellung deutlich gemacht wird. Und wer hier ankommt, sieht ja an dem Schild, daß es eine Gedenkstätte beider Lager ist. Wichtig ist aber, daß man auch am Anfang sieht, in diesem Lager waren beide Opfer in ihrer jeweils spezifischen Situation. Wie das künf-

tig gemacht werden soll, würde mich sehr interessieren. Ich glaube, und damit wende ich mich als letztes direkt an Herrn Maser, wir müssen aufpassen, daß wir nicht alten und neuen Ideologisierungen verfallen. Ich meine damit, den Streit um die Häftlingsgesellschaft. Hier ist zuallererst die Forschung gefragt. So muß die Frage beantwortet werden, ob es wirklich so ist, ich habe da meine Zweifel, daß in den Speziallagern insbesondere Widerständler saßen. Ich bestreite das nach allem, was ich aus der Forschung weiß, genauso wie wohl zu bestreiten ist, daß hier die wirklichen Verantwortlichen des NS-Systems waren, das heißt die Hauptverbrecher aus SS und SA. Diese Leute waren doch wohl normalerweise nicht hier. Das heißt, die zielgerichtete Verfolgung von Andersdenkenden war eben offensichtlich nicht das Spezifische der Speziallager. Hier auf die besondere Situation in Buchenwald zurückzukommen und das dann entsprechend historisch genau darzustellen, das scheint uns besonders wichtig. Allgemeine – letztlich auch ideologische – Aussagen über Totalitarismus helfen da nicht. Also, zuallererst genau hinsehen und die Sachverhalte genau prüfen.

Abg. Gerd Poppe (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich möchte auch kurz auf den Rundgang eingehen, ebenso auf einige Konflikte, die ja immer noch öffentlich ausgetragen werden. Ich bin der Meinung, daß diese Konflikte überwiegend herrühren aus den immer noch anhaltenden Legenden und Klischeevorstellungen, die bis heute fortwirken, obwohl ja seit Jahren sehr vieles zur Aufklärung getan wird und auch inzwischen möglich ist. Die eine Legende, der eine Mythos, der bis heute nachwirkt, ist immer noch der Mythos einer egalitären Häftlingsgesellschaft. Ein undifferenziertes Bild des antifaschistischen Widerstandes wird gezeichnet. Und es wirkt auch immer noch nach die Heroisierung der kommunistischen Führung dieses Widerstandes, so, wie es in der DDR dargestellt wurde und woraus die SED die Legitimität ihrer Herrschaft abgeleitet hat und auch zugleich das Deutungsmonopol über diese Geschichte. Ich finde nach dem Rundgang den Teil der KZ-Gedenkstätte sehr gelungen, im Vergleich zu früher. Nämlich gerade den Versuch zu unternehmen, dieses differenzierte Bild zu zeichnen. Und ich finde es auch richtig zu sagen, daß es in erster Linie auch um die Information gehen muß, um die Vermittlung der Geschichte, wenn man an die zukünftigen Generationen dabei denkt. Es muß also immer Gedenkstätte und Informationsstätte zugleich sein, und ich finde auch die Verlagerung des Gewichtes zu dieser differenzierten Information hin sehr wichtig.

Es gibt nun aber auch noch ein weiteres Klischee, das uns bis heute und insbesondere die Opfer belastet, die im Sonderlager inhaftiert waren. Und das ist das Klischee, in diesem Speziallager hätte eine Gesellschaft überwiegend schuldiger NS-Täter gesessen und dieses wäre also gewissermaßen zurecht geschehen. Und die, die dort gesessen hätten, wären also genau von der Gesellschaft her gesehen das glatte Gegenteil derjenigen, die vorher darin gesessen haben. Diese Legende wird immer noch von einigen aufrecht erhalten und ich glaube, daß es die Aufgabe der Gedenkstätte ist, dieses Klischee zu durchbrechen. Wir haben vorhin von Herrn Dr. Knigge gehört, wie schwierig das ist,

wie wenig Materialien aus dieser Zeit vorhanden sind. Es wird also sehr darauf ankommen, daß man auch über politische Hintergründe informiert, daß man die Verbindung herstellt auch zum Stalinismus und zum sowjetischen GULag-system. Denn Elemente dieses Systems sind zweifellos eher vorhanden als die Elemente herkömmlicher Internierungslager, so wie es sie im Westen gegeben hat.

Sicherlich haben sich eine Reihe von Tätern nach dem Krieg in diesen Lagern befunden. Aber es sind auch sehr viele Mitläufer und sehr viele gänzlich unschuldige Menschen dort gewesen. Und der Hinweis ist natürlich erlaubt, daß von vergleichbaren Gruppen zur gleichen Zeit in Westdeutschland niemand ein solches Schicksal erleiden mußte und auch nicht gehindert wurde, weiter im eigenen Beruf tätig zu sein. Es muß darauf hingewiesen werden, daß es keine rechtsstaatlichen Verfahren gab, daß es in Buchenwald überhaupt keine Verfahren, also demzufolge keine Urteile gab. Und es muß natürlich auch gesagt werden, daß in den Fällen, wo es Urteile gegeben hat, diese keineswegs nach rechtsstaatlichen Kriterien zustande gekommen sind. Und so muß man, wie in allen anderen Fällen, in der Demokratie von der Unschuldsvermutung ausgehen, auch wenn im einzelnen Täter dabeigewesen sind. Ich denke, daß Buchenwald eine besondere Aufgabe und eine besondere Möglichkeit hat. Ich will mich auf den Historiker Henningsen beziehen. Er sagte: Die Todeslager vom Typ Auschwitz seien einzigartig und eindeutig in ihrer ideologischen Vernichtungsabsicht. Buchenwald ist komplexer nicht nur wegen der Kollaboration kommunistischer Opfer mit Nazitätern, sondern auch weil sich hier suggestiv der nationalsozialistische und der kommunistische Wille zur Macht ohne Tötungshemmung auslebte. Auschwitz hat die Einzigartigkeit der völkermörderischen Vernichtungspolitik gegenüber den Juden repräsentiert. In Buchenwald enthüllt sich die „Normalität“ des massenmörderischen 20. Jahrhunderts.

Die vorherige Enquete-Kommission hat sich in ihrer Abschlusssitzung vor zwei Jahren sehr stark auf einen antitotalitären Konsens bezogen, und dies ist, denke ich, in der Tat auch eine Möglichkeit der Gedenkstätte Buchenwald. Nämlich durch Erinnerung und durch Information zu beiden Opfergruppen, zur Geschichte, sowohl der NS-Opfer wie auch der stalinistischen Opfer eine Verbindung herzustellen, ohne daß dadurch die Unterschiedlichkeit der Opferbiographien verwischt werden soll. Es ist richtig, wenn der Vorsitzende sagt, die Opfer soll man nicht zusammenzählen, man soll ihnen ihre jeweiligen unterschiedlichen Biographien sehr wohl erhalten. Aber man soll vielleicht versuchen, die Wege zwischen den Opfergruppen zu öffnen, die immer noch versperrt sind. Und man kann sie öffnen, indem man versucht, den Dialog zwischen ihnen zu fördern, und man kann sie natürlich auch gestalterisch öffnen in dieser Gedenkstätte. Und ich will ein Problem nennen, ohne dem Resultat vorzugreifen – es ist immer schwierig Architekturkritik zu betreiben, aber ich glaube, hier geht es weniger um die Architektur. Die hermetische Abriegelung des Dokumentenhauses – wenn man versucht, einen Blick von der KZ-Gedenkstätte dorthin zu werfen, ist es nicht sichtbar – ist für mich ein Problem.

Ich meine, es sollte auch der Versuch gemacht werden, optisch diesen Weg zu öffnen, das mindestens für die Zukunft zu ermöglichen, den Zugang dieser beiden Gruppen zueinander nicht endgültig zu verstellen.

Abg. Dr. Ludwig Elm (PDS): Aus Jena kommend war für mich Buchenwald immer mit der persönlichen Entwicklung, mit eigener Geschichtsauffassung und der Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte bis 1945 verbunden. Von da aus kommend bedeutet das auch, daß 1989/90 nach manchem, was vorher schon kritisch in der Diskussion war, Veranlassung war, das antifaschistische Selbstverständnis in der DDR kritisch in bezug auf Instrumentalisierung, in bezug auf Defizite und Fehlentwicklungen, auf Mißbrauch, schließlich auch einer gesellschaftspolitischen Fehlentwicklung, Stagnation und Niedergang, mit zu erörtern. Und in diesem Herbst 1989 hatten wir gleichzeitig auch, was seit Jahren bis weit in die SED-Mitgliedschaft hineingährte, das Bedürfnis, die Halbheiten und Unentschiedenheiten in der Auseinandersetzung mit der stalinistischen Vergangenheit zu durchbrechen im Sinne der Aufklärung, die einmal von einem Parteitag der KPdSU 1956 eingeleitet wurde, dann wieder zurückgenommen wurde, versandete und unterdrückt wurde. Diese aufklärerische Arbeit ist wissenschaftlich und politisch neu zu beginnen. Ich will ausdrücklich sagen, daß von da ausgehend ab 1989/90 in der Diskussion über die eigene Vergangenheit, über das eigene Geschichtsbild und über eine kritische Erneuerung antinazistischer, antifaschistischer Geschichtsbilder gleichzeitig auch das Bewußtsein dominierend wurde, daß ein ernsthafter, ein überzeugender, z.B. auch für den politischen Gegner überhaupt akzeptabler antinazistischer Anspruch nur vertreten werden kann, wenn man sich auch in bezug auf die Herkunft der eigenen politischen Bewegung und ihrer kritikwürdigen Seiten uneingeschränkt der Wahrheit stellt. Das könnte man mit Zeugnissen aus den Diskussionen in den bewegten Monaten des Herbstes 1989 und danach belegen. Ich will hier einfach darauf verweisen, daß von dort ausgehend die Empfehlung der Historikerkommission, obwohl es eine Kommission war nur aus westdeutschen Historikern und Publizisten und unter Ausschluß auch nur eines Mitarbeiters, eines einzigen Ostdeutschen, daß das aber zurücktrat und die Grundorientierung in den Empfehlungen der Historikerkommission Buchenwald akzeptabel war und daß man darin dieses eigene Verständnis von dem, was jetzt zu leisten ist, wiederfand. Worin ich mich heute auch bei dem Rundgang bestätigt sah.

Ich erinnere mich an die Konferenz, die im Sommer 1993 von der Leitung der Gedenkstätte mit den Landeszentralen für politische Bildung in Thüringen und Hessen gerade auch zum Speziallager nach 1945 veranstaltet wurde. Vielleicht erinnert sich mancher Teilnehmer, daß diese Konferenz damals schon in diesem Prozeß einer neuen Auseinandersetzung mit dem Vergangenen, auch mit der Vorgeschichte der DDR und dem, was in der DDR fortwirkte, eine sehr konstruktive, politische und wissenschaftsethisch annehmbare Öffnung in die Richtung bedeutete, über die wir heute weiterführend in diesem Kreis diskutieren.

Das ist ein Arbeitsprozeß, ein Denkprozeß. Ich will einfach sagen, eine solche Auffassung von den Erfahrungen, den Lehren der Geschichte, die sich gegenüber jeder Art der Mißachtung von Menschenrechten, jeder Art von Machtmißbrauch, jeder Art von Rechtswillkür bewähren muß – auch wenn das schmerzhaft ist für manchen, der damit frühere Vorstellungen korrigieren muß –, auch die uneingeschränkte Aufarbeitung dessen, was da 1945 geschehen ist, beinhaltet. Gleichzeitig gilt aber die Unterstützung der Empfehlungen der Historikerkommission, auch im Sinne der Gewichtungen, die sie vorgenommen hat, die Gewichtungen, daß bei der Erforschung der Gesamtgeschichte Buchenwalds der Schwerpunkt auf dem faschistischen Konzentrationslager liegen muß. Und mir scheint – wenn wir die weltgeschichtliche und die internationale Dimension werten –, daß sich die Stichhaltigkeit dieser Orientierung auch mit den Erfahrungen der letzten Jahre bestätigt.

Vielleicht darf ich eines im Sinne einer Frage anfügen, im Anschluß an diese Konferenz von 1993. Dr. Knigge hatte beim Rundgang bestimmte, auch einmal vergleichende, übergreifende Bemerkungen gemacht. Unter der Prämisse der schonungslosen Aufarbeitung, die ich eben bekräftigt habe: Wie wird von ihm und ggf. seinen Mitarbeitern der heutige Stand der Aufarbeitung der Internierungslager in allen vier Zonen nach 1945 in Deutschland gesehen und damit der Forschungsstand auch in bezug auf die weiterführende Herausarbeitung der vergleichenden Erforschung, also der Gemeinsamkeiten und der Unterschiede, der wahrscheinlich auch sehr gravierenden Unterschiede?

Gesprächsleiter Abg. Hartmut Koschyk: Ich möchte jetzt Herrn Direktor Knigge für die Gedenkstättenleitung das Wort geben. Ich möchte auch für die Orientierung in der Enquete-Kommission sagen, mir liegen Wortmeldungen von Herrn Fricke und Herrn Hilsberg und Herrn Prof. Faulenbach, Herrn Prof. Weber vor.

Sind Sie damit einverstanden, daß ich die Wortmeldungsliste schließe? Denn wir müssen schon den Zeitrahmen beachten, da wir mit diesem Teil um 12.00 Uhr fertig sein müssen.

Dr. Volkhard Knigge: Vielen Dank. Ich werde einige sehr konkrete Antworten geben auf die sehr konkret gestellten Fragen und einige eher allgemeinere Bemerkungen machen. Ich beginne mit Herrn Maser, aber ziehe manches auch zusammen, das sich überschneiden hat.

Zum Mahnmal: Das Mahnmal wird erhalten werden – so hat es die Historikerkommission 1992 empfohlen –, es wird aber auch in angemessener Weise historisiert werden. Das heißt, es wird aufgeschlossen werden in seiner Genese und seiner Funktion. Das schließt ein den Umgang der DDR mit dem Denkmal aus der Zeit, nämlich dem Lagergelände, selbst. Das habe ich Ihnen heute morgen angedeutet, daß sich vieles hier doppelt. Wir haben das auf der letzten Kuratoriumssitzung besprochen, wie so etwas vonstatten gehen kann. Es sind zwei Dinge im wesentlichen zunächst zu berücksichtigen bei dieser Historisierung: Erstens, daß es in diesem Mahnmal reale Gräber gibt, Gräber kann man

nicht historisieren. Zweitens, daß dieses Mahnmal sehr vielen Häftlingen durch Gebrauch etwas Vertrautes geworden ist, auch weit über die DDR hinaus, unter anderem auch deshalb, weil es in Westdeutschland zu dieser Zeit entsprechende Denkmäler wenig gab.

Und dieses vertraut Gewordene, das zunächst noch gar nichts mit der DDR-Ideologie zu tun hat, denke ich, muß man respektieren, und es wäre mitzudenken, daß gleichsam die Thematisierung dieses Kapitels deutscher Geschichte durch die DDR leider Gottes korrespondiert mit der westdeutschen Verdrängung in vielem, wenn man in das Jahr 1958 guckt. Das sind Vorgedanken.

Was die ästhetische Seite des Denkmals angeht, gibt es ganz unterschiedliche, sowohl von der historischen Interpretation wie vom ästhetischen Niveau, Stufen. Im Glockenturm selber erkennt man auf der einen Seite in der äußeren Form sehr leicht die Anspielung gerade auch auf italienisch-faschistische Architektur. Leider Gottes muß man das sagen, es sind auch dort die Steine, die schon für das NS-Gauforum behauen waren, verbaut worden. Das zitiere ich nicht als Sakrileg, sondern um zu zeigen, daß hier gar keine Formprobleme da waren, diese Steine zu benutzen. Es gibt aber auch etwa die ganzen Gestaltungen der Grabplatte im Turm und der Glocke von Waldemar Grzimek, einem Künstler, der nach Westdeutschland gegangen ist. Die Platte etwa entspricht dem Qualitätsniveau, wie wir es von den besten Denkmälern in Europa zu dieser Zeit kennen. Also auch so etwas muß man in der Auseinandersetzung sehr sorgfältig differenzieren.

Es erscheint in vier Wochen das erste Buch zu diesem Denkmal. Es erscheint zu Beginn des nächsten Jahres ein Führer durch dieses Denkmal. Ein historischer Führer, der sowohl seine Entstehungsgeschichte wie die Geschichte seines Gebrauchs aufschließt. Und es ist denkbar – aber das bitte ich, erst als sozusagen einen groben Gedanken zu nehmen –, weil wir immer den Respekt vor den Gräbern bewahren müssen und auch den Respekt, den die ehrliche Nutzung dieses Denkmals durch viele Häftlinge verdient. Und man wird dann gucken, wie man etwa mit Tafeln – wie wir das sonst auch hier am historischen Ort gemacht haben – diese Informationen für den Besucher am Ort etablieren kann. Im Ganzen ist dies Denkmal vorzüglich geeignet, um das zu illustrieren, was DDR-Gedenken war. Nämlich Massenmanifestation, vor allen Dingen klein werden vor einer sozusagen großen übergeordneten Idee.

Ich beziehe mich dann auch gleich auf die Tafeln aus den 50er Jahren, gelegentlich Anfang 60er Jahre, die Herr Maser angesprochen hat. Da läuft das Restaurierungskonzept. Wenn Sie genau hingeguckt haben heute morgen, haben Sie auf dem Weg in das Lager gesehen, daß dort, wo noch DDR-Tafeln waren, neue Beschriftungen da sind, die historisch sachgerecht sind. Die Ernst-Thälmann-Tafel wird kommentiert werden, da ist der einzige Unterschied. Die Tafel wird zeithistorisch kommentiert werden. Zum einen, da Ernst Thälmann tatsächlich an diesem Ort ermordet worden ist, das wird man nicht vergessen, zum anderen, weil man gerade an dieser Tafel – ich habe das heute morgen knapp angedeutet – die Engführung der DDR-Erinnerung sieht zu einem Zeit-

punkt, als die Nomenklatura in Berlin die überlebenden deutschen Kommunisten hinter den Kulissen bekämpft. Vor dem Hintergrund des sowjetischen Befehls, in Buchenwald ein Nationalmuseum einrichten zu müssen, brauchte man nun einen Gedenkfokus, so hat man die überlebenden Buchenwalder Kommunisten entdeckt. Diese Engführung kann man an dieser Tafel sehr genau sehen. Das gleiche gilt auch für die Restaurierungsarbeiten im Bunker, die im wesentlichen abgeschlossen sind. Es läuft noch. Vielleicht haben Sie noch Zeit, sich das mal genauer anzugucken.

Dann hatten Sie gleichsam als übergeordnetes Lernziel die Formulierung des antitotalitären Konsenses gleichsam als Leitmotiv angefordert. Dem ist ganz ohne Zweifel nur zuzustimmen. Das ist das eine. Was denn sonst! Wir sind an einem Ort, an dem all das, was wir für eine zivile demokratische Gesellschaft als unabdingbar halten, völlig zerbrochen worden und mißachtet worden ist. Von den Grundrechten bis zur Menschenwürde. Ich muß das nicht noch einmal alles aufzählen, es versteht sich von selbst. Nicht zustimmen kann ich der Idee, weil mir das dann doch zu sehr der alten Praxis – verzeihen Sie wenn ich den Vergleich nehme – ein Stückweit doch nahezukommen scheint, die Aussagekraft einer Gedenkstätte aus einer politischen Theorie oder aus einer historischen Theorie abzuleiten. Eine historische oder politische Theorie zu illustrieren gewissermaßen, darüber hinaus eine Theorie, die im Fach sowohl in ihrem Wert, aber auch in dem, wo sie unzureichend ist, vielfältig diskutiert worden ist. Das lasse ich mal so stehen. Also das Illustrieren einer Theorie oder einer neuen Ideologie macht keine glaubwürdige Gedenkstätte. Es macht auch sehr vieles unkonkret. Damit komme ich zu dem, um was es uns geht, wie wir hier arbeiten. Wir arbeiten von der Geschichte des historischen Ortes aus. Das hat für das KZ gegolten, und es gilt auch für das Speziallager 2. Wir vergessen die historischen Kontexte nicht. Das gilt auch für das Speziallager 2. Das heißt, anstatt eine Theorie zu illustrieren erarbeiten wir die Geschichte des Lagers im Kontext des Nachkrieges. Und es gehört auch in so eine konkrete Arbeit hinein, daß man sich mit den Lebensgeschichten, mit dem Leid derjenigen, die in diesen Lagern einsitzen mußten, so genau und so konkret wie möglich beschäftigt. Gesellschaftsverbrechen sind immer konkret, und wenn man politisch aufklären will, muß man das jeweilige Machen, Entstehen solcher Verbrechen herausarbeiten, und dabei gibt es dann auch Unterschiede zwischen Stalinismus und Drittem Reich, die beide Systeme deswegen nicht menschenfreundlicher machen, die es aber historisch gibt. Ich meine, erst dann, wenn man auch mit Leid so konkret umgeht, respektiert man es wirklich und benutzt es nicht.

Dann ging es um den Terminus der Lehre. Welche Lehre geben wir denn hier Jugendlichen mit? Eigentlich ist sich die moderne Gedenkstättenpädagogik demokratischer Gesellschaften insoweit einig, daß wir wenig Lehren mitgeben können. Das unterscheidet uns gerade von der Gedenkstätte der DDR. Da gab es eine ganz einfache Lehre und die Aufforderung, sich mit einem Staat zu identifizieren, und dann war man – lassen Sie mich das so kraß sagen – aller Sorgen enthoben. Uns geht es vor allen Dingen um die genaue Auseinander-

setzung mit den Gesellschaftsverbrechen, die sich an diesem Ort manifestieren, und darum zur Verantwortung aufzufordern. Das heißt, nicht einfach eine Lehre, die man frisch verpackt mit nach Haus nimmt, sondern indem hier genau klar wird, wie Menschenwürde verletzt wird, wie Menschenrechte nicht ernst genommen werden, wie Grundrechte nicht respektiert werden, wie Menschen aus rassistischen oder sozial-rassistischen Gründen aussortiert und selektiert werden. Indem man dieses ganze Zerbrechen, dieses Böse zeigt, entsteht umgekehrt der Impuls, Verantwortung zu übernehmen, und insoweit geht auch niemand wirklich getröstet von diesen Orten weg. Denn im Gegensatz zur DDR – die sozusagen von sich sagte, das Böse liegt hinter uns und wenn es dieses noch gibt, dann in Westdeutschland – wird man hier aufgefordert, sich sozusagen permanent, auch in seinem Alltagsleben, in demokratischer Praxis für diese Werte einzusetzen. Wir sind also nicht mehr staatsorientiert, sondern wertorientiert. Wir sind auch nicht sozusagen einer ganz einfachen Lehre verpflichtet, auch wenn – wie ich anfangs gesagt habe – sozusagen der große Begriff des antitotalitären Konsenses natürlich überhaupt nicht strittig sein kann. Denn er faßt nur positiv, was ich sozusagen in negativer Form versucht habe zu sagen.

Dann, wie macht man das Speziallager findbar. Lassen Sie mich eines dazu sagen. Sie hätten mich jetzt – wenn Sie mehr Zeit gehabt hätten – mit selbem Recht fragen können, wie machen Sie denn die Massengräber des KZ's findbar. Die liegen 1 1/2 Kilometer vom Lager entfernt und verlangen Besuchern hohe Laufleistungen ab, wenn Sie sich an diesem Ort halbwegs vernünftig bewegen wollen. Und damit komme ich auf das Grundproblem, das indirekt von Herrn Maser angesprochen ist und das ein sehr Wichtiges ist: Wir bekommen an diesem Ort drei hochkarätige Ausstellungen – KZ, Speziallager, Geschichte der Gedenkstätte in der DDR. Jede Ausstellung erfordert dem Besucher extrem viel ab, an Konzentration, an emotionaler Arbeit und an Zeit. Wir verlangen ihnen viel mehr ab als ein Museumsbesuch normalerweise, für den man in der Regel nicht mehr als zwei Stunden aufwendet. Dies Problem wird sich steigern mit der Ausstellung. Und hinzu kommt, daß wir den Ort als Denkmal aus der Zeit gleichsam wie ein Freilichtmuseum erschlossen haben. Auch das darf man nicht vergessen. Also, Sie könnten mich mit Recht zu vielen Orten fragen, die von hoher Bedeutung sind: Wollten Sie die verstecken? Wieso sind die so abgelegen? Wollen Sie denn nicht, daß Besucher dahin gehen? Alle diese Orte sind präzise benannt und findbar in den neuen Führungswegen, in dem neuen Führer, mit dem sich Besucher hier seit drei Jahren mittlerweile eigenverantwortlich und autonom bewegen. Sie können Hilfe von uns in Anspruch nehmen, aber bei 400.000 Besuchern im Jahr schaffen wir es nun wirklich nicht, jeden zu führen. Sie können sich bewegen und sie können diese Orte finden. Hintreiben zu diesen Orten kann man sie nicht.

Insoweit die Antwort, wie macht man das Speziallagermuseum findbar an dem Ort, der empfohlen ist, und der in keiner Weise von anderen Ortsentscheidungen abweicht. Es ist nämlich der historische Ort, dort, wo das größte Relikt ist. Man macht ihn findbar mit den ganz normalen museumsdidaktischen Mitteln.

Die Tafeln dafür stehen alle schon längst. Besucher beklagen sich nicht, daß sie diesen Ort nicht finden. Wir haben keine Klage darüber.

Der Weg zum Speziallager ist im Vergleich zu den Massengräbern des KZ relativ kurz. Die Speziallagerausstellung – das ist richtig – ist in der KZ-Ausstellung nicht erwähnt. Das versteht sich unter der deutlichen Unterteilung bei der Ausstellung, aus der deutlichen Abgrenzung. Sie ist aber mit den normalen museumsdidaktischen Findmitteln, die ein zeithistorisches Museum hat, sehr einfach zu finden. Und der Ort ist von der KZ-Ausstellung aus – ich sage es einfach deswegen, weil wir so oft gesagt gekriegt haben, ihr grabt es ein und ihr versteckt es – jederzeit zu sehen. Man kann und wird diese Findmittel intensivieren, aber es wird sich auf dieser Ebene abspielen.

Ich soll mich beeilen, ich tue das auch. Tatsächlich rühren die meisten Konflikte, die wir haben, aus Klischees, aus Legendenbildung und Unwissen und manchmal aus liebgewordenen Klischees. Das gilt auch für das Speziallager Nr. 2. Und hier ist uns abgefordert, weder mit einfachen GULagprojektionen zu arbeiten, die wird durch diese Geschichte des Lagers nicht gedeckt. Der GULag ist noch eine Steigerung im sowjetischen Lagersystem. Das wenigstens kann man heute einigermaßen guten Gewissens sagen, ohne damit die Verhältnisse im Speziallager schön zu reden. Das heißt, wir sind aufgefordert, glaube ich, von der Geschichte des Speziallagers sehr viele Zwischentöne auszuhalten. Nämlich tatsächlich nicht die großen SS-Täter, aber auch nicht die großen demokratischen Opponenten gegen die Sowjetisierung der SBZ/DDR, sondern tatsächlich das Lager der kleinen und mittleren Nazis, das Lager der Mitläufer. Und ich denke nach wie vor, daß Gedenkstätten da sind, um das Unrecht, das Menschen geschehen ist, hart und deutlich herauszuarbeiten. Das wird auch die Struktur der Speziallagerausstellung sein. Es ist hier sehr verschiedenen Menschen das gleiche Unrecht durch diese Form der Internierungspraxis geschehen. Sie zugleich aber sozusagen von ihrer Biographie vor Einlieferung in dieses Lager abzukoppeln, scheint mir weder historisch noch moralisch legitim zu sein. Zumal auch die KZ-Ausstellung und die Diskussion um das Dritte Reich, die empirisch geladene Forschung zum Dritten Reich der letzten zwanzig Jahre, ohne zu überdramatisieren, aber auch ohne zu banalisieren, die Fragen der Mitläufer, des Mitmachens usw., natürlich thematisiert, und sie sind in der KZ-Ausstellung thematisiert. Gerade im Mustergau Thüringen. Das kann man also nicht einfach unter den Tisch fallen lassen. Wörtlich ohne überdramatisieren, aber auch ohne zu banalisieren.

Letzte Frage, Stand der Forschung: Es hat sehr lange gebraucht, bis es in Westdeutschland eine halbwegs zuverlässige und vernünftige Forschung zu den westalliierten Internierungslagern gegeben hat. Es liegen mittlerweile Monographien zu allen Lagern vor. Man sieht Gemeinsamkeiten und Differenzen. Wir werden diese Gemeinsamkeiten und Differenzen in der Speziallagerausstellung als einen Vergleichspunkt benennen.

Was das Speziallager 2 angeht, glaube ich, ich muß es einfach sagen, ich wünsche es mir manchmal nicht, man wäre froher, wenn man sozusagen parallele

Stimmen hätte: Wir sind in der Forschung führend. Das macht es uns leider manchmal schwer, weil wir sozusagen mit den Forschungsstandards natürlich immer Legendenbildung thematisieren. Lebensberichte und viele Akten liegen uns vor. Wir sind führend auch einfach deswegen, weil uns das Land Thüringen mit Hilfe des Bundes immer in dieser Frage sehr großzügig unterstützt hat. Wäre das nicht so gewesen, ginge es uns vielleicht wie Sachsenhausen. Da hat man die Akten in Kopie vorliegen, aber keine Mitarbeiter, um sie vernünftig auswerten zu lassen.

Sv. Dr. h.c. Karl Wilhelm Fricke: Ich kann unmittelbar anknüpfen an das, was Herr Dr. Knigge eben gesagt hat. Mich erfüllt mit großer Genugtuung, was Sie heute morgen schon ausgeführt haben, nämlich daß die Ausstellung im Dokumentenhaus mit derselben wissenschaftlichen Sorgfalt und Akribie zusammengestellt werden wird, wie die mich sehr beeindruckende Ausstellung zum NS-Konzentrationslager Buchenwald. Gleichwohl teile ich – wie sowohl Herr Maser als auch Herr Poppe schon geäußert haben – die Bedenken der Maginalisierung oder der Separierung des Dokumentenhauses, und ich möchte mich deshalb auch den Überlegungen noch einmal anschließen mit der Frage, ob es nicht eine Möglichkeit gibt, doch optisch diesen Zusammenhang, der historisch auch begründbar und begründet ist, irgendwie stärker zum Ausdruck zu bringen, als das bisher offenbar geplant zu sein scheint.

Eine zweite Frage, die mich bewegt und die auch schon durch Herrn Meckel aufgeworfen wurde: Wer saß in den NKWD-Speziallagern? Das bedarf in der Tat einer sehr genauen historischen Untersuchung noch. Die bisher erreichten Forschungsstände sind da völlig unzulänglich. Ich halte – wenn ich das kritisch bemerken darf, Herr Knigge – den Begriff der „stalinistischen Entnazifizierung“ für problematisch. Erstens, weil eben doch der Hauptakzent auf dem Begriff „Entnazifizierung“ liegt. Ein Begriff, der meines Erachtens der Funktion der Internierungslager seit Mitte 1948 nicht mehr gerecht wird. Sie wissen selbst – das brauche ich Ihnen nicht zu sagen –, daß die SMAD 1948 die Entnazifizierung offiziell für beendet erklärt hat. Trotzdem existierten die Internierungslager bis Februar 1950. Das wirft die Frage auf, inwieweit sie nicht in der Tat eine ganz andere Funktion zu erfüllen hatten, zu ganz anderen Zwecken instrumentalisiert waren. Nämlich nicht nur, um die in ihnen internierten Häftlinge zur Durchsetzung der etablierten Diktatur zu isolieren, sondern gleichzeitig auch außerhalb der Lager durch ihre Existenz Schrecken zu verbreiten und auf diese Weise einen Einschüchterungseffekt zu erzielen, der dann ebenfalls zur Disziplinierung der Bevölkerung bei der Errichtung der kommunistischen Diktatur in der SBZ und späteren DDR wesentlich beigetragen hat. Mir scheint, daß dieser Gesichtspunkt bisher in der Ausstellungskonzeption – soweit sie mir bekannt ist – nicht hinreichend zum Tragen kommt. Und ich frage deshalb vor allen Dingen auch Herrn Dr. Ritscher: Gibt es schon Erkenntnisse darüber, ob für die Fortdauer der Internierung nach 1948 das Verhalten der Häftlinge in Internierungslagern mitbestimmend gewesen ist oder vielleicht sogar ausschlaggebend?

Abg. Stephan Hilsberg (SPD): Hier ist jetzt schon vieles gesagt worden, deshalb kann ich relativ schnell konkret werden. Ich gehöre zu denen, die einige Bedenken hier an die Art und Weise des Gedenkens auch früher schon angemeldet haben. Und meine Bedenken sind – obwohl ich die Bemühungen akzeptiere und respektiere, die hier geschehen sind, um manches auszuräumen – sie sind nicht restlos ausgeräumt und auch durch das, was Sie jetzt eben gesagt haben, Herr Knigge, eigentlich an Vorbehalten noch etwas reicher geworden. Es ist richtig, der Schwerpunkt muß auf das Gedenken an das nationalsozialistische Verbrechen gelegt werden, das ist gar keine Frage. Aber das darf nicht dazu führen, daß man den Eindruck hat, daß das Gedenken des Speziallagers an die Seite gedrängt wird. Die Opfer, die Opfergruppen, die hier im Saale sind, haben Schwerstes durchlebt. Wir sind die Nachgeborenen und das, was sie erlebt haben, das ist uns in unseren schlimmsten Alpträumen nicht geschehen. Und ich denke, sie haben das Recht, sich in der Ausstellungskonzeption, in der Gedenkstättenkonzeption wiederzufinden. Die Gedenkstättenarbeit ist nicht nur eine Forschungsarbeit, sondern sie ist auch eine politische Arbeit und die hat zu gewährleisten, daß eben dieses Wiederfinden, dieses sich Wiederfinden, im nötigen Maße erfolgen kann. Es ist schwierig, das wissen wir, aber das ist die Aufgabe, die an uns Nachgeborene gestellt ist, und die müssen wir leisten. Ich glaube das ist ein wichtiger Punkt.

Ich will drei Indizien dazu nennen, die zum Teil schon genannt wurden, aber auch nur zum Teil – das ist mein Eindruck – etwas belegen, daß das Gedenken an das Speziallager an die Seite gedrängt sei. Das eine ist das, was Herr Maser bereits angedeutet hatte, und Ihre Erklärung, Herr Knigge – so leid es mir tut – kann ich nur sagen, befriedigt mich nicht.

Als wir vorhin im Lager waren und Herr Finn Sie darauf ansprach, daß es im Lager selber keine Hinweise, außer diesem mobilen Informationsblatt, gibt auf die Tatsache, daß es dort das Speziallager gab, sagten Sie kurz und knapp: das ist ja schließlich bekannt. Ich halte diese Antwort für zynisch. Sie wird meiner Anforderung, daß die Opfer sich wiederfinden können, nicht gerecht. Zum Zweiten – das kann ich jetzt weglassen – das ist dieser Eindruck, daß doch dieses Dokumentenhaus am äußersten Rand des Lagers fast nicht sichtbar ist. Aber auch das Dritte. Während sie sonst überall das Prinzip der Authentizität durchsetzen und die Orte des Gedenkens in vorhandene Orte des Grauens hineinsetzen, wird, genau wie im Dokumentenhaus, dieses Prinzip durchbrochen und ein neues Haus gebaut. Auch die Art und Weise, was meine Anfragen an die Sensibilität sind, und das ist vielleicht einfach bloß eine Frage des politischen Umganges miteinander. Die Art und Weise, wie das Konzept für dieses Dokumentenhaus geändert wurde, die Einseitigkeit, die relative Einseitigkeit, widerspricht für meine Begriffe den notwendigen Anforderungen an Sensibilität. Auch was die Frage der Wortwahl anbelangt. Das, was Deutschland an stalinistischem Terror erlebt hat – sicherlich verschuldet, das ist gar keine Frage, aber es war stalinistischer Terror – mit „Abwesenheit des Rechts“ zu bezeichnen, das ist mehr als Verharmlosung. Auch Lager der Mitläufer, Lager der kleinen Täter, ja wer war denn das alles? Wenn man diesen Maßstab an

andere Zeiten legen würden, in welcher Größenordnung von Zahlen wären sie dann? Ich kenne einige und weiß von einigen, deren Angehörige umgekommen sind, die waren unschuldig. Die sind denunziert worden. Und die unter dem Begriff Lager der Mitläufer zu subsumieren, daß ist noch ein weiteres Unrecht, was man diesen Menschen zufügt, und ich denke, dieser Eindruck darf in keiner Weise entstehen.

Zum Schluß ein ganz kleiner Rat. Sie hatten angedeutet, daß es Diskussionen um dieses Kreuzfeld gibt, welches wir besucht haben. Sollte dies der Fall sein, wäre mein Rat, das Kreuzfeld dort an dem Ort zu lassen wie es ist. Es gehört für meine Begriffe zur Geschichte dieses Lagers inzwischen dazu. Es ist ein authentischer Ort des Gedenkens, des ersten Gedenkens, das wieder in der Öffentlichkeit möglich war, und mein Rat wäre, es dort zu belassen.

Sv. Prof. Dr. Bernd Faulenbach: Lassen Sie mich zunächst auch einen allgemeinen Eindruck knapp wiedergeben. Ich habe in bestimmten Abständen die Gedenkstätte Buchenwald besucht und möchte auf diesem Hintergrund zum Ausdruck bringen, daß mit der Ausstellung, die im letzten Jahr eröffnet worden ist, auch international gesehen, diese Gedenkstätte neue Maßstäbe gesetzt hat.

Wie Geschichte hier präsentiert wird, ist durchaus innovativ. Hier wird nicht versucht zu überwältigen, sondern sorgfältig zu dokumentieren und zum Nachdenken anzuregen. Hier wird etwas verlangt von dem Zuschauer, doch wenn sich dieser darauf einläßt, wird er unvergleichlich mehr über die NS-Zeit erfahren als in vielen anderen Ausstellungen.

Das Zweite: Ich erwarte, daß die Ausstellung im Dokumentenhaus in ähnlicher Weise konkret versuchen wird, zu dokumentieren und auf diese Weise ebenfalls zum Nachdenken anregt. Die Maßstäbe, die im Hinblick auf die NS-Zeit gesetzt worden sind, gelten natürlich auch für die Nachkriegslager. Auch hier geht es um ganz konkrete Dokumentationen. Einiges von diesen Aufregungen und emotionalen Diskussionen wird verschwinden, wenn die Dinge konkret dargestellt werden.

Dann vielleicht noch eine Anmerkung zur Bedeutung der Begriffe Totalitarismus und Antitotalitarismus. Selbstverständlich hat diese Gedenkstätte als Hintergrund eine antitotalitäre Orientierung, ganz unstrittig. Aber dies heißt doch nicht, daß die Ausstellung an der Doktrin des Totalitarismus orientiert sein muß. Dieses ist doch einfach nicht zwingend. Denn es gibt verschiedene Interpretationen, die alle einer antitotalitären Orientierung entsprechen und dennoch nicht zur Totalitarismustheorie führen. Ich warne davor zu verlangen, die Ausstellungen unmittelbar auf die Totalitarismustheorie und ihre Interpretation der Vergangenheiten auszurichten. Ich plädiere für eine Pluralität der Ansätze und für eine möglichst konkrete Dokumentation des Geschehens an dem jeweiligen Ort.

Herr Fricke, das Allerschwierigste – was auch hier die Leute bewegt – ist die Verschränkung zwischen den verschiedenen Vergangenheiten. Die Frage ist

durch die Ausstellungen nur bedingt lösbar. Ich habe seinerzeit bezogen auf Sachsenhausen überlegt – ich habe da eine analoge Funktion wahrgenommen wie Jäckel hier bezogen auf Buchenwald – , ob man nicht bei der Ausstellung über das NS-Konzentrationslager die Nachgeschichte des Ortes und bei dem Speziallager die Vorgeschichte thematisieren sollte, so daß auf diese Weise eine Verknüpfung erreicht würde. Das hat zu Mißverständnissen geführt. Vielleicht können wir über diese Frage noch einmal sprechen. Die Frage der Verschränkung läßt sich vielleicht über Kongresse, Veranstaltungen, Publikationen thematisieren. Man stößt hier an Grenzen dessen, was man – so glaube ich – mit Ausstellungen da bewältigen kann.

Schließlich dann noch zwei konkrete Punkte: Spricht nicht in der Tat sehr vieles dafür, den Gedenkort für das Speziallager im Gräberfeld, da wo jetzt die Kreuze stehen, zu belassen? Und eine zweite konkrete Frage: Wo soll die Historisierung, d. h. die Darstellung der Geschichte dieser Gedenkstätte stattfinden, an welcher Stelle? Natürlich wird man die verschiedenen Denkmäler selbst ein Stück weit historisieren und zwar behutsam, wie Sie das eben angedeutet haben. Aber es ist offenbar darüber hinaus eine Ausstellung geplant: Wo soll sie wann errichtet werden? Dazu sind ja wohl die Vorarbeiten noch im Gange. Sie haben, Herr Knigge, über den Aufbau und die Entwicklung dieser Gedenkstätte schon viel geforscht, doch müßte das durch Forschungen über die gesellschaftliche und politische Rolle der Gedenkstätte für die Zeit nach ihrer Einrichtung erweitert werden.

Sv. Prof. Dr. Hermann Weber: Es ist mit Recht darauf hingewiesen worden, daß die Ausstellung über das KZ auf der einen Seite sehr differenziert ist, aber auf der anderen Seite auch klare Schwerpunkte setzt. Das sind hohe Ansprüche, die natürlich auch an die Ausstellung über das Speziallager gerichtet sind. Da denke ich, sollte man sich hüten, im Vorfeld und beim jetzigen Stand unserer Kenntnisse, die wohl nicht die endgültigen sind, gewisse Begriffe immer wieder hereinzubringen. Ich schließe mich da Herrn Fricke an. Was heißt, es war ein Lager von mittleren und kleinen Nazis? Wenn das so gewesen wäre, dann hätten in diesem Lager und anderen Lagern wahrscheinlich zwei, drei, vier Millionen Deutsche eingesperrt sein müssen. Also daß Willkür dahintersteht, das kommt mir da einfach zu kurz. Und das Wort Willkür wird dann sehr viel deutlicher machen, daß das stalinistische Regime hier diese Verantwortung hat und auswählt, wer als „Nazi“ eingesperrt wird oder auch nicht. Hinzu kommt da weiteres, was man auch nicht vergessen sollte: Letztendlich sind das alles Opfer Hitlers, die hier umgekommen sind. Denn Stalin ist dadurch nach Deutschland mit seinem System gekommen, weil Deutschland die Sowjetunion überfallen hat. Insofern, denke ich, ist eine Verknüpfung da.

Letzter Punkt, der mir auch etwas Unruhe verschafft. Wieso ist es nicht möglich, eine solche Verknüpfung zu bringen? Sie sagen, das sind nur die Beschlüsse des wissenschaftlichen Kuratoriums. Ich bin ja nun demnächst da auch drin und werde – das sage ich Ihnen jetzt schon – versuchen, das noch einmal aufzurollen.

Warum kann nicht am Ende der Ausstellung – so wie Herr Faulenbach das in seiner Überlegung für Sachsenhausen schon sagte – ein Hinweis darauf sein, was mit dem Speziallager kommt, oder es müßte dann in der neuen Ausstellung eben noch einmal auf die Vorgeschichte eingegangen werden. Und das wirft die nächste Frage auf: Kann man das so belassen, daß man das alles konzentriert am Ausstellungsort. Das ist sicher das Hauptfeld, wo die umgebrachten Opfer liegen. Aber muß man nicht sagen, wo waren die denn in diesem Lager? Nachgeordnet ist dann nur so zu verstehen, daß das später gewesen ist, aber es war doch der gleiche Ort, an dem die Leute geschunden worden sind. Und das muß in irgendeiner Form, glaube ich, noch gelöst werden.

Minister Dr. Gerd Schuchardt: Der Stiftungsrat, als dessen Vorsitzender ich hier spreche, hat es nie als seine Aufgabe gesehen, selbst zu Details die historischen Interpretationen zu liefern oder selbst im Detail auf Gestaltungen Einfluß zu nehmen. Es ist aber auch nicht Sache der Direktion allein, sondern dazu hat der Stiftungsrat ein Kuratorium berufen. Ich habe vorhin auf dieses hochrangig besetzte Kuratorium hingewiesen, und bei vielen dieser Fragen, die hier angesprochen sind, ist die Direktion auch hinsichtlich des Votums dieses Kuratoriums tätig geworden. Und ich möchte hinsichtlich der Befürchtung, daß hier ein Verstecken, ein gewisses Verstecken der Frage des Speziallagers 2 angestrebt ist, das möchte ich hier entschieden dementieren. Ich habe das vorhin in meinen Grußworten gesagt, daß im Gegenteil in der nächsten Zeit jetzt ein Schwerpunkt der Arbeit der Gedenkstätte gerade auf diesem Gebiete liegen wird, und dieses Kuratorium, das ich gerade erwähnte, hat sich in der letzten Zeit beträchtlich um Kompetenz gerade auf diesem Gebiet erweitert, und die Arbeit wird verstärkt in diesem Gebiet laufen. Und im übrigen die Tatsache, daß im vergangenen Jahr 1995 hier die ersten Spatenstiche geben werden – ich sage nicht der erste Spatenstich, es waren mehrere Personen, die ja gemeinsam diesen ersten Spatenstich vollführten, u. a. war Herr Finn dabei, u. a. hatte ich die Ehre diesen ersten Spatenstich mitvollführen zu können –, das geschah ja nun nicht, um diese Problematik zu verstecken, sondern um eine Gedenkstättenarbeit zu erweitern, die dieser Problematik Rechnung trägt und hier die gleichen historisch fundierten Maßstäbe anlegt wie auf den anderen Tätigkeitsfeldern.

Eine letzte Bemerkung von mir, bevor ich Herrn Knigge bitte, die übrigen Fragen zu beantworten.

Bei dem Begriff stalinistische Entnazifizierung habe ich Herrn Knigge nie verstanden in dem Sinne, daß die Betonung auf Entnazifizierung gelegen hätte. Ich habe diesen Begriff immer so verstanden, daß stalinistisch die Betonung war. Und dieser Begriff stalinistische Entnazifizierung hat für mich immer auch bedeutet, daß dort Unschuldige gesessen haben und daß Unrecht geschehen ist. Und ich glaube, daß sich an dieser Betonung durch Herrn Dr. Knigge bis heute auch nichts geändert hat. Davon bin ich überzeugt.

Dr. Volkhard Knigge: Vielleicht zunächst zu Herrn Fricke sehr knapp, weil ja auch noch Herr Ritscher angefragt ist. Ich bin für jede wirklich ernsthafte

fachliche Anregung und jede ernsthafte – das heißt nicht politisch instrumentalisierte – fachliche Auseinandersetzung, die zur Schärfung führt, unendlich dankbar. Weil ich glaube, wir alle, die wir an dem Thema sitzen, wissen, daß sich gerade das sowjetische Speziallagersystem vor dem Hintergrund Willkür, die man immer wieder findet, vor dem Hintergrund von Ebenen-Konflikten, Zentralebene Moskau, Kommandanten vor Ort, schwer auf einen Begriff bringen läßt. Das ist das größte Problem des Historikers, und da habe ich dieselbe Scheu wie Sie, das sozusagen über einen Leisten zu scheren. Die Begriffe changieren sozusagen in dem Moment, wo man aus einer anderen Perspektive, aus einer anderen zeithistorischen Perspektive auf das Lager guckt. Da wäre ich sehr dankbar, wenn wir da weiterkommen. Man darf auch nicht vergessen, daß wir manchmal Begriffe bilden in Kampfzeiten, unter dem Druck von Volksverhetzungsanklagen oder um irgend etwas in einem nachts geschriebenen Text klar zu machen. Denn so arbeitet man hier ja manchmal. Also ich bin dafür zu allem bereit, würde aber hinzufügen wollen, daß sich das Profil der Häftlingsgesellschaft Speziallager, zu dem wir Aussagen treffen, schärft. Und ich rede nur zu Buchenwald im Moment. Das geht mir hier manchmal zu sehr durcheinander: einerseits Aussagen zum Gesamtspeziallagersystem, die am Gesamtspeziallagersystem abgehandelt werden müssen, etwa auch gerade die Repressionsfunktionen ganz intensiv, die sich an anderen Orten ganz deutlich und deutlicher zum Ausdruck bringen wie in Bautzen, und andererseits in dem Speziallager Nr. 2 in Buchenwald mit seinen Charakteristika. Also kurzum, man kann die Begriffe schärfen. Der Sachbefund im Blick auf die Zusammensetzung der Häftlingsgesellschaft ändert sich dadurch nicht. Ich habe schon gesagt, daß man, glaube ich, dringend unterscheiden muß zwischen der Gesamtfunktion des Speziallagersystems, zwischen Funktionen, die sich in Bautzen, etwa die innere Repression, sehr viel deutlicher zum Ausdruck bringen, Sachsenhausen, da werden wir sehen, was die Forschung zum Tragen bringt, oder auch in Hohenschönhausen, Vorgeschichte, Speziallager und SED-Unrecht verschneiden sich da ja am allerintensivsten.

Wenn Sie, Herr Hilsberg, meine Bemerkung, daß das bekannt sei, als zynisch empfinden, dann nehme ich das mal als emotionale Bemerkung und versuche sachlich darauf zu antworten. Es gehört zum Alltagsgeschäft von Gedenkstätdirektoren, permanent konfrontiert zu werden mit der Aufhebung von Vereinbarungen, die schon lange bestehen. Und zwar von vielen, vielen Seiten. Von kleinen Gruppen und von großen Gruppen.

Und meine Bemerkung, wie mit dem Geschichtsdenkmal aus der Zeit umgegangen wird, wie Gestaltungskonzepte da sind, daß das bekannt ist, hieß ganz einfach, daß das zwei, drei Jahre offen liegt, daß sowohl Herr Finn wie ich es wissen, daß wir häufig darüber gesprochen haben, daß wir uns klar gemacht haben, daß wir da unterschiedlicher Meinung sind, aber das haben wir sogar meistens in sehr freundlicher Form hingekriegt. Das war damit gemeint, nicht irgendeine Form des kurz Angebundenen. In den Kontext gehört auch: Ich würde Sie bitten, die Debatte, die Sie mit mir führen über Marginalisierung, dann mal mit KZ-Häftlingen zu führen. Dann erklären Sie mir, wieso KZ-

Häftlinge nicht zu Recht die Anfrage stellen. Wir wissen doch, was ein Blockleiter ist, wir wissen doch, was ein Zellenleiter ist, wir wissen, was ein Ortsgruppenleiter ist. Es ist nie darum gegangen zu sagen, strafjustitiell Einzelbiographien in irgendeiner Weise justitiabel zu machen. Als Gedenkstätte werden wir aber den Finger auf Biographien legen müssen, aus denen auch eine besondere Verantwortung erwächst. Wie soll das denn anders gehen, ich werde jedenfalls keinem KZ-Häftling sagen, daß ein Ortsgruppenleiter sozusagen von jeder Diskussion um Mitverantwortung ausgenommen ist. Gerade um die geht es auch vielfältig.

Zur Verschränkung der Vergangenheit: Ich glaube, daß da Herr Faulenbach die intensivste Anregung gegeben hat. Bestimmte Dinge gehören tatsächlich, glaube ich, zunächst einmal in die wissenschaftliche Debatte, die aber möglichst öffentlichkeitsorientiert sein soll. Man kann auch einen historischen Ort mit Zeichen zupflastern. Das ist geschichtsdidaktisch auch nicht sonderlich sinnvoll. Mit Hinweisen auf die Vorgeschichte des Speziallagers beginnt die Ausstellung Speziallager. Das scheint uns sehr wichtig. Die Nachgeschichte des KZ ist ein großes Forschungsproblem, in dem sich sozusagen die ganze Vernachlässigungsgeschichte dieses Themas in Westdeutschland ausdrückt. Wir wissen so gut wie nichts, was mit KZ-Häftlingen geschehen ist. Und wenn KZ-Häftlinge heute mißtrauisch sind, was hier geschieht, dann auch deswegen, weil sie gerade mit Westdeutschland in den ersten zwanzig, dreißig Jahren in dieser Republik die Erfahrung gemacht haben, daß niemand ihnen die Tür großartig aufmacht, wenn es um Erinnerung oder Gedenken ging. Es hat 1951, sechs Jahre nach 1945, keine Enquete-Kommission zur Aufarbeitung des NSDAP-Unrechts gegeben. Ich erinnere nur an die neue Untersuchung von Frei zur Vergangenheitspolitik, in der sie das völlige Ungleichgewicht sehen zwischen Entschädigungsfragen, zwischen dem wirklich aufrichtigem Umgang mit den Überlebenden dieser Lager, und auf der anderen Seite den hohen politischen Anstrengungen, das Kapitel Nazideutschland auch etwa in Form der in Nürnberg Verurteilen sozusagen ad acta zu legen. All das darf man nicht vergessen, auch das geht in emotionaler Weise seitens der KZ-Häftlinge in die Diskussionen ein. Für mich ist jeder Tag der Gedenkstättenarbeit auch ein Umgang mit solchen emotionalen Voraussetzungen. Daß andererseits die emotionalen Auswirkungen des DDR-Staatstabus in bezug auf die Speziallager beispielsweise immer präsent sind, ist genauso klar. Aber ich glaube, da sollten Sie ihren Blick nicht zu eng führen. Nicht zu eng – lassen Sie mich das unschöne Wort benutzen – sich nicht zu eng lobbyistisch für Gruppen einzusetzen, sondern um wirklich das große Ziel, das aus der Geschichte dieses Ortes herausgearbeitet werden kann. Der Ort der Ausstellung zur Geschichte der Gedenkstätte für die einzurichtende Dauerausstellung, der wirklich geeignete Ort dafür ist die Waldgaststätte, die allemal. Erstens liegt sie im Mahnmalbereich. Zweitens ist sie in den Mittfünfziger Jahren eingerichtet worden als Gaststätte für die Nomenklatura. Und sie ist gebaut worden mit Materialien, die aus dem Abbruch des KZ Sachsenhausen stammen. Was ein Skandal par excellence ist. Insofern ist das Gebäude selbst schon ein – fast hätte ich gesagt – ein extremes

Dokument. Wenn man das aufschließt, bezeichnet, diese verschiedenen Materialebenen im Gebäude zeigt, ist das selbst schon ein Dokument. Überdies ist es mir nach wie vor ein Dorn im Auge, diese Waldgaststätte geerbt zu haben, die heute sozusagen die Freizeittouristen auf den Berg zieht, die dann, ohne überhaupt es wahrzunehmen, den Blick in die Landschaft über Massengrab 3 hinweg genießen. Das kann eigentlich nicht Sinn dieses Ortes sein.

Dann, um das noch einmal zu bekräftigen, was wir sehr betonen, ist der stalinistische Aspekt dieses zweiten Lagers. Der stalinistische Aspekt der Internierungspraxis. Das heißt auch – und das habe ich heute morgen sehr deutlich gesagt – daß es eine große Gruppe – und das ist neben dem großen Totenfeld, das direkt an die KZ-Gedenkstätte der DDR angrenzt, das zweite Hauptdokument sozusagen – daß es eine große Gruppe von Menschen gibt in diesem Lager, die mit dem NS-System in keiner Weise verbunden sind. Wir können über diese Menschen beim gegenwärtigen Forschungsstand sehr wenig sagen. Das können wir sagen, daß darunter auch Doppeltverfolgte sind, daß darunter auch Sozialdemokraten sind, wenn auch nicht in den hohen Zahlen, die wir vor Forschungsbeginn angenommen haben. Das glaube ich, sind mit die Hauptindikatoren für das, was mit stalinistisch gemeint ist. Auch das Massensterben, auch die Dauer dieses Lagers, auch die Abwesenheit von Appellationsrecht. Auch der Schweigecharakter, die Isolation, auch die Dauer.

Ich glaube, damit habe ich das Wesentliche gesagt. Ich müßte sonst eigentlich immer wieder zurückfragen: Was ist denn daran illegitim, das, was man historisch herausfindet, so auszudrücken wie man es herausfindet? Was ist daran illegitim zu sagen, auch die Biographien der Häftlinge des Speziallagers beginnen vor ihrer Einlieferung und sie sind ganz unterschiedlich. Und gerade auch an dieser Unterschiedlichkeit sieht man, was mit Willkür gemeint ist. Es ist ein erheblicher Unterschied zwischen einem doppelt Verfolgten und einem Blockleiter oder einem Sozialdemokraten, der sich der Zwangsvereinigung widersetzt hat. Das wird man doch wohl legitimerweise sagen dürfen. Und da wird man auch – und da versuche ich tatsächlich Anwalt von zwei Häftlingsgruppen zu sein, und ich bin mir sicher und das ist meine Grundüberzeugung – das Spannungsverhältnis, das Problem, das man uns 1989/90 aufgegeben hat zu lösen, nicht lösen können. Denn es ist zutiefst mit der deutschen Geschichte zweier deutscher Staaten, ihrer unterschiedlichen, lange Zeit problematischen Erinnerungspolitik, ihres Geschichtsunterrichts und so weiter verbunden. Wir werden das sozusagen nie reibungsfrei und spannungsfrei bekommen. Vielleicht in der nächsten Generation. Und solange diese Diskussion und Debatten, die daraus hervorgehen, zur Aufklärung beitragen, bin ich eigentlich darum froh. Auch wenn ich mir das Leben manchmal einfacher wünschen würde.

Dr. Bodo Ritscher: Ganz kurz einige Ergänzungen zur Struktur der Insassen des Speziallagers Buchenwald. Ich bin dankbar für diese Frage, weil sie mir vielleicht die Möglichkeit gibt, einige Mißverständnisse auszuräumen. Abgesehen davon, daß die von uns seit über einem Jahr betriebenen Forschungen in Ansätzen in vier Wochen diskutiert werden sollen, ich dazu also nichts sagen

will, stehen doch einige Grundpfeiler, und ich denke auch nicht, daß wir da so sehr weit auseinander liegen. Zunächst einmal ist es durch frühere Aussagen, aber auch durch unsere eigenen Untersuchungen belegt, daß die Lagerinsassen mehrheitlich Personen waren, die sich in dieser oder jener Form mit dem Nationalsozialismus eingelassen hatten. So befanden sich unter den Lagerinsassen rund 75% NSDAP-Mitglieder. Das wird man weiter spezifizieren können. Man wird Gruppen bestimmen und die Gewichtungen dieser Gruppen finden können. Man wird sicher nicht zu Ergebnissen gelangen, die auf genaue Prozentzahlen hinauslaufen. Das ist aus verschiedenen Gründen nicht möglich. Wir können nicht das leisten, was seinerzeit eben nicht geleistet worden ist, nämlich in einem rechtsstaatlichen Verfahren die konkrete Verantwortung der Betroffenen zu untersuchen.

Wenn ich diese Aussage treffe, wird häufig vergessen, daß wir aber immer hinzugefügt haben: Das heißt nicht, daß wir der Meinung sind, daß die Betroffenen mit Recht im Lager waren, das heißt nicht, daß es Schuldige waren, das heißt nicht, daß es Täter waren. Das ist die erste Aussage, die man treffen muß. Zweitens stimme ich völlig zu, daß ein zentrales Element der Beschäftigung mit dieser Häftlingsgesellschaft – ohne dieses Element wird das Wesen der Häftlingsgesellschaft eben nicht erfaßt – der Begriff der Willkür sein muß. Man wird das in der Ausstellung konkret deutlich machen können, etwa an einem Befehl von Anfang 1946, keine Block- und Zellenleiter mehr in das Lager aufzunehmen, aber diejenigen, die in den Lagern waren, in den Lagern zu belassen. Es zeichnet sich jetzt ab – und in diesem Fall möchte ich sogar einmal ein Plädoyer für die sowjetischen Quellen halten – daß das Jahr 1948 in der Tat einen Einschnitt bedeutet. Die von Anfang an erkennbare politische Instrumentierung der Entnazifizierung für andere Zwecke, die es immer auch gegeben hat, neben dem tatsächlich vorhandenen Aspekt, Menschen zur Rechenschaft zu ziehen oder zumindest zu isolieren, von denen man annahm oder annehmen konnte, daß sie dem Nationalsozialismus in besonderer Weise verpflichtet waren, bekam 1948 eine völlig neue Qualität. Einerseits war man bestrebt, entsprechend der Politik, die etwa mit der Gründung der NDPD beschritten wird, kleine Mitläufer aus den Lagern zu entlassen und sie zu integrieren. Andererseits wurden Personen, von denen man annahm, daß sie – sei es durch Äußerungen im Lager, sei es durch ihre soziale Herkunft – dem neuen Regime eher kritisch oder gar feindlich gegenüber stehen, weiter in den Lagern gelassen. Wir wissen ja, daß aus diesem Personenkreis sich dann auch vornehmlich jene rekrutierten, die nach Waldheim gebracht worden sind. Waldheim wird nicht zuletzt aus diesem Grunde ein eigenständiges Thema in dieser Ausstellung bilden. Wir werden alles versuchen, bei allen Grenzen, die dort Forschung hat, diese differenzierte Situation der Häftlingsgesellschaft auch darzustellen.

Gesprächsleiter Abg. Hartmut Koschyk: Herzlichen Dank. Ich möchte mich sowohl bei den Kollegen der Enquete-Kommission als auch bei Ihnen, Herr Minister Schuchardt, Herr Dr. Knigge und Herr Dr. Ritscher, für diese sachli-

che, ruhige Aussprache bedanken und darf jetzt das Wort zurückgeben an den Herrn Vorsitzenden.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Meine Damen und Herren, zunächst muß ich die ganz freundliche Einladung an die bisherigen Gesprächsteilnehmer richten, daß sie sich jetzt auf eine Pause einrichten, Sie dürfen jetzt ausruhen. Den Herrn Minister Schuchardt verabschieden wir mit herzlichem Dank. Daß er hierher gekommen ist, zeigt die Bedeutung dieser Sitzung natürlich besonders, aber das Geschäft ruft ihn zurück auf einen anderen Stuhl. Herzlichen Dank, daß Sie da waren. Dann bitte ich Frau Dr. Brzosko-Medryk, Herrn Bubis, Herrn Dr. Durand und Herrn Dr. Simon zu mir auf das Podium zu kommen, denn wir werden ohne Pause weiterarbeiten.

Wir möchten in der ersten Runde die Opfer der NS-Diktatur anhören. Wir tun dies, weil zu einer umfassenden Gedenkstättenkonzeption die Erinnerung an die Opfer des NS-Terrors gehört. Ich hätte mir gewünscht, meine Damen und Herren, der Deutsche Bundestag hätte sich schon viel früher in seiner Arbeit mit den Gedenkstätten für die NS-Opfer beschäftigt – das ist heute schon mehrfach zum Ausdruck gekommen – und nicht erst im Rahmen der Aufarbeitung der SED-Diktatur. Die Erinnerung an die NS-Opfer ist nämlich keine Folge der SED-Diktatur, sondern eine gesamtdeutsche Verpflichtung seit 1945. Seit 1990 – wie ich es eingangs gesagt habe – besteht aber nun die Chance, daß man sich in ganz Deutschland ehrlich und offen dieser Erinnerung stellt. Ich möchte hier im Saal alle diejenigen ganz besonders begrüßen, die als ehemals Verfolgte und Überlebende der NS-Diktatur bei uns sind, aus Deutschland und aus Ländern Europas. Nicht alle können auf dem Podium sitzen, deshalb möchte ich stellvertretend für die Anwesenden im Publikum Monsieur Ducoloné nennen, ehemaliger Buchenwaldhäftling und nach der Befreiung Mitglied der französischen Nationalversammlung. Hier auf dem Podium begrüße ich als eine Stimme aus Osteuropa Frau Dr. Danuta Brzosko-Medryk aus Warschau. Frau Brzosko war seit 1944 im Außenkommando Hasag-Leipzig des KZ Buchenwald gefangen. Sie spricht heute im Internationalen Buchenwaldkomitee für die Häftlingsfrauen. Aus Frankreich begrüße ich Herrn Dr. Pierre Durand. Herr Dr. Durand wurde 1944 in Buchenwald als Angehöriger der Résistance inhaftiert. Er sprach am 19. April 1945 den Schwur der befreiten Häftlinge von Buchenwald in französischer Sprache. Er ist seit 1982 Präsident des Internationalen Komitees Buchenwald-Dora. Aus Frankfurt/Main begrüße ich Herrn Ignatz Bubis, den Vorsitzenden des Zentralrates der Juden in Deutschland, Überlebender des Holocaust, uns allen hier in der Bundesrepublik gut bekannt. Aus Berlin schließlich begrüße ich Herrn Dr. Simon. Herr Simon ist seit 1988 Direktor der Stiftung Neue Synagoge Berlin, Centrum Judaicum. Er ist heute bei uns, um mit den Erfahrungen eines ehemaligen DDR-Bürgers über eine künftige Gedenkstättenarbeit mit nachzudenken.

Unser Thema Gedenkstättenarbeit für die Nachgeborenen sagt in seinem Titel schon aus, worum es uns geht. Wir wollen also nicht die Debatte, die wir eben

geführt haben, fortsetzen, sondern sie jetzt auf ganz konkrete Fragestellungen einengen.

Ich bitte zunächst Herrn Bubis, zu uns zu sprechen. Danach bitte ich – wenn es geht – Frau Dr. Brzosko-Medryk, zu uns zu sprechen. Und dann wird Herr Simon aus seiner Sicht zu dem Fragenkatalog Stellung nehmen, und zum Schluß bitte ich dann Herrn Dr. Durand.

Ignatz Bubis: Vielen Dank Herr Vergin. Ich will versuchen, mich kurz zu den einzelnen Punkten des Fragenkatalogs, zu dem ich bisher schriftlich nicht Stellung genommen habe, zu äußern.

Ich möchte vorausschicken, daß die Aufarbeitung bzw. die Beschäftigung mit der Zeit des Nationalsozialismus relativ spät eingesetzt hat, und ich erinnere mich, daß vor nicht allzulanger Zeit es Stimmen gegeben hat, die gemeint haben, wir sollten uns auch nicht mit der SED beschäftigen. Es hat Stimmen gegeben, die gemeint haben, man sollte die Akten der Gauck-Behörde möglichst zuschütten, um zur Tagesordnung überzugehen. Ich habe mich sehr deutlich dazu geäußert und habe dabei ausgeführt, daß man den gleichen Fehler, den man nach 1945 gemacht hat, jetzt nicht machen darf und das Geschehene einfach unter den Teppich kehren mit Amnestien und Ähnlichem mehr. Ich sage das deshalb eingangs, weil vielleicht aus meinen späteren Ausführungen eine Differenzierung vorgenommen werden wird, aber ich stehe nach wie vor dazu, daß das, was der Herr Dr. Knigge mit stalinistischer Entnazifizierung gemeint hat, und ich würde noch ein, zwei Worte dazu hinzufügen, die heute jedermann bekannt sind, mit willigen Helfern, denn auch das hat es gegeben, Stalins willige Helfer auch im SED-Bereich, daß ich absolut für eine Aufklärung und entsprechende Würdigung dieser Geschichte eintrete. Das wollte ich eingangs nur betont haben.

Und jetzt zum Thema: Da heißt es, in absehbarer Zeit wird es keine Zeitzeugen geben, die aus persönlicher Erfahrung über die nationalsozialistischen Konzentrationslager bzw. die sowjetischen Speziallager berichten können, und was bedeutet das für die Arbeit der Gedenkstätten. Das bedeutet, daß man versuchen kann und versuchen muß, das Versäumte möglichst nachzuholen, und zwar gerade was die Speziallager angeht, nicht so viel Zeit verstreichen zu lassen, wie es seinerzeit geschehen ist, und die Aufklärung beider Epochen deutscher Geschichte, die sehr eng nebeneinander liegen, eine unbedingte Aufgabe ist, die schnell gemacht werden muß. Mit schnell meine ich nicht etwa schnell schnell, sondern auch gründlich. Schnellstens und gründlich muß diese Arbeit gemacht werden. Zu dem zweiten Punkt, ob die Gestaltung der Mahnmale in den Gedenkstätten einer würdigen Erinnerung an die Opfer gerecht wird, und ich will mich hier schwerpunktmäßig nicht unbedingt nur auf die jüdischen Opfer beziehen, sondern generell auf die Opfer der Zeit des Nationalsozialismus, will ich hier etwas sagen. Für viele ist möglicherweise manches nicht so geläufig und bekannt. Bekannt sind die Hauptvernichtungslager, die Hauptzwangsarbeitslager, die Konzentrationslager, diese Begriffe gibt es und die sind bekannt, und wenn man jemand fragen würde, wie viele gab es davon,

dann wird es unterschiedliche Aussagen geben. Manche werden sagen, bestimmt an die 50, manche werden sagen, es muß wohl 100 gegeben haben. Aber tatsächlich hat es, wenn ich die internierten Menschen in Zwangsarbeitslagern, die zugleich Zwangsarbeit verrichtet haben, in Betrieben und ich spreche nur vom Gebiet des Reiches, des Deutschen Reiches in den Grenzen von 1944, 1944 gab es im damaligen Deutschland 38.000 Zwangsarbeitslager, die weitestgehend unbekannt sind, mit zwar zum Teil wenigen kleinen Gruppen, aber immerhin waren dort insgesamt knapp 6 Millionen Menschen interniert, die Zwangsarbeit verrichtet haben. Normalerweise, wenn man dem allen gerecht werden will, dann ist das gar nicht möglich, aber es haben sich auch viele Kommunen davor zurückgehalten, ich will nicht sagen gedrückt, aber sie haben es mit größter Zurückhaltung geübt, daß man an solchen Orten irgendwelche Gedenkstätten eingerichtet hat. Wenn ich von den knapp 6 Millionen spreche, so waren das hauptsächlich Polen, Russen, Ukrainer, aber nicht nur, auch aus westlichen Ländern und hier spreche ich gar nicht einmal die jüdischen Häftlinge an. Und darunter sind auch nicht enthalten die Kriegsgefangenenlager, in denen weitere Millionen von Menschen da waren und auch zu einem großen Teil Zwangsarbeit verrichten mußten. Dem allen gerecht zu werden ist nicht möglich. Weitestgehend ist die Bundesrepublik dem nachgekommen, indem zumindest die zentralen Gedenkstätten wie zum Beispiel Bergen-Belsen, Dachau, man könnte jetzt eine ganze Reihe aufzählen, wo man sich damit tatsächlich beschäftigt hat und versucht hat, teilweise früher, dem nachzukommen und es geschah in einer würdigen Form. Im Gegensatz dazu war es in der ehemaligen DDR mehr oder weniger eine Unterscheidung zwischen faschistisch und antifaschistisch. Da gab es nur diesen einen Begriff, aus welchen Gründen auch immer. Der Begriff des Nationalsozialismus hat keine Rolle gespielt in der ehemaligen DDR, alles was nicht anti oder alles was antikommunistisch war, genügte, um es in die Kategorie des Faschismus zu stecken. Und es gab nur diese zwei Begriffe, Faschismus und Antifaschismus. Ich will mich jetzt nicht auslassen über die einzelnen Begriffe, aber auf diese Weise ist vieles versäumt worden und auch der jüdische Aspekt, wenn überhaupt vom ermordeten Judentum gesprochen wurde, da hieß es immer mit dem Zusatz antifaschistische jüdische Gruppen. Also das war so das Kennzeichen. Erfreulicherweise ist gleich nach der deutschen Einheit damit begonnen worden, mit der Aufarbeitung dieser Geschichte und das war nicht nur in Deutschland so, das war in Polen nicht viel anders. Das Wort Jude kam in der Zeit des Kommunismus in Auschwitz kaum vor. Auch dort gab es den Faschismus und Antifaschismus. Deshalb ist es wichtig, heute daran zu erinnern. Es ist gar nicht möglich, dem gerecht zu werden, wenn man an den Umfang des Geschehenen denkt, aber es ist eine ganze Menge geschehen und es ist wichtig, daß das jetzt nachgeholt wird, und dazu zählt für mich auch die Aufarbeitung der Geschichte der Speziallager.

Jetzt komme ich zu dem nächsten Punkt. Die verschiedenen Gedenkstätten erinnern sowohl an die Zeit der nationalsozialistischen Konzentrationslager wie an die sowjetischen Speziallager Buchenwald, Sachsenhausen. Und ob wir ei-

ne Zusammenarbeit der Opfergruppen beider Zeiten in der Bildungsarbeit der Gedenkstätten zukünftig für möglich und wünschenswert halten. Das ist aus meiner Sicht etwas problematisch. Meine Befürchtung ist, daß bei einer gemeinsamen Aufarbeitung und bei einer gemeinsamen Bildungsarbeit wir sehr schnell zu einer gegenseitigen Aufhebung der jeweiligen Epoche kommen und versuchen, das eine mit dem anderen zu vermengen und zu entschuldigen und zu erklären bzw. aufzureihen. Deshalb halte ich eine parallele Arbeit jedes auf seinem Gebiet für sinnvoll, wobei sich sicherlich da und dort Gemeinsamkeiten ergeben werden, denn letztendlich bleibt Terror Terror, aber es würden dabei die Ursache und die Wirkung verloren gehen. Ich möchte dabei nicht etwa einen Terror gegenüber dem anderen verharmlosen. Nur es sind doch unterschiedliche Akzente sehr wohl zu setzen, und ich komme nachher auch noch mal darauf zurück, wie ich das meine. Ich komme dazu unter dem letzten Punkt, unter dem Punkt 5 werde ich dazu kommen.

Welche Bedeutung haben zukünftig Gedenkstätten in Deutschland meiner Meinung nach auch für die Nachbarländer Deutschlands. Da kann ich nur versuchen, das zu beurteilen aus der Kenntnis heraus. Was ich immer im Ausland gehört habe, war: Wieso beschäftigen sich nur die Opfer bzw. die Nachkommen der Opfer mit dem Gedenken und nicht auch die nachkommende Generation der Täter? Nicht jetzt weil sie Täter waren, sondern weil es ihre Väter waren oder ihre Großväter, warum beschäftigen sie sich nicht damit, sondern nur die Opfer der eigenen Leute gedenken, und ich habe dafür auch ein gewisses Verständnis. Mancherorts ist es inzwischen auch anders als zu Beginn und ich will ein Beispiel sagen und das macht schon einiges deutlich. In Frankfurt am Main wurden bis vor 5 Jahren die Gedenkfeiern zum 9. November von der jüdischen Gemeinde veranstaltet. Die Gedenkfeiern zum 9. November 1938. Seit einigen Jahren macht auch die Stadt Frankfurt eine Gedenkstunde. Letztendlich waren diese niedergebrannten Synagogen, und ich sage das nur als ein Beispiel, ein Teil Deutschlands und ein Teil der deutschen Geschichte. Und deshalb wird im Ausland oft die Frage gestellt, wieso müssen die Opfer dessen gedenken, und es wird eine weitergehende Frage sehr oft im Ausland gestellt: Wieso wird Gedenken mit Schuld vermischt und vermengt? Gedenken dessen, was geschehen ist, heißt doch eigentlich geschichtliche Konsequenzen für heute und morgen zu ziehen. Das kann doch nicht bedeuten, wenn ich einer Sache gedenke, daß ich mich damit identifiziere oder daß ich deshalb auf mich eine Schuld nehmen muß, und dieses wird im Ausland nicht verstanden. Ich zitiere sehr oft den früheren Staatspräsidenten, den französischen Staatspräsidenten Auriol, der einmal, als er eine Gruppe Schüler aus Deutschland empfangen hat, in den 50er Jahren, und da wurde er von den Schülern gefragt, wie lange würden Franzosen brauchen, um die Untaten des Nationalsozialismus zu vergessen. Und seine Antwort lautete: „Wir können es vergessen, wenn Sie es nicht vergessen werden.“ Und ich halte das für eine sehr gescheite Antwort, weil man sich mit der Geschichte beschäftigen muß. Wir vergessen ja auch nicht den 30jährigen Krieg und wir vergessen nicht Bismarck und wir vergessen nicht Kaiser Wilhelm, aber Hitler wollen wir vergessen und Himmler

wollen wir vergessen. Und das kann doch wohl nicht sein. Aber nicht vergessen, heißt doch nicht, wenn ich jemandem sage, wenn ich heute einem jungen Menschen sage, was damals geschehen ist und da kommt die Gegenfrage, was habe ich damit zu tun, oder ich bin doch nicht schuldig, warum willst Du Dich nicht mit mir versöhnen, ich frage dann zurück: Haben wir zwei einen Grund uns zu versöhnen? Ich habe Dir nichts getan und Du hast mir nichts getan. Ich brauche mich mit Dir nicht zu versöhnen. Mit dem Täter, das wird eine Mentalitätsfrage sein, ob ich mich mit dem Täter versöhnen kann, das ist meine persönliche Entscheidung. Mit dem Mörder meines Vaters kann ich mich nicht versöhnen. Das hätte nur eine Entscheidung meines Vaters sein können, nicht meine Entscheidung. Aber mit demjenigen, der nicht schuldig geworden ist, das ist etwas ganz anderes, mit dem brauche ich mich nicht zu versöhnen, dann kann ich allenfalls Ältere fragen: Hast Du seinerzeit genug dagegen getan? Und um diese Frage nicht später stellen zu müssen, meine ich, daß es dazu die Gedenkstätten bedarf, und zwar aller Gedenkstätten. Und das, muß ich sagen, wird auch in den Nachbarländern Deutschlands und hauptsächlich in den Ländern, die unter deutscher Besatzung gelitten haben, aber nicht nur dort, auch in anderen Ländern wird das erwartet. Und jetzt komme ich zu dem wichtigen Punkt, ob ich die gesamtdeutsche Form der Erinnerung an die beiden Diktaturen in Deutschland und deren Opfer für möglich halte und ob dabei eine Formel als Leitlinie akzeptiert werden könnte. Jetzt zitiere ich „NS-Verbrechen dürfen nicht durch Auseinandersetzung mit dem Geschehen der Nachkriegszeit relativiert werden, das Unrecht der Nachkriegszeit darf aber nicht mit dem Hinweis auf die NS-Verbrechen bagatellisiert werden.“ Dem kann ich nur zustimmen. Denn Verbrechen bleiben Verbrechen. Ich will sie nicht vermengen, aber man darf das eine als Ursache für das andere deshalb nicht bagatellisieren, obwohl, wie vorhin schon erwähnt wurde, letztendlich hätte es hier keine sowjetische Besatzungsmacht gegeben und keine willigen Helfer, wenn es die Zeit des Nationalsozialismus nicht gegeben hätte, aber das heißt nicht, daß die Untaten dieser Besatzungsmacht bagatellisiert, verniedlicht oder in Vergessenheit geraten sollen. Und hier komme ich eigentlich zu dem, was ich zu der Gemeinsamkeit sagen möchte. Eine gleichsetzende Vermengung von der nationalsozialistischen Terrorherrschaft mit dem nach 1945 praktizierten totalitären Unterdrückungs- und Verfolgungsregime kann es nicht geben und darf es nicht geben, denn, ich sagte es schon, es gibt Ursachen und Wirkung, aber ich betone nochmals, ohne die anderen Verbrechen zu bagatellisieren. Ich will jetzt mal auf die Speziallager kommen. Ich glaube, ich brauche mich nicht über die Lager der Zeit des Nationalsozialismus auszulassen. Hier hat es auch von keiner Seite, zumindest solange ich da war, irgend eine Relativierung oder Negierung dessen gegeben. Jedenfalls ich habe es nicht gehört in der Zeit, in der ich da war. Deshalb will ich darauf gar nicht eingehen. Aber in den Speziallagern hat es unterschiedliche Gruppierungen gegeben. Frühere Täter, Mitläufer, Verfolgte. Ich würde so unter diesen drei Gruppen subsumieren wollen. Ich will auch nicht auf Prozentsätze eingehen, ob es so viele oder so viele waren, weil ich von Spielen mit Zahlen wenig halte. Da kommt es nicht darauf an, ob 25 % oder 40 % von dieser oder jener Gruppe waren. Jeder einzelne ist

ein einzelnes Opfer. Bei der Behandlung der Opfer, und hier komme ich schon zu einer ganz anderen Sache und das war diese stalinistische Entnazifizierung, muß ich auch berücksichtigen, daß selbst unter denjenigen, die meinerwegen als Mitläufer oder Mitwisser oder was immer anzusehen waren, die Bestrafung eben auf eine stalinistische Art erfolgte, und deshalb ist für mich jeder, auch wenn er früher ein Mitläufer, ein Nazi war, wenn er deshalb umgebracht wurde, obwohl er keine Menschen auf dem Gewissen oder kein todeswürdiges Verbrechen begangen hat und dennoch ermordet wurde, auch damit muß ich mich auseinandersetzen, denn auch er wurde im nachhinein zum Opfer, auch wenn er früher unter zu einer abgestuften Gruppe der Täter gehört haben sollte. Aber die Verbrechen, und das hat der Zentralrat bei einer Anhörung des Innenausschusses des Deutschen Bundestages, am 7. März 1994 in der Gedenkstätte Sachsenhausen war das, haben wir folgendes formuliert: „Die NS-Verbrechen dürfen weder durch die Verbrechen des Stalinismus relativiert noch die Verbrechen des Stalinismus mit dem Hinweis auf die NS-Verbrechen bagatellisiert werden.“ Das ist auch der Satz, unter dem wir uns verstehen. Im Bewußtsein dessen, daß die stalinistischen Verbrechen auch für viele Gefangene in den Sonderlagern grausame Auswirkungen hatten. Ich spreche hier von überzogenen Urteilen und von Terror. Deshalb sprach sich der Zentralrat für Gedenk-konzepte aus, mit einer deutlichen Abgrenzung aber beides in der jeweiligen Form darstellbar, und ich will jetzt nicht in Einzelheiten eingehen, an welcher Stelle und in welcher Form. Dazu hat der Stiftungsrat, und das hat der Minister schon gesagt, neben dem Stiftungsrat ein Kuratorium aus Wissenschaftlern bestehend, aus guten Grund aus Wissenschaftlern bestehend, eingesetzt, denn ich vertrete noch einen anderen Standpunkt. Historiker müssen ohne Emotionen herangehen. Ich persönlich kann an die Geschichtsforschung nicht ohne Emotionen rangehen und viele von uns können nicht ohne Emotionen herangehen. Wenn es um eine geschichtliche Aufarbeitung geht, können wir nur Wissenschaftler gebrauchen, die ohne Emotionen, wegen der historischen Wahrheit ohne Emotionen herangehen müssen. Und ich glaube, daß das Kuratorium, das hier eingesetzt wurde, über jeden Zweifel erhaben ist, und ich möchte an dieser Stelle sehr deutlich Herrn Dr. Knigge für seine Arbeit meine Hochachtung, meine persönliche Anerkennung für seine Arbeit zum Ausdruck bringen. Gerade weil so viel darüber diskutiert wurde. Das hat nichts damit zu tun, daß es unterschiedliche Meinungen geben kann, wo der Ort sein soll, in welcher Form. Damit muß man sich beschäftigen, aber das kann nicht die Aufgabe der Gruppen selbst sein, aber natürlich unter Einbeziehung der Gruppen. Man kann nicht Mahnmale, Gedenkstätten für die ermordeten Juden an den Juden vorbei errichten, genausowenig, wie man an den Opfern der Speziallager vorbei so etwas gestalten kann. Da kann ich nur an die Beteiligten appellieren, auch wenn ich ausdrücklich gegen eine Gemeinsamkeit bin, denn das schließt eine Zusammenarbeit in vielen Bereichen nicht aus und wir arbeiten zusammen mit vielen Gruppierungen, sich nicht durch Emotionen zu Übertreibungen und überzogenen Forderungen verleiten zu lassen, wobei ich sagen muß, daß es eigentlich keine überzogenen Forderungen geben kann. Vielleicht war das mit überzogenen Forderungen schon ein falscher Ausdruck. Aber die Zusam-

menarbeit, die halte ich für ganz wichtig. Genau so wie ich von einer Vermengung nichts halte.

[Beifall]

Vorsitzender Siegfried Vergin: Herzlichen Dank, aber ich bin ein genauer Aufpasser, ich hätte gern noch von Ihnen zur 6. Frage, weil das die ist, die dick schwarz gedruckt ist, eine Antwort.

Ignatz Bubis: Die Empfehlung für die Enquete-Kommission „Überwindung der SED im Prozeß der deutschen Einheit“? Ich kann keine geben. Ich habe deutlich gesagt, es muß wissenschaftlich aufgearbeitet werden und das muß geschehen, es darf nicht in den Schubfächern verschwinden. Das hat sich eigentlich bei allen Punkten, glaube ich, in jedem, zu allem, was ich gesagt habe, muß das deutlich erkennbar geworden sein. Ich hatte ja schon damit eingeleitet, daß man nicht den gleichen Fehler machen darf, den man nach 1945 gemacht hat, indem man das sich damit am liebsten nicht beschäftigen wollte. Man muß sich damit beschäftigen und man darf die Gauck-Akten nicht einfach unter Verschuß nehmen, sondern sie müssen gründlich aufgearbeitet werden und dazu gehört das Aufarbeiten der ganzen Geschichte. Einzelempfehlungen, nun mach mal das da und mach mal das dort, da bin ich nicht Fachmann genug.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Vielen Dank, Herr Bubis. Die Zusammenfassung mußten Sie selbst geben, denn sonst hätten wir bei der Frage 6 etwas 'reinschreiben müssen. Wir hatten ja beide vereinbart, daß Sie Ihren Text hier heute mündlich hereintragen.

Frau Danuta Brzosko-Medryk, ich habe zunächst etwas nachzutragen. Ich glaube, es ist wichtig, daß ich das mache. Im September 1989 hat die Stadt Aachen unserer Frau Brzosko-Medryk den Friedenspreis verliehen, und ich glaube, das müssen wir hier heute erwähnen. Das ist eine Auszeichnung, die eben doch sagt, welche Konsequenzen Sie aus der Frage der Aufarbeitung der Folgen aus Diktatur gezogen haben, nämlich für den Frieden zu arbeiten und für die Freiheit in Ihrem Lande. Und das hat die Stadt Aachen damit zum Ausdruck gebracht. Es liegt uns jetzt in der Kommission ein erstes Exemplar der Beantwortung der Fragen vor. Und wir haben das Problem, daß alles übersetzt werden muß. Deswegen würde ich Sie jetzt bitten, Frau Brzosko-Medryk, daß Sie vielleicht aus dem, was Sie geschrieben haben, uns mal die wichtigsten Punkte benennen, die Sie für notwendig halten, damit die Teilnehmer dieser Veranstaltung wissen, wohin Ihre Botschaft geht. Welche Botschaft geben Sie an uns?

Dr. Danuta Brzosko-Medryk: Sehr geehrte Damen und Herren. Über drei Jahre war ich Häftling in den Konzentrationslagern Majdanek, Ravensbrück und Buchenwald. Ich wurde zum erstenmal verhaftet schon 1940, weil ich meine Abiturprüfung ablegen wollte, da diese Ausbildung in der Mittelschule in Polen für die Polen von den Okkupanten verboten war. In der gleichen Zeit, wo ich als Gefangene in dem Außenlager von Buchenwald Leipzig war, wurde

mein Vater durch ein Gericht in Nordhausen zum Tode verurteilt. Also meine Antworten auf die Fragen der Kommission, die sind sehr emotional beeinflusst. Ich bin aber gleichzeitig Mitglied des Internationalen Komitees Buchenwald-Dora und Kommandos. Ich bin die Vertreterin nicht nur von meiner Nation, sondern der 26.000 Frauen, die in dem Konzentrationslager Buchenwald in Haft waren.

Und als Mitglied des Internationalen Komitees Buchenwald-Dora möchte ich jetzt das Wort an den Präsidenten des Internationalen Komitees Dora übergeben, da ich hinter seinen Worten oder den beschlossenen von dem Internationalen Lagerkomitee Buchenwald stehe.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Vielen Dank. Trotzdem gebe ich das Wort jetzt noch nicht weiter an Herrn Dr. Durand, sondern wende mich zunächst mal an Herrn Dr. Simon. Wir haben das so abgesprochen. Das ist jetzt keine Zurückweisung des weitergegebenen Wortes, sondern wir haben vereinbart, daß Herr Dr. Durand zum Schluß spricht.

Herr Dr. Simon, ich habe Sie kurz vorgestellt. Sie unterscheiden sich von allen anderen hier, da Sie erst nach 1945 geboren wurden, in der DDR aufgewachsen sind und dort also zunächst das ganze Gedenkstätten Thema aus der Sicht eines jungen DDR-Bürgers erlebt haben. Und heute sind Sie Direktor einer neukonzipierten Ausstellung in der Neuen Synagoge Berlin, Centrum Judaicum. Das heißt, Sie sind jetzt schon mitten drin in der Arbeit, über die wir uns in der Kommission vom Grundsatz her noch äußern wollen. Und darum sind wir sehr gespannt darauf, was Sie uns für Empfehlungen geben werden.

Dr. Hermann Simon: Ich glaube, ich bin nicht hier, um Ihnen hier allen Empfehlungen zu geben, denn wir sagen bei uns immer: mit Ratschlägen bin ich versorgt. Aber hier ist häufig auch von Biographien die Rede. Von Lebensläufen, die – und da stimme ich Herrn Knigge zu – am Tage der Geburt eines jeden Menschen beginnen und nicht später, sondern da fängt das Leben an und dann verläuft es irgendwie. Ich will mich auch nicht im einzelnen zu dem Fragenkatalog äußern – ich glaube, das hat Herr Bubis, der Vorsitzende des Zentralrates hinlänglich getan, – und es wäre müßig zu sagen: das sehe ich auch so, das sehe ich ähnlich, oder in einem Punkt bin ich vielleicht anderer Meinung. Ich möchte eine persönliche Bemerkung machen. Sie sagten, ich gehöre also der nächsten Generation an – ich bin Jahrgang 1949 – und aus Anlaß meiner Bar Mizwa, der Einsegnung wie man so sagt, als „Einsegnungsgeschenk“ war ich – wenn ich mich recht erinnere – 1962 erstmals in meinem Leben mit meinen Eltern und mit meiner drei Jahre jüngeren Schwester in Weimar, um die Stätten der deutschen Klassik kennenzulernen. Ein Besuch der Gedenkstätte Buchenwald kam aus Sicht meiner Eltern nicht in Frage. „Das ist nichts für uns“, sagte mein Vater damals, „sollen mal die anderen“. Meine Mutter stimmte dem zu und dabei blieb es. Etwa fünf Jahre später besuchte meine Schulklasse, es war damals der ganze Jahrgang meiner Schule, im Rahmen des Deutschunterrichtes Weimar.

Diesmal gehörte der Besuch der Gedenkstätte Buchenwald ja dazu. Ich war, mit manchen anderen und das waren bei weitem nicht alle, ergriffen vom Ort, von der Authentizität des Ortes. Von den echten Holzpritschen, von den Orten der Hinrichtung usw. Daß diese Holzpritschen nicht echt sein könnten, darauf kam ich gar nicht erst. An ein Gefühl von jener Zeit erinnere ich mich deutlich – und es ist ja schwierig sich an Gefühle zu erinnern – auch wir Historiker, lieber Herr Bubis, haben natürlich unsere Gefühle. Sie stellen sich zumindest ein, wenn wir uns mit diesen Dingen beschäftigen, das ist dann manchmal unser Problem. Aber an ein Gefühl erinnere ich mich deutlich. Es war eben, wie mein Vater fünf Jahre zuvor sagte, nichts für uns, aber aus einem anderen Grund. Wir kamen nämlich so gut wie nicht vor. Jedenfalls nicht in dieser Ausstellung des Jahres 1967 oder 1966. Wir waren aus heutiger Sicht Betroffene eines Konzeptes, in dem Juden als Juden keine Rollen spielten. Daß die Speziallager, von deren Existenz ich wußte, deren Terminus ich aber nicht kannte, mit keiner Silbe erwähnt wurden, störte mich, aber es war niemand, mit dem ich darüber sprechen konnte. Von der Existenz dieser Lager wußte ich. Nach nunmehr fast 35 Jahren – also auch wir werden älter – habe ich eine neue Ausstellung heute gesehen. Zu kurz, aber die Zeit ist immer zu kurz, wenn man sich Ausstellungen ansieht, aber ausreichend, um zu sagen: eine Ausstellung, die mich zutiefst beeindruckt hat, weil hier sowohl Ort als auch sachliche historische Darstellung – eine ausgewogene wie ich glaube – miteinander verbunden werden. Ich bin hier als lernender ehemaliger DDR-Bürger durchgegangen, mit der Bereitschaft zu lernen und habe gelernt. Meine Damen und Herren, in wenigen Jahren überschreiten wir die Jahrtausendgrenze. Wir haben uns dann an Verbrechen zu erinnern, die im ersten Drittel eines vergangenen Jahrhunderts stattgefunden haben. Das ist wichtig, das haben wir zu berücksichtigen und ich halte dieses Jahr 2000, ich halte diese Zahl, für ein entscheidendes Datum. Um so wichtiger ist es, daß wir hier und heute mit den Überlebenden, mit den Zeitzeugen der einen wie der anderen Geschichte sprechen und dies nach Möglichkeit doch friedlich miteinander tun.

In 5 bzw. 6 Jahren sind meine Töchter soweit, daß ich aus Anlaß ihrer Bar Mizwa mit ihnen nach Weimar fahren werde. Wir werden uns Buchenwald ansehen, weil es uns ja angeht, weil es auch für uns und zugleich nicht nur für uns ist, dies allerdings nur dann, wenn die Geschichte dieses Ortes, die doppelte Geschichte, klar dargestellt wird, die Dinge voneinander geschieden sind. Es geht – wie Sie vorhin sagten – um die unterschiedliche Akzentsetzung. Das Leben, die Biographie eines Menschen fängt mit seiner Geburt an. Der Oberbegriff der doppelten Vergangenheit ist deutsche Geschichte.

[Beifall]

Dr. Pierre Durand: Sehr geehrter Herr Vorsitzender, sehr geehrter Herr Minister, meine Damen und Herren. Ich werde nicht Deutsch sprechen, es wäre für mich noch schwerer als im allgemeinen, weil ich kaum sprechen kann. Es ist zu Ihrem Vorteil, ich werde kurz sprechen.

[Aus dem Französischen übersetzt durch eine Dolmetscherin]

Ich möchte zuallererst auf das eingehen, was der Herr Minister Schuchardt eingangs gesagt hat, indem er froh darüber war, daß das Verfahren gegen den Herrn Direktor Knigge eingestellt worden ist. Diese Verfolgungen waren einerseits lächerlich und andererseits hassenswert und sie zeigen, daß die Feinde der Demokratie hier – und darum handelte es sich – in diesem Land wie in anderen Ländern immer noch agieren können. Um auf das Thema der heutigen Sitzung zu kommen, muß ich sagen, daß wir, als wir die Einladung zu der Sitzung dieser Enquete-Kommission erhalten haben, etwas erstaunt waren. So sehr wir auch zufrieden darüber waren, daß die Vertreter der deutsch-jüdischen Gemeinschaft hier zu Wort kommen, so sehr hat es verwundert, daß die Vertreter der deutschen Sinti und Roma, die ebenfalls Opfer des Genozids geworden sind, hier nicht zu Wort kommen. Es war für uns ein bißchen seltsam, daß man uns darüber befragt, uns die Masse der Deportierten, die Masse derer, die im Konzentrationslager Buchenwald gelebt haben sowie in Dora und in allen Außenkommandos von Buchenwald. Und vielleicht gibt es eine leichte Tendenz, Dora und diese Außenkommandos hier zu vergessen. Wir waren also etwas erstaunt darüber, daß man uns bittet, Stellung zu nehmen zur SED, die 1945 noch nicht existierte, als wir befreit worden sind. Dennoch haben wir natürlich Ihre Arbeit sehr ernst genommen. Wir sind uns der Tatsache bewußt, daß es sich um eine bedeutende europäische Frage handelt. Und wir sind der Überzeugung, daß Deutschland im allgemeinen, daß die deutschen Behörden, die deutschen Institutionen und die Bürger Deutschlands diese Frage ernst nehmen. Die Zufälle des Kalenders haben es so gefügt, daß wir eine Sitzung des Internationalen Komitees Buchenwald-Dora und Kommandos in Frankreich Ende September hatten. Wir haben auf dieser Sitzung über die von der Enquete-Kommission gestellten Fragen diskutiert. Und wir haben uns alle auf eine Deklaration, auf eine Position geeinigt, die Ihnen bekannt gegeben wird im Anschluß an das, was ich jetzt sage. Diese Erklärung ist nicht die Ansicht einer einzelnen Person, sondern wurde einstimmig von den Vertretern aus über 20 Ländern bzw. genauer: den Vertretern von Überlebenden des Konzentrationslagers Buchenwald, Dora und der Kommandos aus über 20 Ländern der Welt angenommen. Von Kanada bis nach Norwegen, von Israel bis Dänemark hat sich die Gemeinschaft der Opfer des nazistischen Lagers Buchenwald getroffen und stimmt mit dem folgenden Text überein: Ohne eine Unterscheidung zwischen Nationen zu machen, ohne eine Unterscheidung nach Religionen und nach politischen Standpunkten vorzunehmen, will unsere Botschaft klar sein, aber auch einen brüderlichen Charakter gegenüber dem deutschen Volk haben, denn wir sind der Ansicht, daß wenn man aufrichtig die Lektionen, die Lehren aus der Vergangenheit zieht, dann dient man am besten seinem Land. Ich werde jetzt den Text der Erklärung in deutscher Sprache verlesen und ich bitte Sie, aufmerksam zuzuhören, denn es handelt sich hierbei um eines der Probleme, die den Ruf Deutschlands und die Ehre Deutschlands im Ausland betreffen.

„Antworten auf die Fragen der Enquete-Kommission für die Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit.

Vorbemerkung:

1. Bezüglich der Form: Diese Tatsache, daß die ehemaligen Häftlinge des nazistischen Konzentrationslagers Buchenwald in diese Untersuchung einbezogen werden, überrascht uns. Das Internationale Komitee Buchenwald-Dora und Kommandos mischt sich grundsätzlich nicht in die innerdeutschen Angelegenheiten ein, ebensowenig wie in die Angelegenheiten der anderen Länder, zu denen die Häftlinge gehören. Wir sind der Ansicht, daß diese Kommission kein Recht hat, sich in die inneren Angelegenheiten der ehemaligen Häftlinge einzumischen und somit die nach Verhandlungen von der Historikerkommission getroffenen Entscheidungen in Frage zu stellen, die von den Behörden des Bundes und des Landes akzeptiert worden sind. Es ist weiterhin erwiesen, daß die Internierung in diesen Lagern nach dem Krieg auf das Potsdamer Abkommen zurückgeht.
2. Bezüglich des Inhalts: Die nazistischen Konzentrationslager Buchenwald, Dora und Kommandos stellen keine rein deutsche Angelegenheit dar, obwohl sie auf deutschem Gebiet liegen und der Gesetzgebung dieses Landes unterstellt sind. Es handelte sich um internationale Gebilde, in denen deutsche Häftlinge während des 2. Weltkrieges nur eine Minderheit, die ausländischen Häftlinge aber die Mehrheit darstellten. Es ist demzufolge nicht statthaft, heute zu versuchen, sie in eine Diskussion zu verwickeln, die allein Deutschland angeht. Diese Einbeziehung betrifft – und das geht schon aus dem Titel der Enquete-Kommission hervor – eine politische Situation, die nicht in den Bereich der internationalen Häftlingsgemeinschaft nazistischer Lager gehört. So werden sie mit denen gleichgestellt, die an den gleichen Orten aufgrund von Beschlüssen der Alliierten nach Kriegsende interniert worden sind. Diese Haltung wird einstimmig von allen internationalen und nationalen Organisationen ehemaliger Häftlinge und Deportierter verurteilt, worauf sich ein dem Europäischen Parlament unterbreitetes Memorandum bezieht.

Das Europäische Parlament hat am 5. Februar 1993 fast einstimmig und mit Zustimmung durch alle deutschen politischen Parteien festgestellt, daß es 'jede willkürliche Vermischung der nazistischen Lager mit deren möglichen Nutzung nach dem Krieg' ablehnt. Weiterhin wurden 'die Mitgliedsstaaten, der Rat und die Kommission aufgefordert, alle Initiativen auch finanziell zu unterstützen, die das Ziel haben, die Bedeutung der nazistischen Konzentrationslager in ihrer Spezifik zu erhalten und sie unter europäischen und internationalen Schutz zu stellen'. Die gleiche Resolution 'hält es für wünschenswert, alle Gesetze oder Anordnungen zu erfassen, die in den Mitgliedsländern dazu dienen, Neonazismus, Rassismus und Menschenhaß in allen ihren Formen zu bekämpfen, und besteht auf der Verpflichtung, die der Kommission, dem Rat und dem Europäischen Parlament als Unterzeichner der feierlichen Erklärung gegen Rassismus und Menschenhaß zukommt bei dem Einsatz aller Mittel zur Bekämpfung jeder neonazistischen Äußerung in der Gemeinschaft sowie aller

Versuche, die historische Realität der Extermination in den Lagern anzugreifen'.

Zu den Fragen der Enquete-Kommission:

Zur Frage 1.:

Wir fordern die vollständige Einhaltung der Empfehlungen des Europäischen Parlamentes.

Zur Frage 2.:

Die Gedenkstätte Buchenwald entspricht diesen Empfehlungen im wesentlichen. Es ist logisch, daß sie nicht in dem entsprechenden Bereich durch den Hinweis auf die Internierung von Nazis und ihren Helfern nach dem Krieg beschmutzt werden darf. Die Toten haben natürlich das Recht auf eine entsprechende Ruhestätte so wie wir das von Anfang an gesagt haben. Wenn es unberechtigte Internierungen gegeben hat, dann soll Gerechtigkeit geschaffen werden. Aber dem nazistischen Wüten darf kein Alibi geschaffen werden.

Zur Frage 3.:

Es ist klar, daß es zwischen uns und den Verteidigern unserer Henker keine wie auch immer geartete Zusammenarbeit geben kann. Die Idee an sich ist schon merkwürdig. Etwas derartig Ungeheuerliches würde es weder in Oradour noch in Lidice geben, um nur diese zwei Beispiele zu nennen.

Zur Frage 4.:

Die Achtung vor den Orten nazistischer Konzentrationslager und den dort Inhaftierten und die aus ihren Idealen und ihrem Märtyrertum zu ziehenden Lehren werden Deutschland zur Ehre gereichen und ihm die Anerkennung durch die benachbarten Nationen einbringen, die Opfer der nazistischen Barbarei wurden. Wir erinnern hier an die Rede des Präsidenten Roman Herzog, mit der er die Entscheidung bekannt gab, jedes Jahr den 27. Januar als Tag der Opfer des Nazismus zu begehen: 'So sehr die Auffassung von der Kollektivschuld des deutschen Volkes zurückgewiesen werden muß, da Deutsche ihr Leben, ihre Freiheit und ihre Gesundheit auf das Spiel setzen, im Kampf gegen den Nazismus, so sehr werden die Deutschen bei der Verantwortung genommen, wenn es darum geht, einerseits das Gedenken zu erhalten und andererseits darauf zu achten, daß die geschichtlichen Lehren in Bezug auf die gleichen Elemente Anwendung finden: die Demokratie, den Rechtsstaat, die Menschenrechte und die menschliche Würde'.

Zur Frage 5.:

Die Antwort auf diese Frage ergibt sich aus den oben entwickelten Argumenten. Man kann Wasser und Feuer nicht miteinander vergleichen.

Zur Frage 6.:

Die einzig mögliche Gestaltungsweise der Gedenkstätten nazistischer Konzentrationslager in Deutschland ist in der Resolution des Europäischen Parlamentes dargelegt.

Schlußfolgerung:

Aus den in unserer Vorbemerkung dargelegten Gründen und dem Wunsch, sich nicht in innerdeutsche politische Angelegenheiten einzumischen, sowie als Ausdruck unserer Weigerung, mit den Vertretern unserer Henker an einem Tisch zu sitzen, wie das Programm es vorsieht zwischen 17.30 Uhr und 18.30 Uhr, halten wir unsere Anwesenheit bei der Anhörung durch die Enquete-Kommission für überflüssig. Diese Erklärung wurde einstimmig vom Internationalen Komitee Buchenwald-Dora und Kommandos auf seiner Sitzung am 28. und 29. September in Blois, Frankreich, angenommen. Folgende Länder waren vertreten: Albanien, Belgien, Dänemark, Deutschland, Estland, Frankreich, Israel, Italien, Kanada, Kroatien, die Niederlande, Norwegen, Österreich, Polen, Rumänien, die Tschechische Republik, die Ukraine und Weißrußland. Die Vertreter Bulgariens, Luxemburgs, Rußlands, Sloweniens, Spaniens und Ungarns fehlten aus gesundheitlichen Gründen, die Vertreter von Australien und der USA aus Gründen der Entfernung. Ihr Einverständnis wurde dennoch eingeholt. Herr Romani Rose, Präsident des Kulturzentrums der Sinti und Roma in Deutschland, hat als Gast des IKBD den Verhandlungen beigewohnt und seine Zustimmung zu dem angenommenen Text ausgedrückt.

Die Teilnehmer haben einstimmig beschlossen, daß Herr Dr. Durand, Präsident des Internationalen Komitees Buchenwald-Dora und Historiker, Frau Dunata Brzosko-Medryk, Friedenspreisträgerin der Stadt Aachen, Vertreterin Polens und der Häftlingsfrauen der Außenkommandos des Konzentrationslagers Buchenwald, Herr Willi Schmidt, einer der Vizepräsidenten des Internationalen Komitees Buchenwald-Dora und 1937-1945 in Buchenwald inhaftiert, sowie Herr Guy Ducoloné, ehemaliger Vizepräsident der Französischen Nationalversammlung, Präsident der interparlamentarischen Gruppe ehemaliger Deportierter und Widerstandskämpfer der Nationalversammlung sowie Präsident des französischen Häftlingsverbandes, an der Sitzung heute teilnehmen werden. Die Delegation wird sich nach Verlesen der Erklärung zurückziehen.“

Vorsitzender Siegfried Vergin: Vielen Dank Herr Dr. Durand. Ich möchte nur eine Bemerkung machen. Ich bedauere, neben vielen anderen Dingen, über die man diskutieren kann, daß bei Ihnen der Eindruck entsteht, daß die von uns eingeladenen Damen und Herren, die in der zweiten Runde mit uns diskutieren werden und die nachweislich alle Schicksale aus einer Diktatur heraus in ihrer Biographie haben, in Ihrem Schreiben als „Vertreter unserer Henker“ tituliert werden. Dies, glaube ich, ist eine Formulierung, die über alles hinausgeht, was einer sachlichen Diskussion dient.

Die zweite Anmerkung zur Sache. Natürlich wird die Enquete-Kommission in ihre Überlegungen auch einbeziehen, was das Europäische Parlament emp-

fehlt, dies ist völlig klar. Mir wäre es heute lieber gewesen, wir hätten den Versuch unternommen, uns darauf zu einigen, daß es darum geht, aus dem, was in den Gedenkstätten jetzt deutlich werden muß, die Schlußfolgerung zu ziehen, gemeinsam alle Anstrengungen in die Richtung zu treiben, die einer demokratischen und freiheitlichen Entwicklung unseres Staates und der Europäischen Union dienen. Mehr kann ich im Augenblick als Präsident der Veranstaltung nicht sagen, aber ich glaube, die Enquete-Kommission hat von mir jetzt erwartet, daß ich zu diesen wichtigsten Punkten Stellung nehme für die Kommission selbst.

Wir haben jetzt vier Wortmeldungen. Den Herrn Abgeordneten Meckel, Herrn Prof. Weber, Herrn Moreau, Herrn Dr. Fricke.

[Zwischenruf an Herrn Dr. Durand]

Dr. Pierre Durand: Also ich muß logisch sein, die internationale Versammlung der ehemaligen Häftlinge hat beschlossen, daß wir nicht an der Diskussion teilnehmen und Sie werden mich nicht in Widerspruch mit mir selbst und mit den getroffenen Entscheidungen bringen wollen. Ich habe vorhin gesagt, daß wir uns nach unserem Beitrag zurückziehen werden. Deswegen ziehen wir uns jetzt auch zurück. Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit, die Sie dem entgegenbringen, was ich sage.

[Dr. Pierre Durand und Dr. Danuta Brzosko-Medryk verlassen das Podium]

Abg. Markus Meckel (SPD): Es tut mir sehr leid, was hier vorgefallen ist. Es macht deutlich, wie wenig es uns möglich ist, wirklich miteinander zu reden, und genau dieses Miteinanderreden ist angesichts dieser Situation, auch dieser historischen Situation – wie ich glaube – besonders dringlich. Ich gehöre zu denen – und nicht allein, sondern sehr viele, auch im Deutschen Bundestag, die es ebenfalls für beschämend halten, daß viele Fragen der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit bis heute nicht angemessen in Deutschland aufgearbeitet sind. Es gibt Opfergruppen, die bis heute nicht angemessen berücksichtigt, entschädigt und geehrt werden. Ich denke an zwangssterilisierte Frauen, ich denke an Deserteure, ich denke an die polnischen Frauen, die im KZ Ravensbrück Opfer medizinischer Versuche waren, manche andere ließen sich zusätzlich hier nennen.

[Zwischenruf: Homosexuelle!]

Ja, auch Homosexuelle, das sage ich sehr deutlich und sehr gerne füge ich das hinzu. Aber ich glaube, es ließen sich auch noch weitere nennen. Ich denke, hier gibt es eine politische Aufgabe, vor der wir stehen und vor der wir besonders auch im Bundestag stehen. Eine Aufgabe, zu der ich mich bekenne. Das zweite, das ich ansprechen möchte, ist in diesem Horizont das, was Herr Bubis angesprochen hat; die Notwendigkeit, nicht den gleichen Fehler zu machen, von dem man sagen muß, daß er in beiden deutschen Staaten – so bewußt sage ich es – in der Aufarbeitung des Nationalsozialismus gemacht worden ist. Im Osten, indem man den Antifaschismus instrumentalisiert hat, und im Westen,

indem man diese belastete einfach zu lange verdrängt hat. Ich glaube, es hat schon etwas mit unserer Geschichte zu tun, dem Ende der DDR und dem Ende der SED-Herrschaft, daß die SED-Herrschaft eben nicht von außen gebrochen ist, sondern von innen gestürzt wurde. Ich bin der Überzeugung, daß es kein Zufall ist, daß Akteure, die an diesem Zusammenbrechen der SED-Herrschaft mitgewirkt haben, dann auch Akteure gewesen sind – und bis heute sind –, die dieses Thema für wesentlich halten, das heißt, welche die Zeit dieser zweiten deutschen Diktatur aufarbeiten wollen und in allen Dimensionen justitiell, politisch, moralisch zu unserem Thema machen. Das sollte ernstgenommen werden. Eine solche Geschichte darf nicht vergessen werden. Man muß sich ihrer erinnern.

Der dritte Punkt ist schon angesprochen worden. In bezug auf die Häftlingsgesellschaft. Ich glaube, daß die Formulierung in dem Text, der hier verlesen wurde, im Grunde nicht nur diese Häftlingsgesellschaft meint, sondern das gesamte deutsche Volk. Denn wer in den Speziallagern saß, war ein willkürlich herausgenommener Teil des deutschen Volkes. Es gab eben nicht ein Aussuchen nach der persönlichen Schuld. Das festzustellen, halte ich für zentral.

In diesem Sinne sind wir alle mit gemeint und insofern muß uns das eben Erlebte besonders betroffen machen. Der vierte Punkt: Wir haben in der DDR gerade auf dem Hintergrund der Erfahrung und der anerkannten Schuld des deutschen Volkes und in der Bewunderung des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus uns verantwortlich gefühlt für unsere Geschichte und herausgefordert angesichts der politischen Gegenwart. Wir waren nicht bereit, die selbst erfahrene Diktatur der SED einfach hinzunehmen, sondern wollten politische Verantwortung übernehmen und daraus politisches Handeln folgen lassen. Dies war unsere Situation in den 70er und 80er Jahren nicht nur für mich, sondern für eine ganze Reihe Menschen meiner Generation.

Für Menschen, die heute in Deutschland geboren werden, halte ich es für wichtig, daß sie wissen: Sie haben zwei Diktaturen hinter sich. Beide Diktaturen müssen ihnen möglichst sachlich von den Phänomenen her nahegebracht werden. Meine Frage nun ans Podium: Gibt es dann nicht vielleicht doch auch Gemeinsamkeiten? Nicht von den Tätern der Hauptverbrechen her, die Verbrechen waren ja auch sehr unterschiedlich, aber für eine normale Bevölkerung in einer Diktatur und ihr Verhalten? Ich denke an Anpassung und Karriereabläufe. Wo kann ich schweigen, wo halte ich den Mund und wo bin ich dann sogar fähig oder wo hatte ich auch etwas zu tun, oder wo bin ich sogar dann fähig, mich zu verweigern. Das sind doch Fragen, die ein Mensch zu der Zeit des Nationalsozialismus hatte und die jemand hatte in der Zeit der DDR. Das heißt, von unten her gesehen und nicht von den Hauptverbrechen her. Was können Gedenkstätten nun in diesen Fragestellungen für die Zukunft leisten: Unrecht zu benennen, Unrecht zu erkennen, Zivilcourage zu haben, auch da, wo es mögliche eigene Nachteile bringt? Das sind für mich Herausforderungen an eine Gedenkstättenkultur.

Sv. Prof. Dr. Hermann Weber: Herr Simon hat ja mit Recht Herrn Bubis bei dem einzigen Punkt widersprochen, wo ich ihm auch widersprochen hätte – sonst war ich mit allem völlig einverstanden –, indem er sagte, auch wir Historiker haben natürlich Emotionen. Und ich muß Ihnen gestehen, das, was jetzt hier passiert ist, hat mich zutiefst betroffen gemacht. Ich gehe auch nach wie vor davon aus, daß diejenigen, die unter diesen Terrorregimen gelitten haben, ein Ziel hatten, auch ihre Verbände ein Ziel haben, nämlich: „Nie wieder“.

Wenn man davon ausgehen kann, dann muß es doch merkwürdig klingen, daß in einem Dokument (wo ich sehr stark die Carlebachschen Schriftzüge sehe) nun gesagt wird, sie setzen sich nicht mit den Vertretern ihrer Henker an den Tisch. Hier sitzt mein alter Freund Ulf Müller. Herrn Müllers Großvater ist von den Nazis ermordet worden, weil er Sozialdemokrat war. Sein Vater ist umgekommen, weil ihn die Nazis verfolgt haben. Ulf ist als Sozialdemokrat lange Jahre im Zuchthaus Bautzen gesessen. Wie kann jemand, wenn er auch nur ein bißchen Ahnung hätte, wer das ist, auf die Idee kommen, daß er es hier – das gilt ja für die anderen beiden Herren genauso – mit Vertretern der Henker zu tun habe. Das Zweite, was ich sagen will: Bei mir ergibt sich daraus noch mehr die Notwendigkeit, Klarheit darüber zu schaffen, wer und was diese Speziallager gewesen sind. Und da bleibe ich dabei: das Entscheidende – Markus Meckel hat es eben schon angeführt – ist eben nicht so sehr zu prüfen, wer da im einzelnen drin saß, sondern die Methoden, mit denen diese Leute da hinein gekommen sind. Das heißt, diese Willkürherrschaft noch einmal klar zu machen, ohne selbstverständlich zu verwischen, das wollen wir auch nicht. Ulf Müller kann vielleicht darüber berichten, wie es ihm erging, als er in Bautzen war, wer ihn empfing. Das waren natürlich zum Teil die alten Nazis, die ja da auch schon wieder bestimmte Funktionen hatten. Das will doch von uns keiner verwischen. Aber was wir wollen, das ist, es nicht auch so darzustellen, als ob in diesen Speziallagern am Ende gewissermaßen Nazis in größerem Ausmaß eingesperrt worden wären. Also meine Bitte ist eigentlich – und das geht uns alle an, natürlich auch als Enquete-Kommission –, daß wir noch klarer die Realität herausarbeiten müssen. Denn wenn solch ein Papier entstehen konnte, heißt das doch auch: das Wesentliche ist nicht bekannt. Und insofern war es vielleicht doch trotz aller Erschütterung, die die Behauptung hervorrief, eine gewisse Notwendigkeit: daß man noch einmal sieht, gegen was für falsche Vorstellungen es anzuarbeiten geht.

Sv. Dr. Patrick Moreau: Ich spreche jetzt als französischer Historiker, das heißt in keinem Fall als möglicher Verteidiger der Täter oder anderer Beteiligter. Ich möchte eine Frage stellen und werde sicher heute keine Antwort mehr bekommen. Aber bestimmte Aussagen dieses Papiers haben mich irgendwie schockiert und ich möchte dies auch präzisieren. Es handelt sich um folgende Tatsache: Das Internationale Komitee Buchenwald und Buchenwald-Dora hat es in Frankreich sorgfältigst vermieden, in diesem Zusammenhang Erkenntnisse über die Rolle der Roten Kapos, die durch die Unterlagen des ZKs der SED und die Untersuchungen von Herrn Prof. Niethammer zu Tage gebracht worden sind, zu erwähnen. Sind die Gründe für dieses Schweigen bei

der politischen Ausrichtung Ihres Komitees zu suchen? Seit seiner Gründung bis zum gegenwärtigen Tag wie bereits 1989 erfüllt es treu seine Aufgaben als Frontorganisation der kommunistischen Bewegung, insbesondere der Kommunistischen Partei Frankreichs. Zweite Frage: Wie gedenken Sie der kommunistischen Kader, die Buchenwald überlebten und danach von der SED und Sowjetunion in den Jahren 1946 bis 1950 liquidiert wurden?

Sv. Dr. h.c. Karl Wilhelm Fricke: Ich möchte mich gern zu Herrn Bubis äußern. Dann habe ich eine Frage an Herrn Dr. Simon. Zunächst ist es mir als jemand, der selbst jahrelang in kommunistischen Zuchthäusern zubringen mußte, ein Bedürfnis, Ihnen, Herrn Bubis, für den Geist der Toleranz und der Wahrhaftigkeit zu danken. Sie haben, gerade weil Sie auch als Vorsitzender des Zentralrates der Juden hier gesprochen haben, einen wichtigen Beitrag zur inneren Befriedung unseres Volkes geleistet. Ich kann verstehen, daß Sie Schwierigkeiten geäußert haben, als Sie über Gemeinsamkeiten sprachen und Zusammenarbeit zwischen den Opfern der Zeit vor 1945 und nach 1945, das kann ich sehr gut verstehen. Ich darf gleichwohl darauf hinweisen, daß es auch eine Generationenfrage ist. Ich bin jung genug gewesen, um nicht mitschuldig zu werden im Dritten Reich, aber ich war alt genug, die Verbrechen der Nationalsozialisten schon vor 1945 zu erkennen, und ich muß gerade sagen, daß mich diese Erkenntnis für das Unrecht, das dann nach 1945 geschehen ist, in besonderer Weise sensibilisiert hat. Und deshalb bin ich auch hoffnungsvoll, daß es in der folgenden Generation zumindest zu einer Zusammenarbeit bei der Aufarbeitung dieser schrecklichen Erfahrungen vor 1945 und nach 1945 kommt. Ich bedauere sehr natürlich auch die Erklärung von Herrn Durand. Hermann Weber hat dazu das Wesentliche ja schon gesagt. Es ist in der Tat eine Demonstration für die Notwendigkeit der Aufarbeitung und der historischen Erforschung der Wahrheit in den Internierungslagern. Natürlich setzt ein Dialog, wie wir ihn ja hier versucht haben, auch voraus, daß man zunächst einmal voneinander weiß, das Wissen voneinander erwirbt, um für einander Verständnis zu haben.

Daß es hier zu einem solchen Eklat gekommen ist, ist außerordentlich bedauerlich und dient eben nicht dem Prozeß des Zusammenwachsens. Er ist übrigens auch kein Stärkebeweis für die Argumente der anderen Seite.

Herr Dr. Simon, eine Frage an Sie: Sie sagten in Ihren interessanten Ausführungen, daß Sie auch in der DDR von der Existenz der Internierungslager geußt haben. Mich würde interessieren, woher Sie das wußten.

Abg. Hartmut Koschyk (CDU/CSU): Der Teil, den wir jetzt als Enquete-Kommission diskutieren, ist überschrieben „Gedenkstättenarbeit für Nachgeborene“, also: wie gehen wir mit solchen Orten wie Buchenwald auch im Hinblick auf einen politischen Erziehungs- und Bildungsauftrag für die nachfolgende Generation um? Und ich glaube, da sind wir uns alle einig und das ist ja auch durch den Beitrag – für den ich mich auch bedanken möchte – von Herrn Bubis deutlich geworden und auch heute morgen bei der Diskussion mit Herrn Schuchardt und der Gedenkstättenleitung, daß als Schluß auch ein Bildungs-

und Erziehungsauftrag, ja ein Beitrag zur Charakterbildung junger Menschen geleistet werden kann, der sie gefestigt macht in der Verteidigung einer freiheitlich demokratischen Grundordnung. Und Bundespräsident Herzog hat in verschiedenen Reden im großen Gedenkjahr des vergangenen Jahres gesagt, eine Diktatur kommt nicht über Nacht, sondern sie kommt auf schleichenden Sohlen daher. Und die Konsequenz muß doch sein: Wie leisten wir einen Erziehungsauftrag, der die ersten Anzeichen ersichtlich macht von Intoleranz, von antidemokratischen Elementen und dann eine junge Generation befähigt, sich von Anfang an damit auseinanderzusetzen? Und wir spüren ja hier in Buchenwald die internationale Dimension dieser Gedenkstätte. Wir haben es gerade sehr stark gespürt. Wobei – ich muß ganz ehrlich sagen – ich das für mich nicht überbewerten will. Ich glaube, das ist nur ein Ausschnitt auch dessen, wie Menschen, die hier gelitten haben bis 1945, denken, und ich bin sehr sicher, daß dies nicht repräsentativ ist für das Bewußtsein der Mehrheit auch der Opfergruppen international, die bis 1945 hier gelitten haben. Und deshalb stelle ich die Frage an Herrn Bubis, jetzt in seiner Funktion als Mitglied des Stiftungsrates: Was können wir denn in einer solchen Einrichtung tun, um wirklich auch den Erziehungsauftrag für eine junge Generation auch in der Begegnung an einem solchen Ort ein Stück zu europäisieren und zu internationalisieren? Wir haben ja heute morgen gehört, diese Gedenkstätte hat einen Forschungsauftrag, diese Gedenkstätte ist Ort des Gedenkens, muß auch für die Betroffenen Ort der Trauer sein. Aber ich meine, er muß auch ein Ort der Begegnung junger Deutscher, junger Polen, junger Franzosen, junger Israelis, junger Australier – wenn ich mir die Nationentafel ansehe – sein, damit wirklich junge Menschen hier an diesem Ort zusammenkommen, Wissen vermittelt bekommen, auch ein Stück miterleben, wie Opfer der verschiedenen Nationengruppen trauern, das ist der Erziehungs- und Bildungsauftrag für eine nachfolgende Generation, auch im Sinne guter Nachbarschaft, einer guten Völkerverständigung der Deutschen mit ihren Nachbarn und ihren Partnern in der Welt. Und ich meine, dieser Auftrag muß auch ein wesentlicher Auftrag sein, und da würde mich interessieren, weil uns jetzt aus den Gremien der Gedenkstätte niemand zur Verfügung steht, Herr Bubis, wird dies auch als Auftrag dieser Gedenkstätte gesehen?

Sv. Prof. Dr. Bernd Faulenbach: Zunächst noch einmal zu dem, was eben hier abgelaufen ist. Mir war immer klar, auch als jemand der in Sachsenhausen diese Diskussion miterlebt hat, daß das Gespräch sehr schwierig ist, aber ich habe dennoch diesen Eklat nicht erwartet. Daß die Speziallager immer noch so klischiert wahrgenommen werden, hat mich überrascht. Ich dachte, wir wären auch im internationalen Gespräch weiter als dies eben hier erkennbar war. Zu den Personen, die nachher sprechen werden, hat Hermann Weber schon einiges gesagt, das ich nur unterstreichen kann. Wer den persönlichen und familiären Hintergrund Ulf Müllers kennt, weiß, daß der Vorwurf eine Ungeheuerlichkeit darstellt. Ich würde gerne eine zweite Bemerkung machen. Zu Recht ist von Herrn Bubis und Herrn Knigge gesagt worden, daß die Gedenkstättenarbeit im Westen lange Zeit nicht gerade sehr intensiv betrieben worden ist.

Man muß sich immer vergegenwärtigen, daß etwa Dachau erst 1965 als Gedenkstätte eröffnet worden ist. Das muß man, glaube ich, auch mal im deutsch-deutschen Vergleich sehen. Erst seit den ausgehenden 70er Jahren bildete sich eine Gedenkstättenbewegung mit breiterer gesellschaftlicher Fundierung in der alten Bundesrepublik heraus. Inzwischen gibt es – wie das Werk von Frau Puvogel zeigt – eine sehr große Zahl von Gedenkstätten. Man muß sagen, daß in den letzten Jahren eine ganze Menge tatsächlich geschehen ist. In einem anderen Bereich, glaube ich, müßten wir vielleicht doch noch etwas tun. Mir schie- ne, wir müssen nicht nur Morde und Terror dokumentieren, sondern vor allem auch das, was verloren ist, die gesamte jüdische Kultur. Dies ist nicht nur eine Frage bezogen auf den deutschen Raum, sondern auch auf Ostmitteleuropa. Wenn ich etwa die großen Probleme des Museums für Jüdische Geschichte in Warschau sehe, das Überlieferte zu sichern, so ist dies aus meiner Sicht für die Bundestags-Enquete-Kommission ein Bereich, wo man empfehlen müßte, sich zu engagieren, Hilfen zu geben, daß diese bedeutenden Dokumente konserviert und der internationalen Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Wir müs- sen Einrichtungen fördern, um die durch den Holocaust zerstörte jüdische Kultur im Gedächtnis aufzubewahren. Auch dies ist eine wichtige Aufgabe

Ignatz Bubis: Dann fange ich mal damit an, daß ich bedaure, daß Herr Durand und Frau Brzozko-Medryk, der es offensichtlich peinlich war, weggegangen sind. Das ist ein Anknüpfen an die Veranstaltung im vergangenen Jahr im April, wo es auch ein unmögliches Verhalten gegeben hat. Ich will das nicht weiter vertiefen, aber in den Reden auch so ungefähr, daß die Bundesrepublik mit dem Dritten Reich in eine Kontinuität genommen wurde. Das ist eine Haltung des internationalen Buchenwaldkomitees, die vorhanden ist. Als der Ministerpräsident Vogel gesprochen hat, wurde er von den gleichen Leuten ausgebuht, ich will das gar nicht vertiefen. Ich habe gedacht, daß sich das vielleicht inzwischen verändert hätte, aber das scheint leider nicht der Fall zu sein. Ich hätte Herrn Durand auch sagen können, daß ein Freund von mir, ein jüdischer Freund, ein Überlebender der Nazizeit 1946 in Dresden verhaftet wurde, nach Sachsenhausen gekommen ist und über Moskau von Konrad Ade- nauer mit den Kriegsgefangenen heimgeholt wurde, weil offensichtlich wenig- stens eine gewisse Anzahl entlassen werden sollte. Dadurch hat mein Freund das Glück gehabt, daß er damals 56, 57 zurückgekommen ist. Aber auch der Herr Durand muß wissen, wie viele Sozialdemokraten nur deshalb nach Sach- senhausen oder Buchenwald gekommen sind, weil sie die Ehe mit der SED nicht mitgemacht haben oder schon vorher, und deshalb wollte ich nur sagen, daß ich alles so gesehen bedaure. Aber ich will auf Sie beide ganz kurz einge- hen. Ich halte die Errichtungen von Begegnungsstätten an solchen Stellen für junge Menschen für ganz wichtig und man soll das nicht nur auf Jugendliche beschränken, die aus Ländern kommen, die durch Deutschland besetzt waren oder die gelitten haben, sondern generell. Die Idee der Errichtung des Holo- caustmahnmals in Washington kam von Leuten, die Überlebende des Holo- caust waren und gesagt haben, meine Enkelkinder wissen nichts mehr davon und sie werden es mir nicht glauben und deren Kinder werden daran vorbeige-

hen und dann kann das gleiche genau so gut in Amerika passieren, wie in jedem anderen Land. Deshalb meine ich, daß gerade die Gedenkstätten nicht nur eine Gedenkarbeit zu verrichten haben, sondern noch, was viel wichtiger ist, eine Bildungsarbeit, um darauf hinzuweisen, was Menschen Menschen antun können, und daß eigentlich keiner dagegen gefeit sein kann, daß es bei ihm nicht passieren könnte oder passieren wird. Das hat auch keiner über Deutschland geglaubt, früher. Und deshalb halte ich die Einrichtung von solchen Jugendbegegnungsstätten für ganz wichtig und ich bedaure an dieser Stelle noch einmal, daß seit 20 Jahren in Dachau über die Einrichtung einer solchen Gedenkstätte nur diskutiert, aber nicht gehandelt wird und offensichtlich es auch genügend starke Kräfte gibt, die sich dagegen sträuben, die das nicht haben wollen. Das setzt natürlich auch voraus, und da hier die Enquete-Kommission aus Bundestagsabgeordneten besteht, daß die nötigen Mittel zur Verfügung gestellt werden und nicht am langen Arm ausgehungert wird.

[unverständlicher Zwischenruf]

Ignatz Bubis: Ich weiß, daß gespart werden muß, aber in Dachau hat es nicht am Geld gelegen, aber vielleicht in Sachsenhausen oder in Ravensbrück oder in Buchenwald, da kann es schon eher am Geld liegen. Aber weil die Enquete-Kommission des Bundestages gerade hier ist, muß ich sagen, daß das auch ein ganz wichtiger Punkt ist. Herrn Prof. Faulenbach möchte ich in einem Punkt, ich weiß heute nicht ob zustimmen oder widersprechen, weil es, wie ich glaube, zwischen Dokumentation der jüdischen Kultur und den Gedenkstätten einer Trennung bedarf. Jüdische Kultur, jüdische Geschichte kann man nicht in Gedenkstätten darstellen, und wie wichtig eine Beschäftigung mit Dokumenten ist, das hat Herr Dr. Simon mir deutlich gemacht. Er hatte in Berlin einen Onkel entdeckt, von dessen Existenz ich nicht einmal wußte, ein Halbbruder meines Vaters, aber unter dem gleichen Namen Bubis, aber der Dr. Simon hat mir dann seine Entlassungsurkunde gezeigt bzw. die Mitteilung der jüdischen Gemeinde an die Gestapo, daß er als Gärtner vom Friedhof Weißensee entlassen wurde. Herr Dr. Simon hat das festgestellt, nachdem er es in der Zeitung gelesen hat. Vorher war ihm offensichtlich der Name Bubis nicht aufgefallen und die Dokumente hat er immerhin aus Moskau bekommen. Ich glaube, ich habe die Fragen weitgehend beantwortet. Aber er hat mir auch meine Anmeldung vom März 1946 gegeben, als ich in der Oranienburger Straße, und das wußte ich selber nicht mehr, mich dort als, wie es damals hieß, Opfer des Faschismus angemeldet hatte, nachdem ich seit November 1945 in Berlin war. Er hat mir bei einem Vorwort geholfen und erwähnte die Erinnerung, als ich durch den Schnee in die Oranienburger Straße lief. Da habe ich gesagt, ich bin doch nicht durch den Schnee in die Oranienburger Straße gelaufen. Da hat er mir eine Kopie geschickt, meines Schneelaufs.

Dr. Hermann Simon: Auf Ihre Frage, Herr Fricke, kann ich ganz kurz antworten. Es war zwischen 1958 und 1960, als mir ein vielleicht so 4, 5 Jahre älterer Junge – ich bin im Ostteil aufgewachsen, er aber war aus dem Westteil, ich erinnere mich ganz deutlich an die Szene – er sagte also, ich will dich hier

nicht enttäuschen, oder sei nicht traurig, aber eines will ich dir mal sagen, in Sachsenhausen haben da nach dem Krieg noch Leute dringesessen. Das ging um Sachsenhausen, vielleicht auch um Buchenwald, das weiß ich nicht mehr. Und ich war von den Socken. Absolut. Also ich war damals elf, von kleinen Socken sozusagen und fragte zu Hause nach. Und hier kommt – glaube ich – etwas Interessantes. Wir reden ja von Erziehungsauftrag, und wir bemühen uns alle miteinander, Menschen zu erziehen, aber Erziehung findet zu Hause statt oder sie findet nicht statt. Und damals – und dafür kann ich nur dankbar sein – erklärten mir das meine Eltern und sagten: so war das. Und da erinnere ich mich auch, daß da sehr fein der Unterschied gemacht wurde zwischen – wahrscheinlich war etwa so die Formulierung – zwischen Nazis, die da saßen, und kleinen unschuldigen Mitläufern. Dieses wurde sogar an einem Beispiel festgemacht, daß nämlich der Herr Sowieso, der bei uns eine Etage darüber wohnte, der nämlich kam zur Hausmusik, der eigentlich ein ganz anständiger Mann war, aber den hat es wegen irgendwelcher Willkür getroffen, und der war in Sachsenhausen inhaftiert.

So einfach ist die Frage zu beantworten. Also Erziehung findet zu Hause statt. Wenn es schon in vielen Fällen kein Zuhause mehr gibt, müssen wir andere erziehen, nämlich die Pädagogen. Die haben es auch bitter nötig. Aber die sind nicht immer Schuld an jedem Desaster. Zu Ihrer Frage, Herr Faulenbach, stimme ich Ihnen zu, einschränkend dem, was Herr Bubis dazu sagte. Aber zunächst gilt es, für uns den Verlust deutlich zu machen. Überhaupt zu sagen, daß da ein Verlust ist. Und wenn Sie in die Oranienburger Straße gehen – muß ich doch mal pro domo reden im wahrsten Sinne des Wortes – dann wird dieser Verlust deutlich an der Gestaltung der Freifläche.

Drittens muß ich doch noch etwas sagen. Daß Leute, die Bubis heißen, miteinander verwandt sind, darauf bin ich relativ schnell gekommen. Aber es gibt wirklich hier so etwas wie Koinzidenz der Ereignisse. Daß nämlich die Anfrage nach diesem Dokument, das mir in die Hände fiel, auch nicht direkt, sondern über einen sehr merkwürdigen Umweg, zeitgleich war mit dem Artikel in der Berliner Zeitung.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Damit sind wir am Ende der ersten Runde. Die Sitzung ist für eine Mittagspause unterbrochen.

[Unterbrechung der Sitzung von 14.20 Uhr bis 15.12 Uhr]

Vorsitzender Siegfried Vergin: Wir setzen die Sitzung der Enquete-Kommission fort, und wir kommen damit zur 2. Gesprächsrunde zum Thema Gedenkstättenarbeit für Nachgeborene – Vertreter der Opfer der SBZ/DDR-Zeit. Ich habe die Freude, ich will gleich eine persönliche Bemerkung anschließen, mit Herrn Gerhard Finn, der neben mir sitzt, zu beginnen. Herr Finn ist Vorsitzender der Union der Opferverbände der kommunistischen Gewaltherrschaft. Er wurde als 15-jähriger vom NKWD im Speziallager Buchenwald bis 1948 interniert, wurde 1948 mit Tbc entlassen, ging darauf in den Westen, so die nüchternen kurzen Daten. Aber ich nehme ihn als ersten, weil ich meine Freu-

de zum Ausdruck bringen will, daß er wieder so gesund ist, daß er die Vertretungsarbeit seiner Mitglieder voll aufnehmen kann und heute insbesondere hier zur Verfügung steht. Als zweiten begrüße ich Herrn Ulf Müller, ganz außen von mir gesehen. Herr Müller ist Vorsitzender des Häftlingsbeirates des NKWD-Lagers in der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Mitglied des SPD-Arbeitskreises ehemaliger politischer Häftlinge in der SBZ/DDR, und dann wird gesagt, daß sein Großvater Fritz Husemann und sein Vater als Sozialdemokraten von den Nazis ermordet wurden. Hier ist also eine ganze Familiengeschichte mit ihm am Tisch. Er selbst wurde als Sozialdemokrat und Gegner der Zwangsvereinigung 1948 vom NKWD verhaftet, saß bis 1956 in Torgau und Bautzen. Und dann freue ich mich, daß Herr Werner Nöckel eingesprungen ist für Herrn Schmidt, dem wir einen schönen Urlaub wünschen, den er schon lange geplant hatte, und der auch zustande gekommen ist und somit herzlichen Dank Ihnen Herr Nöckel, daß Sie gekommen sind. Er ist Mitbegründer der Vereinigung der Opfer des Stalinismus in Thüringen nach der Wende. Heute ist er dort Landesvorsitzender. 1957 wurde er wegen Revisionsnismus, wie das heißt, verurteilt und war bis 1960 in Waldheim inhaftiert. Anschließend lebte er weiter in der DDR, aber er konnte nicht mehr als Historiker arbeiten. Meine Herren, die Fragen sind die gleichen. Die Hintergründe bei Ihnen sind andere. Obwohl das Phänomen der Diktatur dann wiederum in ähnliche Richtung geht. Ich würde Sie zunächst jetzt bitten, in den vorgesehenen 7-10 Minuten unsere gestellten Fragen zu beantworten, und dann machen wir eine Runde mit der Kommission, und dann werden wir sehen, wie wir im Fahrplan weitermachen. Zunächst Herr Finn, darf ich Sie bitten.

Gerhard Finn: Ja, schönen Dank Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren, ich bin ja nun Buchenwalder und seit ungefähr 8 Wochen sogar durch Ukas oder wie man es nennen will aus Moskau rehabilitiert, habe also, wie man geschrieben hat, zu Unrecht in Buchenwald gesessen und darf jetzt alle meine Rechte wieder in Anspruch nehmen. Aber obwohl ich Buchenwalder bin, möchte ich nicht auf die Auseinandersetzungen mit Themen, die speziell Buchenwald betreffen, die wir ja auch heute erörtert haben, heute vormittag, zum Teil auch beim Rundgang, nicht aufgreifen, sondern eben auf das Thema Gedenkstättenarbeit für die Nachgeborenen oder umfassende Gedenkstättenkonzeption eingehen. Wir haben ja Hunderte von Gedenkplätzen in ganz Deutschland für beide Diktaturen, meist mit lokaler Bedeutung. Aber in den neuen Ländern sind nun Gedenkplätze durch doppelte Belastung, doppelte Vergangenheit hinzugekommen, und ich möchte deshalb doch, weil wir hier in Buchenwald sind und das Thema ein bißchen auf Buchenwald eingeschränkt wurde, sagen, daß es also nicht nur Buchenwald und Sachsenhausen waren, die diese doppelte Vergangenheit haben, sondern es gibt ja viele Orte in Deutschland. Ich erinnere jetzt nur mal kurz an den Marstall hier in Weimar (Gestapo und NKWD-Keller) oder an die Hinrichtungsstätte in Dresden, wo die Nazis und die SED ihre Opfer köpften, man hat da also noch mit der Guillotine gearbeitet. Und darum geht es mir auch, daß es um Haft- und Folterstätten alleiniger kommunistischer Provenienz geht, die wir jetzt bei den Überlegungen der

Enquete-Kommission über eine Gedenkstättenkonzeption nicht vergessen wollen. Ich denke jetzt an Berlin-Hohenschönhausen in erster Linie. Wir sollten uns also nicht auf diese doppelt belasteten Orte beschränken, sondern auch die anderen Orte des Terrors, der Unterdrückung im SED-Regime bedenken. Die Hauptschwierigkeiten, das ist klar, kommen ja nun aus den Orten, an denen diese Doppelbelastung da ist. Sie kommt, glaube ich, nicht von uns, von den Nachkriegshäftlingen. Und um das mal deutlich zu machen, habe ich mir eigentlich zu Hause die Mühe gemacht, aus den Unterlagen des ganzen Buchenwaldkomitees und was es alles gibt herauszusuchen, wie man uns hier ohne Hintergrund, ohne Wissen, einfach nur aus ideologieversumpftem Hirn her bezeichnet. Der Herr Durand hat mir das alles abgenommen, ich hätte mir Arbeit sparen können. Denn die Sache mit den Kriegsverbrechern und den Henkern und so, die geht schon eine ganze Weile durch diese Literatur, sei es in den Antiblättern oder in der UZ, also der kommunistischen Zeitung. Und das Schlimme daran ist, ja das ganz Schlimme daran ist, daß man uns unterstellt, daß wir, wenn wir also für unsere Belange eintreten, daß man uns unterstellt, die Verbrechen des Faschismus sollten verharmlost und relativiert werden, die Täter sollen zu Opfern gemacht werden, und daran wird dann nun gleich die These entwickelt, Vergleich sei Gleichsetzung, Darstellung der Speziallagerverbrechen sei Verniedlichung der KZ-Verbrechen usw. Und nachdem das nun schon jetzt ein paar Jahre so läuft, kommt mir eigentlich die ganze Geschichte umgekehrt vor. Mit der Betonung der KZ-Verbrechen, die niemand bestreitet, sollen die kommunistischen Verbrechen als gar nicht so schlimm minimalisiert werden. Trotz aller antifaschistischen Propaganda gibt es hier keine wissenschaftliche Gesamtdarstellung für Buchenwald oder Sachsenhausen. Allenfalls Einzelaspekte, meist ideologisch gefärbt, und das nach 40 Jahren DDR, und ich verstehe nicht, warum also der Direktor dieses Hauses das auf Westdeutschland schiebt. In 40 Jahren DDR hätte man das doch machen können, unabhängig jetzt von dem, was in der Bundesrepublik Deutschland, damals also in Westdeutschland geschehen, besser gesagt – auch das bedaure ich – zum Teil nicht geschehen ist. Ein Wort noch zu dem, was Herr Bubis gesagt hat mit den Wissenschaftlern und den Emotionen. Ich habe den Eindruck, und das beziehe ich jetzt vor allen Dingen auf auf das hiesige Kuratorium, daß die Beschäftigung mit den Untaten des Nationalsozialismus abfärbt. Unbewußt, daß man, wenn man sich mit dieser grausamen und mit dieser furchtbaren Materie beschäftigt, daß man da innerlich eine ganz andere Einstellung zu den – was Nazi sind, müßte man eigentlich auch einmal definieren –, zu den Nazis hat. Und das spielt auch in der ganzen Bewertung dieser doppelten Geschichte Buchenwalds eine Rolle. Wir haben vom Häftlingsbeirat immer wieder gefordert, daß in das Kuratorium auch Wissenschaftler einbezogen werden, die den Kommunismus oder die Nachkriegsgeschichte Deutschlands, wie man es jetzt formulieren will, erforscht haben oder erforschen. Man hat immer einen großen Bogen darum gemacht, und man hat jetzt nun den verehrten Herrn Prof. Weber hineinbezogen – ich habe manchmal das Gefühl so ein bißchen als Alibi – und noch einen Professor aus Bochum, aber man ist nie rangegangen. Und das Schlimme ist einfach, das muß ich mal sagen, daß die Professoren, mit

zwei Ausnahmen vielleicht, die also die NS-Zeit, meinetwegen auch die KZ-Zeit erforscht haben, behandelt haben, von der Nachkriegsgeschichte herzlich wenig mitbringen, jedenfalls mitbringen, um hier diese beiden Zeiten zu behandeln. Und deshalb ist es eigentlich unser großes Anliegen, unsere große Forderung, daß diese Gedenkstätten wissenschaftliche Forschung betreiben, wissenschaftliche Forschung zumindest, wenn sie kleiner sind, unterstützen, denn der „Erfolg“ beider Lagersysteme war ja gleich, wenn man es nach Toten prozentual betrachtet, prozentual der Anteil der Toten an der Lagerbelegschaft. Welche Methoden haben hier denn nun kranke Hirne erfunden, um so etwas zu erreichen. Unterschiedliche Methoden wollen wir gerne erforschen, dargestellt haben. Unterschiedliche Methoden des Lagergeschehens, Lagerlebens. Wie sahen unter diesen Umständen die Lagergesellschaften aus? Und so ist denn unsere Frage auch: Wie groß war die Gruppe der Berufsverbrecher und Asozialen, wie groß waren die Gruppen der Sinti, Roma, Zeugen Jehovas, wie groß war die Gruppe der Juden, Ausländer, Sozialdemokraten, Christen, wie klein war die Gruppe der Kommunisten, wie groß die Gruppe der NS- und Kriegsverbrecher, wie groß die Gruppe der Widerständler gegen die Diktatur. Diese Fragen kann man für beide Seiten stellen, sowohl für das Konzentrationslager wie für das Speziallager. Das muß erst alles erforscht werden und, wenn jetzt die Frage der Kommission lautet, ob es eine Zusammenarbeit geben könnte, einen Kontakt zwischen den Speziallagerleuten und den Vertretern des Konzentrationslagers, kann ich nur mal anführen, was wir bisher auch gemacht haben, vor der Wiedervereinigung. Ich selbst habe in den 80er Jahren zwei ganz kleine Broschüren über Buchenwald und Sachsenhausen geschrieben, getrennte Broschüren, die Geschichte eines Lagers von 1936 bis 1950 mit der Überlegung, und das kann ich Gott sei Dank nachweisen, mit der Überlegung, wenn es denn einen „Rechten“ gibt, der sich da über die Speziallager oder Internierungslager, die es ja nicht waren, es waren Speziallager, informieren will, der muß nolens volens auch die KZ-Geschichte mitlesen, und jeder „Linke“, der sich für die KZ-Geschichte interessiert, die es in dieser Form in der Bundesrepublik auch noch gar nicht mal auf dem Markt gab, der konnte, mußte auch die Geschichte des Speziallagers lesen. Um beiden Seiten ein bißchen den Horizont zu erweitern. Und ich habe nach der Wende, also vor 1 ½ oder vor 2 Jahren sämtliche KZ-Opfer-Verbände angeschrieben, auch wie es vorhin gesagt wurde, zwischen Kanada und Norwegen, und habe den Leuten dort geschrieben, was wir wollen, daß wir um Gottes Willen nicht die KZ-Zeit beschönigen oder verniedlichen oder verdrängen wollen oder sowas, sondern daß wir hier nur dokumentarisch für die Zeit nach 1945 festhalten wollen, was hier in Buchenwald los war und in Sachsenhausen, Buchenwald in erster Linie, was wir da vorhaben. Daß es also ein Dokumentenhaus geben wird und so weiter, ich brauche das nicht zu wiederholen. Es hat bis auf einen Slowaken keine einzige Antwort gegeben. Wir haben es ja heute leider, leider muß ich sagen, erlebt, daß es dort von der anderen Seite keine Gesprächsmöglichkeit bis jetzt jedenfalls gibt. Deshalb möchte ich zum Schluß für die von mir vertretenen Verbände sagen: Wir haben keine Vorbehalte gegen die KZ-Häftlingsvertreter, wir haben Respekt vor dem Leiden der KZ-Häftlinge. Einem Leiden, das wir

besser verstehen als jeder Ideologe. Eine sachliche Zusammenarbeit von unserer Seite aus ist auf jeden Fall möglich. Danke. [Beifall]

Vorsitzender Siegfried Vergin: Vielen Dank Herr Finn, und jetzt bitte ich Herrn Nöckel.

Werner Nöckel: Als ich Geschichte studierte, war die Methode der oral history noch nicht im Gespräch und erst durch Lutz Niethammer ist sie hier eingeführt worden, und die Forschungen hier in der Gedenkstätte, das muß ich sagen, überwiegen an Wissenschaftlichkeit die des Hannah-Arendt-Instituts, wie sie uns am 21.9.96 dargeboten wurden. Prof. Manfred Wilke hat zum Buchenwaldtag eben an diesem 21.9. zu Internierten davon gesprochen, daß die Gedenkstätten an die Naziherrschaft und die daran anschließende Internierungslagergeschichte ausgerechnet in den neuen Bundesländern für eine hohe Brisanz und Sensibilität sorgen. Dies wird noch verstärkt durch das Wissen der Zeitzeugen über diese Zeit im und nach dem Zweiten Weltkrieg. Thüringen wurde ja ursprünglich nicht von den sowjetischen Truppen, sondern von den Amerikanern erobert. Und ich weiß es aus meinem Heimatort, daß die Amerikaner, bevor sie abzogen, die Funktionäre der NSDAP verhafteten und mitnahmen, die nach ihrer Kategorie hauptschuldig, schuldig und weniger belastet einzustufen waren. In Gräfenroda waren das acht Mann, Ortsgruppenleiter, die Blutordensträger usw., die sie mitgenommen haben. Als dann die sowjetische Besetzung begann, erfolgten abermals Verhaftungen in Form von Razzien, aus denen recht unterschiedlich Menschen aussortiert wurden. Offiziere, die kamen sofort in Kriegsgefangenschaft, NSDAP-Angehörige oder deren Organisationen, die kamen ins Internierungslager, aber einige kamen auch frei, ohne Verhör. Diese Willküraktionen, diese Ungereimtheiten sind in unseren Orten und unseren Kleinstädten nach wie vor bekannt. Es kam zu Namensverwechslungen, es kam zu Freikäufen mit Bestechung, und diese Erinnerungen halten sich bei den Beteiligten noch wach. Wobei die Denunziation eine große Rolle spielte und wahrscheinlich der Ausgangspunkt der späteren Überwachungsmethoden in der DDR gewesen ist. Schon im Lauf der späteren Entwicklung mußten wir aber feststellen, daß es eine recht unterschiedliche Behandlung der Internierten in den einzelnen Besatzungszonen gab. Waren die Verantwortlichen der Nazizeit in den westlichen Besatzungszonen bald wieder frei und wurden in den späteren Aufbau integriert, so gelang es in Ostdeutschland denjenigen, die in den Sonderlagern hart bestraft wurden, nach ihrer Entlassung nicht, sich von dem anhaftendem Ruf als Naziverbrecher zu befreien. Sie sind immer geschädigt geblieben. Überhaupt ist die Zeit nach dem Krieg der historischen Forschung dringend zu empfehlen, weil es einen Bedarf gibt festzustellen, was mit den Verhafteten des NKWD-Lagers, der NKWD-Keller geschah und wo sie hingekommen sind. Nach 41 Jahren erfuhr in meiner Heimat eine Frau erst, daß ihr Mann im August 45 gezielt verhaftet wurde, bereits am 24. März 1946 zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde. Inzwischen ist er von der Staatsanwaltschaft in Rußland rehabilitiert. Es gibt auch immer noch Differenzen, die zur Diskussion stehen, wo vermutet wird, daß Leute hier verschwunden sind. Dafür ist eine Lösung aus dieser Zeit zu suchen. Zu den Op-

fergruppen: Wir haben als Häftlingsbeirat versucht, Verbindungen zu dem Häftlingsbeirat 1 zu bekommen. Wir haben das dann unterlassen, als gesagt wurde, was heute wieder auf den Tisch kam, daß sie sich mit Tätern nicht an einen Tisch setzen. Wir wollten auch heute unsere offene Hand anbieten, aber nach dieser massiven Beleidigung, die ich sehr hart empfinde, auch deshalb weil ich diesen Leuten ja einmal nahestand, möchte ich das hier nicht empfehlen. Das zum Mahnmahl. Die hohe Sensibilität der Gedenkstätte auf zwei Ebenen wird von uns nicht abgestritten. Nichts soll relativiert werden, und obwohl es Parallelen gibt, überwiegt die Erinnerung der Angehörigen des Konzentrationslagers schon aus internationaler Sicht. Den Empfehlungen der Historikerkommission folgend haben wir auch zugestimmt, was hier schon angesprochen wurde, daß am Zaun ein Ausstellungsgebäude gebaut wird. Bloß als wir dann davon unterrichtet wurden, daß die denkmalsgestaltenden Elemente gestrichen wurden, ging uns das sehr nahe. Denn wenn einmal etwas bewilligt ist, das wieder wegzunehmen, erfordert schon erheblich Verständnis und da hätte es gut getan, dieses vorerst zu diskutieren. Als dann Worte fielen wie Wallfahrtsort oder Nazi oder schönstes Nazidenkmal hat uns das weiter in eine Misere gebracht, die auch heute noch nicht beendet ist. Der heutige Torso, der übrig geblieben ist, genügt nach unserem Ermessen nicht dem Opfergedenken, wie wir uns das vorgestellt haben. Dieses wird noch verstärkt durch Berichte und Formulierungen, daß es keinen Gedenkplatz gäbe, daß dieses nicht Belange der Gedenkstätte seien usw. Wir erklären hier ganz offen, daß wir nicht gewillt sind, unsere ökumenischen Gedenken an die dort Vergrabenen weiter auf diesem Platz durchzuführen und dann auf den Gebeinen und auf den Gräbern unserer Kameraden herumzutreten. Wir wären auch mit einem einfachen Kreuz, ähnlich dem des Hungerfeldes in Bad Kreuznach, zufrieden gewesen, aber nicht mit Teilzustimmungen, Vertröstungen, „laßt erst einmal die Ausstellung vorbei sein, dann diskutieren wir über einen Gedenkplatz“. Das will uns nicht in den Kopf. Zu unseren Nachbarvölkern: Die Völker Europas haben unter dem Hitlerischen Eroberungskrieg unsägliches Leid erfahren. Wen wundert es da, daß sie mit großem Interesse die Wiedervereinigung und die Beschäftigung der Deutschen mit ihrer Vergangenheit verfolgen. Es wäre schlimm, wenn sie einen Rückfall der Deutschen in den rechten oder linken Totalitarismus befürchten müßten. Wir sind der Meinung, daß unser Volk am Krieg und dessen Folgen sehr gelitten hat, auch wenn es ihn verschuldete. Jedoch auch die richtigen Schlußfolgerungen zog, die sich an Menschenrecht, Menschenwürde und Demokratie und Frieden orientierte. Der Weg der Bundesrepublik bis zum heutigen Tag gibt uns dazu die Zuversicht. Schließlich haben auch wir hier durch den 17. Juni und durch die stille Revolution, die unblutige Revolution, einen Beitrag dazu geleistet. Die Erinnerung an beide Diktaturen: Die in der Hauptstadt vorhandene Gedenkstätte für alle Opfer der Kriege und Gewalt beweist die Möglichkeit des umfassenden Opfergedenkens und wird durch Bürgerinitiativen unterstützt, die in verschiedenen Orten Thüringens Gedenksteine schaffen und damit an die Opfer von Krieg und Gewalt erinnern, wo sowohl die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges als auch die Stalinopfer aufgeschrieben sind. Da jedes Gedenken auch ein Mahnen einschließt, halten wir diese

Aufarbeitung der Vergangenheit für angemessen und für fortschreitend in den Orten. Daß es ohne KZ keine Internierungslager und ohne Zweiten Weltkrieg auch keine Ausweitung des Stalinismus in Deutschland gegeben hätte, ist gewiß. Lassen Sie mich meine Zuversicht aus einem Erlebnisbericht einer Internierten schöpfen, die heute, nachdem sie von 45 bis 48 als Krankenschwester in dem Sanitätstrakt Buchenwalds Aufopferungsvolles geleistet hat, schreibt: „Negative Geschichtsvergangenheit kann man nicht allein mit Schuldzuweisung bewältigen, dazu sollte man die Gesichtspunkte des Gegensatzes von Macht und Recht, von staatlicher Bevormundung und persönlicher Selbstbestimmung heranziehen.“ Die VOS empfiehlt: Wir unterstützen und befürworten die nationalen Gedenkstätten auch mit internationalem Charakter und empfehlen deren Erweiterung auf Sachsenhausen und Bautzen. Der Bund sollte sich dabei nicht vor der Verantwortung drücken, sondern weiter sich mit Zuwendungen beteiligen. Wir begrüßen auch die Einrichtung der nationalen Gedenkstätte für Stalinismusopfer in Berlin-Hohenschönhausen. Sie sollte in das Vorausgesagte mit einbezogen werden. Für Buchenwald würden wir empfehlen, daß der Dialog zwischen dem zweiten Häftlingsbeirat und der Gedenkstättenleitung wieder aufgegriffen wird, um eine Lösung für das Ausstellungsgebäude und dessen Umgebung zu finden. Dazu sollte man nicht erst die Ausstellung abwarten, dabei sollte jede Art aber auch der wissenschaftlichen Bevormundung, aber auch jedes arrogante Verhalten unterbleiben. Durch sachlichen Dialog läßt sich sicher eine Lösung finden. Wir sind dazu bereit. In den einzelnen Ländern, vielleicht auch in den ehemaligen Bezirksstädten empfehlen wir Gedenkräume einzurichten, die besonders der jüngsten Vergangenheit gedenken und die Arbeit der Gauck-Behörde unterstützen. Für deren Ausgestaltung und für eine Mitarbeit in diesen Räumen erklären wir uns als ehemalige Betroffene bereit. Wir finden dieses besonders wichtig deshalb, weil es den Anschein hat, daß man sich über die jüngste Vergangenheit recht schnell hinwegsetzt. Und ich habe ja nicht viel Gelegenheit mit Abgeordneten zu sprechen, wenn Sie unsere Zeitungen lesen von dem „Roten Terror“, der nicht verurteilt wird, von dem Stasi-Vernehmer in Meiningen, bei dem wir schon zweimal hofften, daß ein Prozeß durchgeführt wird, der auch nicht durchgeführt wird, wenn Sie gelesen haben, daß der Direktor vom Geraer Bezirksgericht freigesprochen wurde, weil er ein Ehepaar verurteilt hatte zu einem Jahr Zuchthaus, weil es in seinem Fenster ein A für Ausreise ausgestellt hatte. Das wird also heute noch als Provokation in der DDR anerkannt. Wenn sie dieses sehen und wenn es heute auch schon heißt, aus der Zeitung jüngst zitiert: „daß bei der Verpflegung im Speziallager 2 einmal überdacht werden sollte, was es denn für die russischen Truppen damals zu essen gab“. Das ist doch meiner Ansicht nach auf diesem Weg, den ich hier Ihnen dargelegt habe, eine Sache, die uns zu denken gibt, und die uns an dem Rechtssinn unseres Staates zweifeln läßt. Gedenkstätten, und das ist unsere letzte Empfehlung, sollten so gestaltet werden, daß sie nicht nur von den Opfergruppen, sondern von allen Menschen, insbesondere aber der jungen Generation akzeptiert und angenommen werden. Als ein Ort des Mahnens und Gedenkens, aber auch des Lehrens und Lernens, um zu verhindern, daß sich die Schrecken des Krieges, die Grau-

en des KZs und das Unrecht stalinistischer Verfolgung nicht wiederholen. [Beifall]

Vorsitzender Siegfried Vergin: Vielen Dank Herr Nöckel, und jetzt bitte ich Herrn Ulf Müller.

Ulf Müller: Ich fange an mit einem Wort eines von mir hochverehrten Historikers und Kommunisten Leo Stern. Er sagte einmal: „Unsere Geschichte begreifen wir erst dann, wenn wir begreifen, daß die Geschichte immer die Summe der Erfahrungen der einzelnen Menschen ist.“ Und wenn wir so herangehen an die Dinge, diese Menschen aus der Unzahl von Verfolgten und vernichteten Menschen herausnehmen, meine ich, finden wir viel schneller ein Verhältnis zu unserer doppelten Geschichte. Wie ich vor ein paar Jahren einmal geschrieben habe „Deutschlands doppelte Vergangenheit“, hat es fürchterliche Aufregung gegeben, weil einige Leute sich auf den Schlipps getreten fühlten. Einer war Andreas Nachhama, den ich da zitiert habe, weil er gesagt hat, eh wir hier weitermachen und Täter und Opfer vermischen, sollten wir lieber daran gehen und Sachsenhausen eibebnen und nur einen Stein des Gedenkens hinstellen. Er hat das später dann etwas relativiert, man sieht also, es gibt doch ab und zu Menschen, die davon überzeugt werden können, daß sie was Falsches gedacht oder gesagt haben. Das zeichnet eigentlich den Menschen überhaupt aus. Das Beispiel von heute möchte ich da gar nicht heranziehen. Menschen müssen bereit sein, sich selbst als Teil der Geschichte zu akzeptieren, aber die anderen auch. Und wenn ich hier sage, was können wir noch tun, dann frage ich mich, was bleibt eigentlich von den Gedenkstätten, wo bleibt denn ihr sozialer Auftrag, wenn alle die dahingeschieden sind, die es miterlebt haben? Bleiben sie dann etwa größere Museen, deren Inhalte dann vielleicht noch einmal wechseln bei einem Regierungswechsel oder bei sonstigen Katastrophen. Wobei nicht jeder Regierungswechsel eine Katastrophe ist. Aber mancher Regierungswechsel war eine Katastrophe, nicht wahr, unter der wir heute noch zu leiden haben. Aber auch dort gibt es Menschen, die nachdenken. Menschen, die darüber nachdenken, ob es auch wirklich so richtig war. Gut. Was bleibt ihnen noch? Reichen die Zahlen über den Tod hinaus, reichen die Photos, die Filme, die Videos, reichen die darüber hinaus, wenn nicht diejenigen, die diese Gedenkstätten betreuen, sich ganz mit der Geschichte dieses Landes und seiner Menschen identifizieren? Heute morgen wurde einmal der Wunsch geäußert, die Historiker sollten emotionslos an die Sache herangehen. Ich warne davor, ich denke an schlimme Beispiele in deutscher Geschichte. Nicht jeder Treitschke war so böse, wie er später dargestellt wurde, aber dieses Sich-Lösen vom Menschlichsein und nur das Darstellen der im staatlichen Rahmen sich abspielenden Vorgänge und dann im internationalen natürlich auch, entschuldigen Sie bitte, im europäischen sowieso, das erleben wir jetzt im Augenblick ganz besonders, wie gestern bei der Wahl in Österreich. Wenn die Historiker sich nicht identifizieren mit der Geschichte, entmenschlichen sie sie auch eines Tages. Dann besteht die Geschichte nur noch aus Daten, Zahlen und dem, was man Fakten nennt, und die sind austauschbar, genau wie Zahlen und Daten, man kann also jederzeit Geschichte umschreiben, ohne daß es sehr

viel auffällt, wer liest schon Geschichte, wer macht das schon. Das merkt man erst dann, wenn die Tochter, der Sohn, oder die Enkelin, wie bei mir, dann nach Hause kommen und so einen Lottoschein vorlegen, wie er an Westberliner Schulen üblich ist, wo also über die Hanse nur Kreuze gemacht werden müssen, was richtig und was falsch ist. Wo eine Verinnerlichung des Vorgangs gar nicht stattfinden kann, wo es nur darauf ankommt, nachher 99 von 100 möglichen Punkten als Kandidatin oder Kandidat zu bekommen. Das ist das eine. Das zweite, die Gestaltung der Mahnmale entspricht im allgemeinen dem Standard, den man für Würdestätten bei uns aufgestellt hat. Das heißt also, sie tun nicht zuviel und tun nicht zu wenig. Es ist überall Platz. Es gibt überall ein paar Haken an der Wand, wo man Kränze aufhängen kann, oder wo man Buketts hinlegen kann. Man bekommt dann auch überall etwas Literatur. Das ist es aber auch. Was man unter Würde versteht, ist doch jedem einzelnen überlassen. Die Betroffenen können nicht mehr darüber entscheiden, sie liegen und ruhen und harren unser, daß wir ihnen nachfolgen. Aber die anderen, die oben herumlaufen, haben eine Würdenorm inzwischen entdeckt. Genau wie alles ritualisiert wird bei uns, wenn so eine Gedenkfeier stattfindet: um Gottes Willen vergessen wir bitte nicht Vertreter der obersten Verfassungsorgane. Ich denke an voriges Jahr, Befreiungsfeier in Sachsenhausen nicht wahr, und welche Peinlichkeiten da passieren können, weiß man ja. Oder auch in Ravensbrück und anderswo. Um Gottes Willen vergessen wir nicht die Opfergruppen und vergessen wir dort nicht die Rangfolge, wer ist Vorsitzender, wer ist zuständig für Gedenkfeiern, also Gedenkstättenbeauftragte, so etwas habe ich auch einmal gemacht, und wer ist von der örtlichen Obrigkeit auch unbedingt einzuladen, wer ist dort als Sprecher einzuladen. Das macht heute eine würdevolle Feierstunden aus, verdammt noch einmal, nicht das gemeinsame Nachdenken über etwas, sondern das Stehen oder Sitzen mit Kränzen und Blumen und Schleifchen im Haar und darauf zu warten, daß man drankommt. Ich bin heute ein glücklicher Mensch. Ich bin in einem ehemaligen KZ und Speziallager und kann darüber sprechen. Das betrachte ich als Teil meiner ganz persönlichen Würde. Ich kann hier sogar lachen, wenn ich will, ich kann über die lachen, die verzweifelt versucht haben, die Freiheit aus dem Leben der Menschen zu verdammen. Ich kann hohnlachen, ich kann böse lachen, ich kann aber auch fröhlich sein. Und ich bin der Meinung, wir sind bei allem Fürchterlichen, was wir erlebt haben in diesem Jahrhundert – ich hab davon inzwischen fast 70 Jahre erlebt, im Februar ist es soweit –, doch letztendlich Siegertypen. Wir haben in Unfreiheit gelebt, wir haben über die Androhung der Unfreiheit gesiegt, wir haben darüber gesiegt, keine Angst mehr haben zu müssen, wenn es morgens klingelt, es kann wirklich der Milchmann sein, soweit es den noch gibt, nichtwahr, nicht die Gestapo, nicht die K 15 und nicht die Verfolgerorganisation Tscheckistenverein MfS. Wir können über die auch lachen, die sich verzweifelt Mühe gegeben haben, das Denken der Menschen einzuschränken, das Denken zu verbieten. Ich denke mal an die schöne Geschichte, wie bekommt man bei der FDJ da dieses Leistungsabzeichen, man muß das Kommunistische Manifest vortragen, womit beginnt es, ein Gespenst geht um in Europa, womit endet es, mit der Diktatur des Proletariates, und damit kriegt man

das Leistungsabzeichen. Was dazwischen ist, all diese Dinge, wie sich Marx und Engels damals den Kopf zerrissen haben, mit anderen Leuten auch noch, die beiden waren ja nicht allein, Gott sei Dank, sie lebten ja immer in einem Verband mit Andersdenkenden und mit Gleichdenkenden auch. Das ist gar nicht maßgebend. Und da ist aber auch unsere Gesellschaft heute mit ihren Mahnmalen an jeder Ecke, die meistens nicht als Ermahnungsmaile angesehen werden, sondern die werden nur als Schuldzuweisung angesehen. Gott sei Dank haben wir, die wir ja von allem Bösen frei sind, einige wieder erwischt, die böse waren. Wir können ihnen dann nachher ja verzeihen, aber erst einmal machen wir sie ganz böse. Dann gibt es Gedenkstätten, an denen das zweifache Gedenken notwendig ist, wie behauptet wird. Ist das x-fache Gedenken notwendig? Denn dort saßen x-Menschen und nicht nur eine Gruppe davon, hiervon und davon. Sondern es saßen dort einzelne Menschen, denen man das Höchste genommen hatte, nämlich die Freiheit, sich zu bewegen und zu sprechen, was sie möchten. Das hat man ihnen weggenommen. Und daran sollten wir denken, das sollte die allerhöchste Ermahnung sein. Der Mensch als einzelner, der von solchen Maßnahmen betroffen wird, ist eigentlich doch viel wichtiger als diese gewaltige grausame Summe, ich weiß wovon ich spreche. Ich habe ja solche Dinge miterlebt. Ich habe das Sterben von Menschen erlebt und habe auch das Überleben von Menschen erlebt, weil sie die Kraft hatten und einfach nicht gehen wollten, weil sie mit allen Mitteln sich das angetan haben, noch weiter auf dieser Welt herumzuwandern. Es waren Einzelmenschen, die ich kennengelernt habe. Ich bin lange in Einzelhaft gewesen, aber als ich dann in die Gemeinschaftszelle kam, war ich gemeinschaftsentwöhnt. So nach drei Jahren weiß man gar nicht mehr wie das ist, wie andere Menschen riechen, aussehen und sprechen, welche Kraft ihre Stimme hat, das weiß man nicht mehr. Ich mußte mich wieder daran gewöhnen. Ich habe entdeckt, wie wertvoll es ist, einen Gegenüber zu haben, einen Menschen, ich hatte nicht die ganze Gruppe vor mir, da waren die unterschiedlichsten Leute. Und ich erwähne immer wieder Manfred Klein, Zentralrat der FDJ, von Seiten der katholischen Jugend dort reingeschickt worden. Ein Freund, ein Kamerad, ein Helfer, ein Mensch, den ich über alles geschätzt habe. Ich denke an Werner Frohuber, der, ich bin ja nun Sozi, und das waren Christen, die ich bis jetzt erwähnt habe, ich bitte das zu bemerken, ich war deshalb drin, weil ich Sozi war, und die waren drin, weil sie Christen waren, und weil sie nicht mitmachen wollten in diesem Verein. Ich habe auch andere kennengelernt. Ich habe August Wilke kennengelernt, den roten Banditen vom Ruhrgebiet. Der hat mal die rote Ruhrarmee von Castrop-Rauxel aus über die Welt führen wollen. Der saß dann auch bei uns plötzlich ein. Der saß ein wegen Gotteslästerung, Entschuldigung, nein, wegen Stalinbeleidigung. Wo ist der Unterschied? Er hatte nichts weiter gemacht, er ist morgens in Schwerin in sein Casino reingekommen und hat dem Genossen Wachtmeister gesagt: Genosse Wachtmeister, hängt den Genossen Stalin mal gerade, der arme Hund hängt schief.“ 25 Jahre hatte der zu sitzen. Bei ihm haben sie hinten nicht das angefügt, was sie bei mir angefügt haben; „Durch die Wachsamkeit unserer Sicherheitsorgane ist mit der Verhaftung des Bürgers Müller der Ausbruch des Dritten Weltkrieges

verhindert worden.“ Ich meine, können Sie sich vorstellen, wie groß ich wurde, in dem Augenblick? Ich war jemand. Sigurt Binski, der frühere Vorsitzende der VOS im gesamten Bundesgebiet, hatte den gleichen Tenor und die gleiche Rede hinterher noch. Wir waren also nicht allein. Das waren Einzelmenschen und wenn ich an die vielen anderen denke, ich denke an Fritz Astor, Präsident der Bank der Arbeit, ich denke an Joseph Abraham, diesen Menschen, der es gewagt hat, sich in der SPD noch bis 1933 einen Hofgeismaraner zu nennen, eine ganz üble Gruppe innerhalb der Jungsozialisten war das ja. Die hatten ziemlich bedenkliche Ansichten über die Welt, aber er blieb das weiter. Er blieb das auch in der Haft nachher. Ich denke an Fritz Drescher, den stellvertretenden Landrat von Merseburg, der 45 befreit, 48 wieder unbefreit wurde. Ich denke an Jule Bremenbeck. Diesen wunderbaren Menschen, der Verse geschrieben hat. Ohne Papier einfach so und uns damit am Leben erhalten hat. Er hat uns weiter gezeigt, wie schön Sprache auch sein kann. Ich denke an Fritz Katten, den Vizepolizeipräsidenten von Berlin, aus Auschwitz kommend in Bautzen gelandet, auf den Umweg über Sachsenhausen. Ich denke an den Freund David Grossmann, der nur einen Brief an die Unra geschrieben hat und dafür 15 Jahre als amerikanischer Spion bekommen hat. Ich denke an viele, viele andere, ich denke an Julius Scherf, der 1946 nach der Zwangsvereinigung hier eingeliefert wurde und hier elendig gestorben ist. Ich denke an so viele andere, ich denke an gute Menschen. Aber dann denke ich auch an die, derer sich auch das neue Regime bedient hat, und die dürfen wir auch nicht aus den Augen verlieren. Es war einmal dieser Auschwitzmensch Kaduk, das war der eiserne Gustav, Gustav Wegener, der Gestapochef, das war Withold von Rutke, der Chef der lettischen SS und später dann in Bautzen ein grausamer Diener seiner neuen Herren. Das war Hermann Kessler als SS-Oberführer, der dann Chef der Lagerpolizei war, und es war Frau Mutschmann, die war Chefin der Geheimplagerpolizei. Das heißt also, man hatte uns dort wieder in gute Hände, in trainierte Hände übergeben. Auch daran müssen wir denken. Und wenn, zum Schluß möchte ich noch sagen, diese beiden Opfergruppen, die sich ja kennen, vorhin saßen hier ein paar, mit denen ich immer zusammenarbeite, im Stiftungsbeirat in Sachsenhausen, vorhin haben wir noch festgestellt, der Ignatz Bubis und ich, wir verzeihen uns nie, wir hatten nämlich noch nie einen Grund uns böse zu sein, außer dem, wenn es um Geld ging, wenn der Haushalt beraten wurde. Ich warte dann, wir konnten uns dann schon einmal böse angucken, weil die eine oder andere Äußerung nicht so ganz gefiel. Aber ansonsten arbeiten wir zusammen. Wir wissen genau, daß wir diese Gedenkstätte mit ihrem gewaltigen Auftrag, nämlich eine Mahnung zu sein, davor, daß Menschen jemals wieder Menschen solche Greuel antun. Wir können das nur erhalten und das können wir nur der Umwelt vermitteln, wenn wir auch bei aller Distanz, bei allem Unverständnis, manchmal für die eine oder andere Seite, zusammenarbeiten. Ich will zum Schluß etwas ganz Schönes sagen.

[Zwischenruf: Was Schlimmes oder Schönes?]

Ulf Müller: Was ganz Schönes, von mir kommt jetzt nur noch was Schönes, ich bin glücklich und zufrieden, die Welt hat sich selbst befreit, wir brauchten

nicht einmal einen Krieg, um die Verhältnisse in Deutschland zu ändern. Man stelle sich das einmal vor. In der Zeit als ich da für gesamtdeutsche Nichtantworten gearbeitet habe, wo auch Gerhard Finn war, jedesmal wenn ich nach 85 in die Zone fuhr, fragte er anschließend immer, wieso haben sie Dich wieder rausgelassen? Das war unsere Freundschaft, ja so weit geht das bei uns. Zum Schluß will ich was sagen, was ich neulich bei einer Gedenkfeier auf einem Massengrabfriedhof auch gesagt habe, es gibt manchmal Sprüche der anderen Seite, die soll man sich zu eigen machen. Und da gibt es etwas ganz Wundervolles: „Wir gehen zurück in eine andere Welt als Freiheitspartisanen, nicht als Veteranen, wir stehen weiter fest zu unseren Fahnen, der Kampf geht weiter, bis die letzte Festung fällt.“ Dankeschön.

[Beifall]

Vorsitzender Siegfried Vergin: Vielen Dank Herr Müller, jetzt kommt die Runde der Enquete-Kommission, Prof. Weber bitte.

Sv. Prof. Dr. Hermann Weber: Herr Nöckel, ich habe mit großer Aufmerksamkeit ihr Referat verfolgt. Sie haben mir ja freundlicherweise vorher Einblick gegeben, und ich möchte eine Passage doch verlesen, die Sie wahrscheinlich aus Zeitgründen nicht gebracht haben, oder aber auch weil die Herrschaften, die eigentlich angesprochen werden sollten, nicht mehr da sind. In Ihrer Darstellung steht nämlich folgende Passage, Sie gestatten, daß ich die vorlese:

„Die Mitglieder der Opferverbände aus der Nazizeit übersehen, wenn sie diese Angriffe machen, daß in unserem Häftlingsbeirat und erst recht in den Bundesvorständen keine ehemaligen Nazifunktionäre mitwirken. Sie haben übersehen, oder wollen übersehen, daß unsere Organisation ja nicht nur Opfer der Speziallager, sondern alle die erfaßt, die unter dem Stalinismus gelitten haben. Dazu gehören Bürgerrechtler, Flüchtlinge von Ost nach West, die wegen Boykottetze usw. Verurteilten und auch Menschen, die einen besseren, ehrlicheren Sozialismus forderten und den Widerständlern der Nazizeit sehr nahe standen.“

Dies sollte doch hier noch einmal verlesen werden, um zu zeigen, daß von dieser Seite das Angebot steht, zusammenzuarbeiten. Und daß es eben nicht stimmt, wie das dort behauptet wird, daß das Nazis sind, mit denen man sich nicht an einen Tisch setzen kann. Das zweite ist das, was Ulf Müller sagte, das ist natürlich auch zu überlegen. Die Erlebnisse in Bautzen waren doppelter Natur, weil dort eben in Funktionen als Funktionshäftlinge jene zu finden waren, die überhaupt verantwortlich waren, für das, was vorher geschehen ist.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Herr Professor Maser.

Sv. Prof. Dr. Peter Maser Ich habe eine Frage, die mir schon kam, als Herr Durand sich äußerte, und die mich in einer ganz anderen Weise auch heute nachmittag dann noch einmal bewegt hat. Sie lautet kurz formuliert: Wie sieht es eigentlich mit der Repräsentanz der verschiedenen Häftlingsverbände aus?

Oder um einmal so zu fragen: Für wen hat Herr Durand eigentlich heute seine ungeheuerlichen Behauptungen aufgestellt? Er benutzt einen sehr eindrucksvollen Titel und er hat ja auch eine ganze Menge Völker und Nationen in seinem Papier genannt. Aber trotzdem muß ja erlaubt sein, der Frage nachzugehen: Ist das nun also das, was man als repräsentativ annehmen muß? Und natürlich wird man das auch gerade in Situationen, wie man sie immer wieder einmal erleben kann, fragen dürfen, daß nämlich Vertreter von Häftlingsverbänden auch aus der Zeit nach dem Kriege durchaus nicht immer nur in allem Frieden zusammen sind. Die Anhörung in Hohenschönhausen hatte durchaus auch stürmische Elemente, wir sind ja in dieser Veranstaltung dabei gewesen. Also auch im Blick auf diese Erfahrung die Frage: Haben die Vertreter der verschiedenen Häftlingsverbände überhaupt selber eine Vorstellung davon, für wieviele Sie sprechen und wie groß der Anteil ist, den sie mit ihren Mitgliedern abdecken, an der Gesamtzahl derer, die die Lager überlebt haben. Das wird bei konzeptionellen Überlegungen im Sinne von Stimmengewichtung eine Rolle spielen können oder sogar müssen. Und einfach noch einmal unterstreichen möchte ich hier, weil es mir ganz wichtig zu sein scheint und mit Überlegungen zusammenklingt, die in der Enquete-Kommission schon einmal diskutiert worden sind in einer Sitzung, in der es um Gedenkstätten und ihre Probleme ging: Die Vielfältigkeit der Opfer, die angesprochen wurde. Sie haben es hier sehr eindrücklich dadurch gemacht, daß Sie einzelne Namen mit Kurzcharakteristiken vorgetragen haben, wodurch es klar wurde: Hier ging es immer um ganz konkrete Menschen – eben auch mit ihren ganz konkreten Biographien. Und das ist selbstverständlich eine Frage, die man wohl auch noch ein Stück einbringen muß in das Nachdenken über eine Kultur des Erinnerns: Inwieweit bleiben diese konkreten Menschen im Rahmen des Möglichen noch wahrnehmbar? Oder: Inwieweit sind wir vielleicht bei unseren Überlegungen selber immer ein Stück in der Gefahr, zu schnell von Gruppen oder Gruppierungen zu sprechen, Menschen zuzuordnen und Summen zu bilden, wenn wir über die Häftlingsgesellschaft nachzudenken und diese damit eben auch bewerten?

Vorsitzender Siegfried Vergin: Ich möchte nur nachfragen, Herr Prof. Maser: Sie haben jetzt die Frage gerichtet an die Teilnehmer des Podiums? Herr Dr. Fricke bitte.

Sv. Dr. h.c. Karl Wilhelm Fricke: Ich habe zunächst eine Frage an alle drei Herren auf dem Podium. Nämlich die Frage, inwieweit haben Sie Erkenntnisse darüber, daß schon 1945 Funktionäre der KPD an der Festnahme von Internierten mitgewirkt haben? Es wird ja immer in der Literatur und anderswo so getan, als seien die sowjetischen Speziallager eine Sache, für die man die SED nicht moralisch oder politisch verantwortlich machen kann. Es ist natürlich insofern richtig, als es Speziallager des NKWD waren. Und insofern scheint dieser Schein richtig zu sein. Ich habe aber dennoch meinen Zweifel, zumal es ja auch eine ganze Reihe von Indizien gibt, die durchaus auf Einwirkungsmöglichkeiten der Spitze der SED auf die Freilassung z. B. von Internierten in einzelnen Fällen deuten, also Einflußmöglichkeiten bestanden haben. Haben Sie

Indizien dafür, daß es solche Mitwirkungen schon in früherer Zeit gegeben hat? Die zweite Frage habe ich an Herrn Finn: Sie haben die Vermutung geäußert, daß man die Geschichte des Konzentrationslagers deshalb so stark bei den Opfern vor 1945 betont, um die Verbrechen in den NKWD-Lagern zu bagatellisieren. Könnte es nicht auch damit zusammenhängen, daß eine Reihe der Opfer vor 1945 zu Tätern nach 1945 geworden ist und daß man gute Gründe hat, eben dies zu vertuschen?

Vorsitzender Siegfried Vergin: Herr Dr. Elm.

Abg. Dr. Ludwig Elm (PDS): Ich möchte noch einmal an die Debatte und den Eklat von heute vormittag hier anschließen, der ja noch im Raum steht und die inhaltliche Debatte auch als eine direkte Fortsetzung in jeder Beziehung. Ich habe Pierre Durand bei einer Veranstaltung in Buchenwald erlebt, ich habe im Frühjahr Frau Brzosko-Medryk aus Polen erlebt, als sie bei einer Veranstaltung erstmalig so ausdrücklich für die weiblichen Häftlinge in Buchenwald, in Nordhausen-Dora, in den Außenlagern der Kommandos von Buchenwald, gesprochen hat, was in Jahrzehnten vernachlässigt worden war. Ich habe gar keinen Grund von meinem bisherigen Bild über die Vergangenen der Persönlichkeiten, über ihre Grundhaltung etwas zurückzunehmen oder jetzt hier über sie zu urteilen. Ich will aber doch die Gelegenheit nehmen, um noch zu sagen, daß eine Position, „wir sind hier mit den Vertretern oder Verteidigern der Henker zusammengekommen“, für mich beim heutigen Stand des Wissens um die sowjetischen Speziallager nicht akzeptabel ist. Und das ist das, was ich heute einleitend schon einmal ausgedrückt habe, und für mich dann auch die notwendige Konsequenz ist. Man muß dann bereit sein, verschiedenartigsten Formen der Entrechtung von Menschen, Verfolgung, der Mißachtung ihrer individuellen Rechte, ihrer Persönlichkeit usw. nachzugehen, zur Erhellung beizutragen und zu entsprechenden geschichtlichen und politisch-moralischen Bewertungen zu kommen. Und so gilt das noch für einzelne weitere Begriffe, die in dem Dokument verwandt sind. Persönlich wäre ich bereit, auch wenn das hier so verlaufen ist, an anderer Stelle das Gespräch in einer kontroversen Debatte mit fortsetzen zu helfen, die meiner Ansicht nach unumgänglich ist, die stattfinden sollte. Auch nach diesem Verlauf und wenn es vielleicht nicht der letzte Rückschlag ist.

Ich möchte etwas sagen zur Problematik der Mahnmale des Erinnerns. Man sagt in dem Fall in Bitburg, ist es denn erheblich, wer dort liegt, es sind Menschen, es sind Tote, sie haben alle Anspruch auf das Gedenken. Ich glaube schon, daß es die verschiedenen Stufen des legitimen individuellen, persönlichen Gedenkens gibt; der familiären Beziehungen, der Gruppe, die dem einzelnen Menschen, der Opfer geworden ist, der umgekommen ist, insbesondere verpflichtet ist. Gleichzeitig gibt es natürlich immer wieder bei der Gestaltung von Mahnmalen und Gedenkstätten Symbolisches, was über das Erinnern an den Einzelnen hinausgeht. Ich will mal einen Vergleich hier anbringen, um für mich die Problematik zu gegenwärtigen und mit zur Diskussion zu stellen. Ich erlebe, daß Soldatenfriedhöfe, auch außerhalb der Bundesrepublik, vom Ver-

band der deutschen Kriegsgräberfürsorge mitgestaltet werden, daß ich die Aufschrift lese, sie, die deutschen Soldaten, sind für Deutschland gefallen. Diese Aussage kann ich nicht nachvollziehen. Ich kann nicht ein Denkmal akzeptieren, das erklärt, die deutschen Soldaten, die die anderen europäischen Völker überfallen, massakriert, unterworfen haben usw hätten dort etwas für Deutschland getan. Ich will an dem Beispiel einfach vergleichend darauf hinweisen, daß in allem, was dann geschieht, eine Überhöhung, eine Stilisierung, eine Symbolik mit enthalten ist. Das heißt im Falle des Speziallagers, daß man an der Differenzierung von dem, was die Forschung erbringt in bezug auf die Häftlingsgesellschaft der Speziallager unter anderem, daß man daran nicht vorbeigehen kann. Es ändert nichts an dem, was nun längst bewiesen und bekannt ist, was mit stalinistisch bezeichnet wird, nämlich die unbestreitbare Stufe von Verletzung elementarer menschenrechtlicher Ansprüche auf individuelle Beurteilung der Schuld, der möglichen Sühne, der Unverhältnismäßigkeit im Strafmaß und anderem mehr. Abschließend als Problem noch einmal, wenn die Herren im Podium das noch einmal mit aufgreifen können mit einer Aussage im Sinne der Fortsetzung der Debatte, die wir länger haben und die heute hier stattfindet: Kann man aus verschiedenen Aussagen entnehmen, daß Sie im gesamten Herangehen die Empfehlung der Historikerkommission in bezug auf die Schwerpunktsetzung in Buchenwald im Prinzip bereit sind zu akzeptieren, wenn das Gesamtanliegen, was ja auch von der Historikerkommission und meines Wissens in der Arbeit der Gedenkstätte getragen wird, wenn das Gesamtanliegen auch in bezug auf das Speziallager gleichzeitig eben auch mit wahrgenommen wird? Akzeptieren Sie damit alles das, was sich aus der immer mehr möglichen uneingeschränkten Erschließung der Quellen in bezug auf die Darstellung dieses Lagers ergibt auch im Vergleich zum NS-Konzentrationslager?

Vorsitzender Siegfried Vergin: Herr Prof. Faulenbach bitte.

Sv. Prof. Dr. Bernd Faulenbach: Es ist über die Rolle der Historiker wiederholt eben gehandelt worden.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Das ist nicht unser Thema.

Sv. Prof. Dr. Bernd Faulenbach: Das ist nicht eigentlich unser Thema und dennoch müssen wir über die Aufgabe der Historiker sprechen. Mir scheint, da werden manchmal falsche Gegensätze aufgebaut. Gar keine Frage, daß der Historiker ein methodisch sauberes Verfahren verwenden muß. Und er braucht die Fähigkeit zur Empathie, die u. a. bedeutet, sich in das Schicksal anderer Menschen hineinzusetzen. Zugleich aber muß er das Erfasste für die Gegenwart interpretieren und darstellen in einer Weise, die von der Gegenwart verstanden wird. Das ist das Geschäft des Historikers, das methodisch kontrolliert verlaufen und nachher intersubjektiv überprüfbar sein muß. Mit anderen Worten, er hat nicht nur Prozesse zu rekonstruieren, sondern auch Einzel- und Gruppenschicksale aufzuarbeiten und dazu bedarf es hoher Sensibilität, wenn man so will auch disziplinierter Emotionen. Eine zweite Bemerkung zu den Historikern: Ich glaube, wir können als Historiker, um das einmal klar zu sa-

gen, über die Vergangenheit des zwanzigsten Jahrhunderts nicht ständig in getrennten Sälen reden. Das heißt: Wir müssen Zusammenhänge, Kontinuitäten, Diskontinuitäten, Prozesse usw. zwischen den verschiedenen Systemen, die Verflechtungen zwischen den Vergangenheiten sehen. Wenn wir nur in getrennten Sälen reden würden, liefen wir Gefahr, mit ganz verschiedenen Maßstäben zu arbeiten und auch Verschränkungen und Zusammenhänge zu verkennen. Zugleich jedoch haben wir als Historiker die jeweiligen Spezifika sehr deutlich herauszuarbeiten, und da gibt es dann auch unbequeme Wahrheiten, die wir bezogen auf die jeweiligen Zeiten einbeziehen müssen. Häufig liegen die Dinge im historischen Prozeß sehr kompliziert, sie hängen miteinander zusammen und sind amalgamiert. Ich denke etwa im Hinblick auf die Speziallager an den Fall Heinze, der eben nicht nur die Nachkriegszeit, sondern in spezifischer Weise auch die NS-Zeit umfaßt. Obgleich der Fall für manche unbequem ist, muß er natürlich von den Historikern dokumentiert werden. Wir als Historiker können nicht Teile der Realität, weil sie uns nicht gefallen, einfach ignorieren. Der Historiker muß die Dinge in ihrer Vollständigkeit, auch die Paradoxa und die Mischungsverhältnisse jeweils genau analysieren, was häufig zu Konflikten mit „Betroffenen“ führt, die zwangsläufig eine andere Perspektive haben. Nun habe ich noch eine Bemerkung zu Ulf Müller: Du hast die Rituale kritisiert. Wir brauchen Gedenkstätten und Gedenkort, weil sie so Kristallisationskerne für Erinnerungen sind, wohl auch Gedenktage, wenn man so will, bestimmte Anlässe, über Dinge nachzudenken. Du wendest Dich dagegen, in sehr routinierter Form zu gedenken. Doch – so scheint mir – das Ritual als solches muß nicht abwegig sein. Auch zivile Gesellschaften brauchen, wenn man so will, regelmäßige Erinnerung an bestimmte Geschehnisse. Schließlich noch eine Frage an Herrn Nöckel: Herr Nöckel, Ihre Position zum Gedenkplatz habe ich nicht ganz verstanden. Für mich ist das, was wir hier sehen, eindrucksvoll: dieser Wald mit den Stelen, den Kreuzen usw. Das ist doch ein eindrucksvolles Ensemble. Was ist es eigentlich, was Sie jetzt gegenwärtig daran stört? Vielleicht sollte man zu irgendeinem Zeitpunkt noch eine Tafel oder ein Kreuz oder so etwas aufstellen. Was irritiert Sie an diesem Gedenkort? Ich frage mich manchmal, ob es nicht bei Ihnen manchmal ein Denken in bestimmten Analogiezwängen gibt, so daß Sie die Chancen bzw. die besonderen Möglichkeiten, die Sie in diesem Fall mit dem riesen Gräberfeld haben, das etwa die KZ-Opfer so ja nicht haben, vielleicht nicht hinreichend sehen. Jedenfalls kann ich den Affekt nicht ganz nachvollziehen. Aber vielleicht erklären Sie mir das noch einmal.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Unsere Sachverständigen möchten jetzt noch, Entschuldigung unsere Gäste – jetzt muß ich aufpassen, sonst fühlen sich gleich noch alle Professoren herausgefordert – unsere Gäste möchten gerne einmal zwischenantworten.

Werner Nöckel: Gleich auf die letzte Frage. Seit 1990 wird jedes Jahr im September ein Gedenktag für die Verstorbenen aus dem Speziallager II durchgeführt. Diesen führen wir von Anfang an auf dem Gräberfeld durch, was Sie besichtigt haben. Und unmittelbar in diesem Bereich, wo die Kreuze aufge-

stellt sind, von den einzelnen Familienangehörigen, da es sich immer um 150 bis 200 Leute handelt, steht alles dann in diesem Wald herum, für den katholischen Priester und für den evangelischen Pfarrer ist Platz dort unten an dem Kreuz. Sonst stehen wir dort drumherum, im Hintergrund steht dann eine Kapelle, und begehen diesen ökumenischen Gottesdienst. Und das gefällt unseren Mitgliedern überhaupt nicht. Und das ist meiner Ansicht nach ein Verstoß gegen die Pietät. Warum denn nicht vor dem Gebäude, was also bei uns einen schlechten Namen hat, warum denn nicht vor dem Gebäude einen Platz einrichten, wo man in Ruhe derer gedenken kann, derer man gedenken will. Wir denken doch nicht an den oder jenen Nazi, wir denken dort an Bruder, Vater, Sohn oder Großvater. Meiner Ansicht nach ist dieser Platz innerhalb dieser kleinen Kreuze nicht geeignet dafür.

Gerhard Finn: Ich muß hier noch einmal ergänzen. Ich wollte ja nicht zu den Buchenwald-Einzelheiten gehen. Aber man muß ja doch mal. Dieser Gedenkplatz, ein reines Zufallsprodukt, weil dort jemand für das Fernsehen ein paar Knochen ausgebuddelt hat. Diese Schneise, die wir dort sehen, die ist ja entstanden Anfang der 80er Jahre durch den Bau einer Wasserleitung unten aus dem Tal nach oben hier zur Gedenkstätte. Und dort sind die Arbeiter dann auf die Knochen gestoßen, als sie da mit ihrem Bagger durchgingen und dann war Stasi, was weiß ich wer alles, Kriminalpolizei dabei, dann hieß es Augen zu und durch. Und so liegt dort die Wasserleitung. Nun hat sich ergeben, daß durch die Wetterverhältnisse das Wasser, wenn es stark regnet, sich sammelt und durch diese Schneise nach unten ins Tal rauscht. Und dort sind dann immer regelmäßig Knochen freigespült worden. Und die Bediensteten der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte haben dann immer gelegentlich Suchaktionen gemacht oder wie man es nennen will und haben die Knochen wieder verbuddelt. Wir haben, als wir damals gleich nach der Wende diesen Weg bauten, d. h. die Buchenwaldinitiative und das Innerdeutsche Ministerium, wir haben das Geld gegeben und die haben gebaut, haben wir nolens volens, weil da nun schon die ersten Kreuze standen, diese Schneise genutzt um zu dem jetzigen Gedenkplatz zu kommen. Und wir sind uns völlig darüber im klaren, daß wir immer diesen Weg über verstreute, das sind ja nun durch diese Baggerarbeiten keine abgeschlossenen oder geschlossenen Gräber mehr, da auf Knochen langlaufen. Weil das nur ein kleiner Platz ist und wenn dann Gedenkfeiern sind, gehen viele Leute dann nach rechts und links in den Wald und trampeln darauf herum. Es ist eine Lösung versucht worden, soviel ich unterrichtet wurde, zwischen dem Verwaltungschef hier und Herrn Brauer von der Buchenwaldinitiative: Es gibt innerhalb des Waldes offensichtlich einen kleinen Platz, wo keine Massengräber oder wo keine Gräber sind. Der liegt weiter vorne, man muß also nicht so tief hineingehen ins Gräberfeld, sondern man kann dann links reingehen, ist dann allerdings, was ja, wie soll ich das jetzt sagen, einigen hier wohl nicht paßt, nicht gefällt, ist dann allerdings, wenn man diesen Platz nähme und als Gedenkplatz herrichtete, näher am jetzigen Dokumentenhaus. Und da weiß ich, wie es dann entschieden wurde, ist dann diese Geschichte wieder im wahrsten Sinne des Wortes beerdigt bzw. erst gar nicht in Angriff

genommen worden. Noch einmal, daß Sie sehen, daß wir uns hier nicht abgesprochen haben, noch hiergeblieben sind, möchte ich Sie nur ergänzen Herr Nöckel, der Häftlingsbeirat hat nicht das Verhältnis, oder wie man es nennen will, zur Gedenkstättenleitung, sondern zum Kuratorium abgebrochen. So, dies erst einmal zu dem.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Der Herr Nöckel war dran, auf die Mitglieder der Enquete-Kommission zu reagieren.

Werner Nöckel: Ja, die Fragen waren: wen vertreten wir hier. Die VOS, und für die kann ich ja nur reden, neben mir Herr Finn muß dann für die UOKG reden. Die VOS ist etwa 1950 gegründet worden und hatte in kurzer Zeit an die 14.000 Mitglieder. Und zwar waren es alles Mitglieder, die hier in den Speziallagern gewesen sind und im Laufe der Zeit etwa 48, 49, 50 nach dem Westen entlassen wurden. Erst nach der Wende, wo es von uns ein Suchen nach so einem Häftlingsverband gab und wir uns dem angeschlossen haben, sind die Leute dann dazugestoßen, die hier bei uns entweder im Internierungslager waren oder später in der Sowjetzone oder dann in der DDR verhaftet worden sind, und Angehörige von denen, die hingerichtet worden sind oder Strafe verbüßten. Diese Dinge, die uns hier begegnen, die sind nicht so einfach vom Tisch zu wischen deswegen, weil die Wende es auch mit sich brachte, daß unser Verband einen Einbruch erlitt. Einen Einbruch erst einmal dadurch, daß sich in den neuen Bundesländern verhältnismäßig viele Opfergruppen organisiert und nicht unter einem Dach, das bedauern wir heute noch und das schwächte unsere Position. Und andere ist gekommen durch das erste Unrechtsbereinigungsgesetz mit den unterschiedlichen Kapitalentschädigungen für die, die im Westen waren und für die, die im Osten geblieben sind, und wir damit viele Mitglieder verloren haben. Wir sind jetzt noch – auch ohne den natürlichen Abgang, die vielen, die an den Folgen der Haft gestorben sind – knapp 6.000.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Herr Finn noch ergänzend?

Gerhard Finn: Ja, sind da mehrere Fragen gewesen?

Vorsitzender Siegfried Vergin: Ja.

Gerhard Finn: Die UOKG, schöner langer Name, Union der Opferverbände kommunistischer Gewaltherrschaft. Wir sind 18 Verbände, Vereinigungen, wie man es jetzt bezeichnen will. Ich kann nicht sagen wie viele, das sind etwa 10.000 Mitglieder insgesamt. Um jetzt auch noch einmal zum Thema zu kommen, weil wir selbst Klarheit haben wollen, und auch Information haben wollen über uns: Wir haben schon vor 1 1/2, 2 Jahren eine große Fragebogenaktion bei unseren Leuten und auch zum Teil bei der VOS, wir sind ja keine gegensätzlichen Organisationen, durchgeführt. Wir haben mit einer großen Fragebogenaktion versucht, das ganze Phänomen, sagen wir einmal der Nachkriegshäftlinge aufzudröseln oder darzustellen. Und wir haben lange, also lange bevor hier Prozentzahlen von Schuldigen und Nichtschuldigen und Opfern, was weiß ich, was in die Welt gepustet wurde, mit der Arbeit begonnen. Wir

sind damit noch nicht fertig. Das Hannah-Arendt-Institut in Dresden wertet diese Unterlagen aus. Sie sind dabei, das alles jetzt per Computer zu verarbeiten. Und die Frage, die hier aufgetaucht ist, von wem denn verhaftet wurde, auch die steht drin. Und ich möchte also jetzt nicht im voraus noch Zahlen sagen, wir sind vorsichtiger mit unseren Beurteilungen, aber diese Frage werden wir in Kürze beantworten. Es sind also sehr viele verhaftet worden, festgenommen worden, durch sowjetische Offiziere, Soldaten mit Deutschen. Eigentlich auch ein natürlicher Vorgang. Welcher Geheimdienstpolizist hatte da die örtlichen Kenntnisse, um die Leute festzunehmen. Also es hatten sehr viele antifaschistische Komiteemitglieder und Kommunisten und wie man sie alle bezeichnen könnte, die haben da mitgewirkt. Aber die Frage werden wir in absehbarer Zeit jedenfalls beantworten können. Zur Bagatellisierung Opfer-Täter läßt sich nichts beantworten, die kann ich nicht beantworten, obwohl man vieles vermuten kann, aber es läßt sich nicht belegen. Wir wissen nur, daß mit dem Abschluß der sowjetischen Speziallagerzeit, mit der Übergabe der Resthäftlinge an die Volkspolizei – das geht ja immer leider so ein bißchen unter, es ist ja nicht der DDR-Justiz übergeben worden, sondern der Volkspolizei – die Volkspolizei ein großes Problem personeller Art hatte: Die mußten also die Haftanstalten, Gefängnisse und Zuchthäuser, die gab es ja damals noch, übernehmen, das Personal wurde nicht übernommen oder kaum, und man suchte nun krampfhaft nach Leuten und da ist dann damals sehr stark darauf geachtet worden, auf ehemalige Häftlinge, also nicht auf KZ-Häftlinge, sondern auf Häftlinge, oder sagen wir einmal Volkspolizisten mit Hafterfahrung während der Nazizeit. Und die hat man dann zusammengezogen und die Bezirksverwaltungen Deutsche Volkspolizei, die haben dann auch natürlich Leute benannt, die man los werden wollte, so daß wir damals in der ersten Zeit in den 50er Jahren in den Strafvollzugseinrichtungen der DDR diese Leute hatten. Und einer der bekanntesten Wachtmeister, der Torgau unter sich hatte, der fütterte dann die Zeugen Jehovas, die ja nun auch wieder da in den Gefängnissen sich befanden, ich weiß nicht, wo er es her hatte, aber der fütterte die mit Wurst, mit Blutwurst, weil er wohl erfahren hat, ich weiß nicht, ob das stimmt, aber er hat es jedenfalls gemacht, weil er erfahren hat, daß die Zeugen Jehovas so etwas nicht essen wollen. Jedenfalls hat er versucht sie zu schikanieren. Aber das waren Erfahrungen, die also diese Volkspolizisten mit Hafterfahrung mit sich brachten, das läßt sich ja alles nicht so begreiflich machen, darstellen. Jemand, der im Knast gesessen hat, der weiß ganz genau, mit welchen Kleinigkeiten man einem Häftling das Leben schwer machen kann. Das haben sie also auskosten und haben das gemacht. Zu den Historikern: Ich will keinen Namen nennen, viele werden es kennen. Aber wenn ein Historiker nach 40 Jahren DDR, der also hier das aufarbeiten soll, erklärt, er hätte nie geglaubt bis dahin – das war in den neunziger Jahren – , daß man die DDR als Unrechtsstaat bezeichnen kann und daß er erst jetzt davon überzeugt ist, zeigt das doch, mit welchen Vorstellungen man an dieses Thema herangeht. Und das meinte ich vorhin damit, daß man, wenn man die NS-Zeit bearbeitet hat, die schlimmen Zeiten, diese Terrorzeit bearbeitet, daß das ein bißchen abfärbt, in der Meinung gegenüber anderen, die angeblich hier die Henker usw. waren. Das meinte ich,

daß – nach wie vor bin ich der Meinung – es besser wäre, auch Leute, die die Nachkriegszeit, den Kommunismus studiert oder erforscht haben, bearbeitet haben dieses ganze Thema, daß die etwas deutlicher, „unvoreingenommener“ sagen wir mal jetzt, jedenfalls an diese Thematik herangehen.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Vielen Dank Herr Finn. Herr Müller bitte.

Ulf Müller: Ja erst einmal Gedenken als Alibi. Ich seh das sehr oft so, wenn ich Menschen ankommen sehe zu irgendwelchen offiziellen Abordnungen oder empfohlenen oder auch sonstwie durchgeführten Veranstaltungen, da kommen Leute, deren Zeit es ihnen nicht erlaubt, mal kurz mit den anwesenden Hinterbliebenen oder den Opfern auch selbst Kontakt zu suchen. Es wird am laufenden Band abgefertigt. Alibiveranstaltung nenne ich so etwas. Das halte ich für ganz schlimm. Ich halte lieber weniger Veranstaltungen ab, aber dafür solche, wo Gespräche stattfinden und wo nicht tausend Reden gehalten werden. Wenn ich mir solch einen Zettel dann angucke, den man vorher kriegt, wer alles dann dort spricht, sträuben sich meine kaum noch vorhandenen Nackenhaare und ich werde böse. Nichtwahr, der kommt doch auch nur, weil es sich so gehört. Der kommt doch nicht, um das Gespräch zu suchen. Dafür ist gar keine Zeit da. Das ist das eine.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Das heißt also, es geht um die Form.

Ulf Müller: Es geht um die Form, ja.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Es geht um die Form. Das müssen wir festhalten.

Ulf Müller: Wenn ich Klassen führte, auch vor der Wende, nach 1985 durfte ich diesen Arbeiter- und Bauernstaat eigenhändig oder eigenfüßig betreten. Bis dahin wurde mir das verwehrt, aus irgendwelchen Gründen. Ich muß sagen von beiden Seiten. Auch unsere Seite hat mir empfohlen, das nicht zu tun. Aber die anderen wollten mich gar nicht haben. Da bin ich also mit Gruppen hier durch die Lande gereist, soweit wie das möglich war, vor allem Berlin und Umfeld, die davon a) nichts wußten und b) erstaunt waren über diesen Todesmarsch und die Mahnmale, die überall stehen, die ich für ungeheuer erwähnenswert halte, einfach deshalb, weil da mehr hängen bleibt, wenn da Menschen vorbeigehen, als wenn sie an einer Großveranstaltung mit zehntausend Leuten teilnehmen, auf der zehn beschäftigungslose Politprofis sprechen. Und ich bin der Ansicht, dahin gehen und dann auch mal ein Stück maschieren. Ich habe das mit einer Gruppe von Bundeswehrsoldaten gemacht, das war noch so lustig: Am Bahnhof Friedrichstraße wurden wir übernommen und dann, die einen oder anderen kennen die noch, da lief immer ein leicht beliebter Major der Grenztruppen herum, der immer freundlich lächelte und den Diplomaten-durchgang da befahl. Der führte uns dann da durch, weil er genau wußte, diese Gruppe, mit denen wird er später mal etwas zu tun haben, das waren also Bundeswehroffiziere, die zum ersten Mal in Berlin an so einer Veranstaltung teilgenommen haben. Er begrüßte den ersten und sagte, Herr Korn ich gratuliere Ihnen zur Beförderung zum Oberstleutnant. Da sagte der, das ist doch noch

gar nicht wahr, ist doch erst nächste Woche. Da sagte der Major, aber wir wissen es schon. Und dann führte er uns durch den Gang durch. Das war der Anfang. Diplomaten waren wir plötzlich und Dienstreisende. Wir brauchten auch keinen Zwangsumtausch zu machen. An dem Tag jedenfalls nicht. Dann sind wir dort hingegangen, haben uns diese Stätte angesehen. Wir waren in Sachsenhausen. Es hat ungeheuer viel gekostet, daß wir dort hin durften. Und dann bin ich mit denen ein Stück dieser Todesmarschstrecke gegangen und habe ihnen immer wieder gesagt, stellt Euch vor, Ihr habt heute Morgen zwei Scheiben Brot bekommen und eine Möhre. Und damit seid Ihr losgeschickt worden. Es ist saukalt, Ihr habt keine vernünftige Kleidung und stellt Euch vor, Ihr wißt nicht einmal das Ziel. Und Ihr wißt ganz genau, wer liegen bleibt, der wird nicht von einem Sanitäter behandelt, sondern der wird abgeknallt. Denkt immer daran. Das hat sie mitgenommen. Da haben Sie sich geweigert, nachher noch einmal die Strecke zurückzugehen. Wir mußten einen riesen Umweg gehen. Sie wollten nicht noch einmal da vorbeigehen, wo diese Mahnwerkzeuge standen. Das ist es. Und das nächste, was ich noch sagen wollte, das habe ich vorhin vergessen. Bitte nicht noch mehr Gedenkstätten schaffen, sondern an den Orten des Verbrechens stehen fast alle Mahnmale vor dem buchstäblichen Verfall oder Zusammenbruch. Ich denke an die Station Z in Sachsenhausen. Das Geld, was man woanders für irgendwelche persönlich wünschbare Denkmäler einsetzt. Ich traue der Lea Rosh ja zu, daß sie Empfindungen hat, wo sie ganz persönliche Kraft da hineingesteckt hat. Dorthin Geld bringen, wo es notwendig ist, denn sonst ist bald von den Gedenkstätten nichts mehr zu sehen. Wenn wir nicht bald die nötigen Summen bekommen, ist nicht nur die Station Z im Eimer, sondern dann fällt auch noch einiges andere ein. Und da wo es geschehen ist, dort muß das Ermahnen und Gedenken, Nach- und Vordenken aber auch stattfinden. Das „Ge“ können wir ab und zu auch mal weglassen und ersetzen durch vordenken und miteinander denken. Und das nicht so ritualisiert, sondern in einem freien Austausch von Meinungen. Was ich zu Ihnen noch sagen möchte, ich bin jederzeit bereit, mit allen zu sprechen, mit den Vertretern aller Gruppen zu sprechen. Auch mit ehemaligen Tschekisten. Glauben Sie mir das, das ist manchmal ganz aufschlußreich, sehr aufschlußreich. Ich habe es schon gemacht und zwar in ihrer Stammgaststätte in der Nähe der Normannenstraße. Das Hervorragendste war dabei: Als ich reinkam, standen alle auf und stramm. So gut erzogen waren die Leute. Das macht keiner sonst mehr.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Jetzt hat der Abgeordnete Meckel das Wort.

Abg. Markus Meckel (SPD): Drei kurze Punkte. Zuerst einmal zu der Frage des Gedenkortes. Nach allem, was ich von dem Besuch im August hier erfahren habe und auch von dem, was Dr. Knigge vorhin gesagt hat, scheint es mir doch so, daß bewußt ist und auch anerkannt ist, daß es einen solchen Gedenkort geben soll, daß nur noch offen ist, wo der Ort ist und daß man sich da versucht zu einigen. Ich habe am Anfang gesagt, daß wir es für wichtig halten, daß dies nicht an den Opfern vorbei passiert. Zweitens: Das Verhältnis von Information und Dokumentation auf der einen Seite und Gedenken, Trauern,

Mahnen auf der anderen Seite. Es scheint mir gerade aus der Erfahrung in der DDR wichtig, daß man hier deutlich unterscheidet. Gerade wenn ich hier den heutigen Vormittag betrachte, ist es von besonderem Wert, daß erst einmal wirklich die Fakten – jetzt nicht im Sinne von Dir, Ulf wie Du vorhin gesagt hast, die Fakten im Sinne von Jahreszahlen –, sondern die wirklichen Geschehnisse, die offensichtlich vielen in Deutschland und über Deutschland hinaus nicht bewußt sind, daß die einmal dokumentiert werden müßten und darüber informiert wird. Ich würde sogar sagen, so sachlich wie möglich informiert wird. Ich glaube Herr Bubis hat sich hier mißverständlich ausgedrückt und aber im Sinne dessen, was er, glaube ich, meinte, daß man hier beides vermischt, das Dokumentieren und das Gedenken und Trauern. Ich halte es für richtig, daß an der einen Stelle im Haus entsprechend sachlich informiert wird und an der anderen Stelle ein Ort gefunden wird, ein anerkannter, gemeinsam anerkannter Ort, an welchem Trauer und Gedenken möglich sind. Meine Frage ist, können Sie sich auf diese Unterscheidung einlassen?

Der dritte und letzte Punkt, das ist durch Ulf Müller schon angedeutet worden: die Frage der Finanzierung. Ich spreche Sie jetzt nicht als Vertreter der Opferverbände, sondern der Gremien der Gedenkstätten selbst an. Wie steht es sowohl in Buchenwald als auch in Sachsenhausen? Können Sie da etwas sagen? Wie gesichert ist der Haushalt für das, was hier nötig ist, für Erhaltung, für Forschung und für die künftige Gestaltung? Welchen Anteil zahlt davon das Land und wie ist es mit dem Bund? Wir sind ja hier eine Vertretung des Bundestages. Ich habe für meine Fraktion schon zum Ausdruck gebracht, daß wir heftig darauf drängen, daß der Bund sich hier nicht aus der Verantwortung stiehlt, sondern dauerhaft in der Verantwortung bleibt. Wie ist im Augenblick hier die Lage? Was zahlt der Bund, für wie lange ist diese Zahlung gesichert, wann läuft sie aus? Und was ist Ihre Vorstellung dazu?

Vorsitzender Siegfried Vergin: Und der Abgeordnete Koschyk.

Abg. Hartmut Koschyk (CDU/CSU): Es sind dann noch weitere Fragen. Ich finde auch zu recht ist viel Anerkennung ausgesprochen worden zu der Neu-
konzeption der Ausstellung über die Zeit des Konzentrationslagers Buchenwald, und es ist mehrfach von Sachverständigen und Historikern gesagt worden, daß dadurch der Maßstab gesetzt worden ist, was die Qualität anbelangt, die dann auch gehalten werden muß bei der zu schaffenden Ausstellung über die Geschichte der Speziallager. Und wir haben ja bei dem Rundgang auch gehört, daß dies in einem Punkt schwieriger sein wird, weil es bei der Vergegenständlichung Probleme geben wird. Es gibt kaum Bilddokumente, es gibt nicht die Fülle von Exponaten, auch eindrucksvollen Exponaten, die wir in der Ausstellung über die Geschichte des Konzentrationslagers gesehen haben. Gibt es auch da einen Dialog derjenigen, die jetzt diese Ausstellung im Dokumentenhaus konzipieren, mit Ihnen, auch um von Ihnen Ratschläge zu hören, wie man dieses Problem und diese Herausforderung lösen kann, damit es eine, ja ich will mal sagen den Besuchern nicht minder fesselnde und auch informierende und ansprechende Ausstellung in dem Dokumentenhaus geben wird? Eine

zweite Frage: Herr Finn, Sie haben in einem Nebensatz darauf hingewiesen, daß jetzt auch in Ihrem persönlichen Fall von russischer Seite die Rehabilitation erfolgt ist. Das ist ja ein Vorgang, der inzwischen auch eine große Zahl von Rehabilitierungsakten erreicht haben müßte. Und ich kann mich erinnern, daß zu Beginn, damals auch durch den Besuch des Oberst Wolin bei einem Bautzenforum ja ein Vorgang eingeleitet ist, zu dem ich frage: Hat sich eigentlich aus diesem Akt der Rehabilitation und des Rehabilitierungsgeschehens auch ein Dialog zwischen Ihnen als Opfer und russischen Stellen über den reinen Rehabilitierungsvorgang hinaus ergeben? Ist da eine wie immer gartete Beziehung entstanden, so daß Ihre Zeitzeugenschaft, auch Ihre Opferrolle Eingang z. B. in die geschichtliche Aufarbeitung auf russischer Seite im Hinblick auf diesen Teil sowjetischer Nachkriegsgeschichte findet? Und ein letztes: Auch hier ist ja wieder die Überschrift über unsere Diskussion Gedenkstättenarbeit für Nachgeborene. Ich weiß nicht, ob man gerade im Hinblick auch an die erzieherische bildungspolitische Botschaft für die nachgeborene Generation es dabei belassen können wird, Schulklassen und junge Menschen nur durch eine sicher methodisch-didaktisch hervorragend gemachte Ausstellung zu schleusen. Was ich meine, und wo ich mich selber daran erinnere, als ich das erste Mal als Schüler die Gedenkstätte im Konzentrationslager Dachau besucht habe: Wir haben das nach- und vorbereitet, auch indem wir Zeitzzeugen gehört haben, Personen, die in dem KZ Dachau inhaftiert gewesen sind. Und deshalb die Frage, gibt es da auch ein Stück organisiertes Abfordern Ihrer Zeitzeugenschaft oder ist es dem Zufall überlassen, wie Sie sich mit ihrer Zeitzeugenschaft auch der jungen Generation mitteilen können? Das würde mich interessieren, ob Sie da auch in Befassungen in Schulen oder auch von bestimmten Seminaren von politischen Bildungsträgern als Zeitzzeugen intensiv einbezogen werden für die Zeit, für die Sie selber Zeitzeugenschaft abgeben können.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Abgeordneter Poppe.

Abg. Gerd Poppe (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja, die Frage nach den Beziehungen zu Rußland bringt mich auf eine Zusatzfrage in dem Zusammenhang. Abgesehen davon, daß sich vielleicht tatsächlich die Zusammenarbeit anbietet mit Organisationen wie Memorial, hatten wir heute Vormittag über den Charakter der Speziallager im Vergleich zum GULag gesprochen bzw. im Vergleich zu Internierungslagern, wie es sie im Westen gegeben hat. Inwieweit ist das von Ihrer Seite ein Gegenstand der Forschung, z. B. die Entstehungsgeschichte des GULag in seiner Anfangsphase und die Systematik der Entwicklung des Speziallagers zu vergleichen? Inwieweit ist eine Wandlung von einem Internierungslager in ein GULagähnliches System geschehen oder war es von Anfang an als ein solches konzipiert?

Vorsitzender Siegfried Vergin: So, damit ist die Liste der Wortmeldungen erschöpft. Und jetzt bitte ich Sie, eine letzte Runde zu machen und auf die gestellten Fragen noch zu antworten. Vielleicht können Sie die Fragen, die Herr Meckel gestellt hat, einen Augenblick zurückstellen, der ist einmal für kleine

Buben. Das muß auch einmal sein. So können wir erst einmal die anderen vornehmen.

Gerhard Finn: Speziallager, Internierungslager: Ich halte es nach wie vor für falsch – und das ist ja heute ein paar mal so verwischt worden – hineinzubringen die westlichen Internierungslager in einen Vergleich mit den sogenannten Internierungslagern in der sowjetischen Besatzungszone. Wer sich ein bißchen mit dem Thema befaßt hat, weiß, daß die westlichen Alliierten große Schwierigkeiten hatten, diese Nazis – wenn man sie jetzt so nennen will – und die SS-Leute und was sich da alles so tummelte, in ein Lager zu bringen. Wenn man nachliest, daß gerade in der britischen Besatzungszone sich britische Pfarrer dafür einsetzten in ihrem Parlament, daß dort humanere oder normalere Verhältnisse eintreten und daß die ollen Nazis da besser versorgt wurden als die allgemeine Bevölkerung aus der Angst heraus, daß die westlichen Alliierten den Vorwurf zu hören bekämen, sie würden ebenfalls Konzentrationslager oder konzentrationslagerähnliche Lager unterhalten. Daß also die demokratischen Staaten sich schwer taten, überhaupt solche Lager zu unterhalten und daß es dort Internierungslager im Sinne des Wortes gab. Und ich halte es also für unangebracht – um keinen härteren Ausdruck zu nehmen –, jetzt das sowjetische Speziallagersystem – wenn man so will – auf einen Level zu stellen, zu demokratisieren oder wie man es nennen will, indem es man mit den westlichen Internierungslagern vergleicht. Das sowjetische Lagersystem ist in der sowjetischen Besatzungszone – die war ja damals größer, die fing ja nicht an der Oder/Neiße an, die fing ja schon in Ostpreußen an – dieses sowjetische Lagersystem war ja fix und fertig, ist ja herübergekommen. Wir kennen doch die Dokumente, wie stark die Truppen des sowjetischen Innenministeriums waren, die da feste verhafteten. Es ist doch ein unter den Kriegsumständen gefestigtes Lagersystem. Die wußten doch ganz genau Bescheid, da waren die extra Truppen und es war doch alles fix und fertig. Es war doch ein GULagsystem. Ob man das nun jetzt spitzfindig nun schon als GULag im strengsten Sinne des Wortes nimmt, aber es ist doch ein Unterdrückungs- und Verhaftungssystem, ein ausgebautes extremes Verhaftungssystem ist doch bis an die Elbe verlegt worden. Man kann doch die Dinge nicht vergleichen. Das also für mich jedenfalls zum Begriff Speziallager – Internierungslager. Wir sollten da ganz klare Unterscheidungen treffen und da nicht die westlichen Alliierten nachträglich – ich würde bald sagen – beleidigen, indem man sie da, auch wenn man es nur vergleichend machen will, in einem Atemzug nennt. Rehabilitierung: Es gibt seit – natürlich, das wissen Sie alle – geraumer Zeit, seit ein paar Jahren diese Rehabilitierungsgeschichten durch die sowjetische Generalmilitärstaatsanwaltschaft in Moskau. Das läuft relativ gut. Enttäuschend für die sowjetische Seite, für die sowjetischen Staatsanwälte, weil sie sich beklagen, daß aus Deutschland zu wenig Anträge gestellt werden. Unsere Leute hier sagen, was soll ich mich da rehabilitieren lassen, das ist doch sowieso Quatsch; ich weiß, daß ich unschuldig war. Die Japaner stellen viel viel mehr Anträge. Und deshalb sind auch nach und nach – da gibt es noch ein bißchen Streit, ob das richtig ist oder nicht, ob sie es dürfen oder nicht nach dem Gesetz – auch

die Internierten, also die Nichtverurteilten in diese Rehabilitierungsregelung mit eingesponnen worden. Das ist aber eine, glaube ich, ganz juristisch-mechanische Geschichte, die jetzt nichts mit der Aufarbeitung von russischen Professoren oder russischen Historikern zu tun hat. Das geht dann zur Archivsuche und da wird dann rehabilitiert, wobei die sowjetischen Militärstaatsanwälte bei ihrer Arbeit sehr wohl auf die Verfolgung innerhalb der Sowjetunion stoßen, so daß sie auch, wenn sie nach Deutschland kommen, mit Zahlen der Repression innerhalb der Sowjetunion arbeiten. Wir haben, lassen Sie mich das mal so anfügen, auch eine wunderbare Geschichte hier in Deutschland, die uns Schwierigkeiten macht. Die Rehabilitierung erfolgt in der Regel auf Antrag eines Betroffenen, und die meisten Urteile der sowjetischen Militärtribunale betrafen Gruppen, zusammengeprügelte Gruppen. Sind, nehmen wir mal jetzt ein Beispiel, zehn Mann verurteilt worden, einer von diesen zehn stellt einen Antrag, wird er rehabilitiert und die neun anderen mit. Und dann kriegt das Auswärtige Amt also zehn Rehabilitierungsurkunden. Den einen kennt das Auswärtige Amt, der kriegt also seine Urkunde, und von den neun anderen, weil die noch keinen Antrag gestellt haben, oder nicht mehr leben, oder weiß ich was, hat es also neun Rehabilitierungsurkunden über und weiß nicht, was es damit anfangen soll. Es ist auch ein vornehmes Amt und das stellt keine Nachforschung an. So hat es uns gefragt, ob wir das machen können. Ich war immer der Meinung, die sind so schlau und fragen das Rote Kreuz. Ich habe erst nach einem Jahr oder so festgestellt, daß das noch nicht einmal war. Aber wir hatten nun jetzt listenmäßig eine Übersicht von über 1000 Rehabilitierungen, mit denen das Auswärtige Amt nichts anfangen konnte, sie hatten eben keine Empfänger. Wir haben dann in unserem Blättchen diese Listen veröffentlicht und wir waren auch ganz aktiv, wir haben da mehrere Leute, die mit allen möglichen Versuchen die Angehörigen oder die Leute selbst zu ermitteln versuchten. Seit einigen Monaten ist auf dieses Verfahren der Datenschutzbeauftragte des Auswärtigen Amtes gestoßen und seit der Zeit bekommen wir die Listen nicht mehr. Die Begründung lautet: Es könnte einem Betroffenen unangenehm sein, wenn er irgendwo oder seine Nachbarn zu lesen bekämen, daß er von einem sowjetischen Militärtribunal verurteilt wurde. Und wir können also immer Aufrufe machen und sagen, wer rehabilitiert werden möchte, könnte sein, daß also seine Rehabilitierungsurkunde beim Auswärtigen Amt liegt. Wir können also nicht einmal von unserer Seite aus unterstützen. Zusammenarbeit mit der Ausstellung: die läuft hier in Buchenwald. Wir haben also ständige Kontakte von unseren Leuten. Es gibt Zusammenkünfte, Workshops und was es so alles gibt. Von unserer Seite läuft das mit der Buchenwaldarbeitsgruppe, die für diese Ausstellung der Speziallager überhaupt da ist. Von uns aus bestehen da gar keine Schwierigkeiten. Wir haben natürlich das Problem, daß wir keine dreidimensionalen Ausstellungsstücke haben, keine Photos. Insofern ist das ein Nachteil, aber was geschieht, das läuft. Zum Geld, ich kann jetzt nicht für Buchenwald sprechen. Ich weiß nicht, was die für Geld bekommen: Ich glaube, das läuft alles zusammen mit dem Innenministerium und dem Land, Sachsenhausen wohl auch.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Ich würde vorschlagen Herr Finn, daß das nachher Herr Knigge oder Herr Lüttgenau aufnimmt.

Gerhard Finn: Die können das aufnehmen, ich möchte das aber dann noch für Hohenschönhausen sagen. Da bauen wir ja jetzt eine Gedenkstätte auf bzw. wir sind jetzt dabei. Der Arbeitsausschuß, dem ich vorgeschrieben habe, hat seine Arbeit soweit beendet. Wir beginnen jetzt mit der nächsten Phase der Einrichtung einer Stiftung. Bloß mal um die Größenordnung zu sagen: Als erste anzufordernde Summe, ob wir sie kriegen, wissen wir nicht, brauchen wir 2,4 Mio Mark, um allein die Gebäude zu sichern, die in der letzten Zeit verfallen sind. Da ist also noch nichts weiter drin und wir hoffen – das ist mit ein Prinzip, was wir, glaube ich, durchgesetzt haben – daß die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen als zentrale Gedenkstätte für die Nachkriegsverfolgung bis 1989 eingerichtet wird. Es wird also keine Gedenkstätte nur für die sowjetische Zeit sein. Das wird der Stiftung Topographie des Terrors gleichgestellt werden. Da hat man also da so eine Art Maßstab in dem Sinne. Aber bloß für die Größenordnung: Wir brauchen allein nur als erste Rate 2,4 Mio Mark, um die Bausubstanz zu erhalten.

[unverständlicher Zwischenruf]

Gerhard Finn: Bitte? Bis jetzt noch gar nichts, die Verhandlungen laufen noch. Ja ich glaube, das war das, was ich mir hier so notiert hatte.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Herr Nöckel bitte. Wenn Sie Ihre Schwerpunkte mal auf unser Thema legen.

Werner Nöckel: Man hatte gefragt: forschen. Wir haben nicht die Möglichkeit zu forschen. Was wir tun, tun wir ehrenamtlich, das sind Nachforschungen und da kann ich gleich Herrn Fricke sagen, von dem Thüringer Wald oben wissen wir, aus den Dörfern, dort ist die Erinnerung noch am besten erhalten, daß grundsätzlich Verhaftungen mit Deutschen erfolgten, die den Antifa-Ausschüssen angehörten oder so etwas. Wir haben eine gute Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte in bezug auf diese Nachfragen, und wir beraten unsere Leute auch in der Hinsicht, damit sie sich an den russischen Staatsanwalt, an das Außenministerium wenden können. Wir helfen auch, wer sich nicht artikulieren kann, in dieser Hinsicht. Ich denke, daß sich da etwas tut. Ich hoffe auch, daß wir die Fragen der Exponate noch etwas bereichern können, weil sich bei uns durch diesen unseligen Streit, den es gegeben hat, einige ehemalige Internierte weigern, ihre Materialien, die sie noch haben, hier zur Verfügung zu stellen. Aber mit ein bißchen Einfühlungsvermögen werden wir das gemeinsam sicher noch schaffen.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Herr Müller

Ulf Müller: Die Fragen habe ich ja noch nicht alle beantwortet. Ich halte z. B. die Außenwirkung der Gedenkstätten in Deutschland für sehr groß. Ob das nun nach Holland oder nach Polen geht, das ist gleichgültig, man sieht es an den Gedenkstättenbesucherzahlen aus dem Ausland. Es wird sehr wohl beachtet, es

wird beides beachtet. Beide historischen Momente werden gesehen, nicht immer gleich beurteilt, kann man auch nicht verlangen. Und was natürlich fehlt in der Gedenkstätte, ist ein richtiger Besucherbetreuungsstamm, wo also sachkundige Menschen dann auch diese Gruppen begleiten. Zur Frage der Finanzierung möchte ich also absolut nichts sagen, wieviel Geld da fehlt, da fehlt mir die Vollmacht zu, und ich will nicht über Dinge reden, von denen ich absolut nichts verstehe. Also ich kann den Haushalt mit Mühe und Not lesen und weiß, wann ich nein sagen muß, aber mehr ist bei mir nicht drin. Und dann die letzte Frage: Welche Empfehlungen haben Sie? Ich würde das sagen, was ich vorhin gesagt habe: Die historischen Stätten erhalten und nicht irgendwelche Dinge aufbauen, die mit der Wirklichkeit des Terrors nichts mehr zu tun haben, als daß dort Kränze hingelegt werden. Und daß dort ein Vorbeimarsch stattfindet, eines Tages, wenn es mal wieder so weit ist. Auf keinen Fall neue Gedenkstätten bauen. Bitte, bitte denken Sie daran, wenn wir darüber reden, Station Z, die wirkliche Endstation der Menschen in Sachsenhausen in der Nazizeit ist nachher gesprengt worden und das sieht fürchterlich aus. Euer Onkel ist da auch erschossen worden, er gehört zu denen, die dort auf dieser Tafel aufgeführt sind. Es ist bald nicht mehr zu retten, wenn es nicht schnell geschieht, dann können wir das ganze Ding dort abreißen, mit dem Dach oben drüber. Dann denke ich an die noch vorhandenen Baracken. Es ist viel wichtiger, daß diese Baracken einen neuen Anstrich bekommen, einen neuen Fußboden bekommen und daß neue Lichtleitungen gelegt werden, als daß irgendwo wieder irgendein Gedenkstein aufgestellt wird. Das ist wichtig, das muß erhalten bleiben und auch für die Zeit nach 45. Ich kann also immer wieder die ehemals Internierten und von Sowjettribunalen Bestraften bitten, soweit sie noch Gegenstände haben, die das veranschaulichen können, welches Leben da stattgefunden hat, ob das so eine Stalinkelle ist, nicht wahr, mit der man sich die Mundwinkel aufreißt oder sonst irgend etwas. Das sind Dinge, die einfach da gebraucht werden. Das sind Kleinigkeiten, das weiß ich, Erinnerungsstücke. Vielleicht hat der eine oder andere noch einen Brief, der rausgegangen ist. So etwas hat es auch gegeben und darf man nicht vergessen, es gab auch Menschen unter den Bewachern, die, ich kann das aus meiner eigenen Erfahrung sagen, in Bautzen einen Brief rausgeschmuggelt haben, der dann auf dem Hamburger Parteitag der SPD 1950 von Herbert Wehner verlesen worden ist. Auch so etwas gab es, Leute, die haben ihre Freiheit, ihr Leben vielleicht sogar riskiert, um zu helfen, und wenn die Dinge da sind, sollte man sie auch rausstellen und man sollte auch die würdigen, die geholfen haben. Aber wie gesagt, bitte, bitte nichts Neues. Es geht nicht nur um das Geld, das nicht vorhanden ist, sondern es geht einfach darum, die historischen Stellen zu erhalten und das zu vermitteln, dort haben einmal Menschen sich aufhalten müssen und sind lange festgehalten worden.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Vielen Dank Herr Müller, vielen Dank Herr Nöckel und vielen Dank Herr Finn. Damit haben wir die zweite Runde abgeschlossen, das Gespräch mit den Vertretern der Opfer der SBZ/DDR-Zeit. Jetzt wende ich mich an meine Kolleginnen und Kollegen. Wenn Sie einverstanden

sind, würde ich an dieser Stelle jetzt die öffentliche Diskussion mit den Anwesenden und die Schlußdiskussion der Kommissionsmitglieder mit allen Vertretern zusammenziehen. Ich bitte dann alle, die heute beteiligt waren, also Herrn Dr. Knigge, Herrn Lüttgenau, Herrn Dr. Fischer, der Herrn Bubis vertritt, und Herrn Dr. Simon, zu uns zu kommen. Ich sehe keinen Widerspruch, dann machen wir das jetzt so. Ich unterbreche jetzt die offizielle Sitzung der Enquete-Kommission, rufe dann die öffentliche Aussprache mit der Enquete-Kommission auf.

[Unterbrechung der Sitzung von 17.05 Uhr bis 18.13 Uhr, Niederschrift der öffentlichen Aussprache im Anhang zu diesem Protokoll]

Vorsitzender Siegfried Vergin: Ich eröffne wieder die Sitzung der Enquete-Kommission und erteile das Wort Herrn Prof. Faulenbach.

Sv. Prof. Dr. Faulenbach: Ich würde gerne einige Punkte, die wir heute diskutiert haben und die mir persönlich wichtig sind, noch einmal zusammenfassen und hervorheben:

Ein erster Punkt: Bei diesem Punkt werden wir Einigkeit rasch erzielen; die Diskussion zeigt, daß in einer ganzen Reihe von Gedenkstätten die finanzielle Ausstattung absolut unzureichend ist. Dies gilt insbesondere für Sachsenhausen und für Ravensbrück, deren Probleme hier eben z. B. von Herrn Fischer noch einmal genannt worden sind. Wir dürfen nicht müde werden, die öffentliche Hand zu ermuntern, alles zu tun, diese großen Gedenkstätten handlungsfähig zu erhalten oder handlungsfähig zu machen. Dies, so meine ich, ist der erste Punkt, auf den wir uns verständigen können, der nicht nur mir persönlich wichtig ist, sondern auch Relevanz haben müßte im Hinblick auf die Empfehlungen, die wir in der Kommission zu geben haben.

Zweiter Punkt: Ich glaube, wir können uns auch dahingehend verständigen, daß die wissenschaftliche Forschung als Basis für die Dokumentationsausstellungen offensichtlich unabdingbar ist. Sie kann nicht ersetzt werden durch irgend etwas, wobei wir Gedenken und Ausstellung voneinander trennen wollen. Die wissenschaftliche Forschung, die im Hinblick auf diese Dokumentationsausstellung bedeutsam ist, muß basieren auf den Quellen, die wir in den verschiedenen Archiven finden, übrigens nicht nur in den russischen, aber auch in den russischen, und sie muß selbstverständlich auch basieren auf den Gesprächen mit den noch lebenden Zeitzeugen, die allerdings ihrerseits – wie die zeitgenössischen Quellen – von den Historikern gewichtet werden müssen im Hinblick auf die Ausstellungen. Also wissenschaftliche Forschung ist bedeutsam.

Dritter Punkt: Mir scheint, es wird manchmal bei dem Streit außer acht gelassen, daß auch historische Wahrheit, vereinfacht und auch ein bißchen mißverständlich gesagt, perspektivisch ist. Das heißt nicht, daß historische Aussagen beliebig sind, aber es macht einen Unterschied, von welcher Perspektive man Gegenstände anschaut und Tatbestände beleuchtet. Von daher gesehen, wäre es aus meiner Sicht wichtig, wenn die Ausstellungen zu Komplexen, bei denen

verschiedene Interpretationen denkbar sind, verschiedene Perspektiven durch mehrere unterschiedliche Dokumente usw. unterstreichen und damit eine Pluralität von Sichtweisen ggf. sogar von Sichtweisen, die gegeneinander gegenüberstehen, in den Ausstellungen sichtbar machen würden.

Ein vierter Punkt: Mir scheint wichtig zu sein, daß der öffentliche Diskurs über die Gedenkstätten weitergeführt wird. In diesem Gedenkstättendiskurs darf es allerdings keine Gesprächsverweigerung geben. Es wäre hilfreich, wenn man bei dieser Diskussion nicht sofort immer die Moralität des anderen anzweifeln würde, sondern zunächst darauf hören würde, was der andere zu sagen hat, bevor man urteilt. Das Zielen auf die Moralität des anderen macht den Diskurs unmöglich.

Schließlich ein fünfter Punkt: Ich glaube, die Diskussion hat wiederum gezeigt, funktionsfähige Gedenkstätten bedürfen des authentischen Ortes, an dem Spuren zu erhalten sind, und sie bedürfen der Ausstellungen, die das Geschehen am Ort dokumentieren. Diese haben nicht nur den neuesten Stand wissenschaftlicher Forschung, sondern auch der didaktischen Diskussion zu berücksichtigen. Die Gedenkstätten bedürfen nicht zuletzt der begleitenden Gedenkstättenpädagogik. Ein Gedenkstättenbesuch muß vorbereitet werden, Kontakte müssen hergestellt werden zwischen Besuchern und Gedenkstätten. Es ist nötig, daß Gedenkstätten über Bibliotheken und andere Möglichkeiten verfügen, in denen sich der Besucher noch einmal gezielt informieren kann, daß er nachfragen oder nachschlagen kann. Auch dies gehört zu einer wirklich leistungsfähigen Gedenkstätte.

Lassen Sie mich abschließend noch zu zwei Personalfragen etwas sagen, die eine Rolle in der Diskussion über die Speziallager spielen. Was den „Fall Prieß“ angeht, so werden sich die Gremien dieser Stiftung demnächst noch einmal mit der Frage beschäftigen, aber ich würde ungern hier vor dieser Beratung, an der ich teilnehmen werde, in der Öffentlichkeit handeln. Schließlich ist der Name von Frau Scherbakowa genannt und gefordert worden, sie in die Arbeit einzubeziehen. Ich darf dazu mit Genehmigung des Vorsitzenden sagen, daß die Kommission an Frau Scherbakowa herangetreten ist, um sie um eine Expertise zu bitten.

Lassen Sie mich generell sagen, daß ich zu der Forschungsarbeit der Gedenkstätten über die Speziallager keinen so schlechten Eindruck habe. Man fürchtet, daß die Forschungen zu unzutreffenden oder schiefen Ergebnissen führen. Also vertrauen Sie doch einmal ein Stück dem wissenschaftlichen Diskurs. Wenn sich Positionen nicht halten lassen, dann werden sie von anderen Historikern eben geprüft und es wird festgestellt, daß sie sich nicht halten lassen. Die Ergebnisse gelten nicht für die Ewigkeit, sondern nur so lange, bis andere Historiker aufgrund anderer Quellen oder einer besseren Recherche zu einer plausibleren Interpretation der Vorgänge gelangen. Also nichts ist in der wissenschaftlichen Diskussion endgültig, alles ist revidierbar. Die Zwischenergebnisse in diesem Bereich können deshalb, so meine ich, etwas gelassener gesehen werden. Wir kommen da allmählich voran, aber wir sind noch nicht

am Ende des Forschungsprozesses. Der Forschungsprozeß ist im Hinblick auf beide Vergangenheiten unabgeschlossen und ich würde sagen, auf absehbare Zeit auch unabgeschlossen.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Das war Prof. Faulenbach mit einem Schlußwort, das den ganzen Tag von 10 Stunden zusammenfaßt. Immerhin in unnachahmlicher Art und Weise, meine Damen und Herren, beherrscht er dieses Metier. Ich glaube auch, das war es wert, daß sie so lange ausgeharrt haben, um mal zu sehen, wie in unserer Kommission immer zusammengefaßt wird. Das heißt natürlich nicht, daß das, was zusammengefaßt wurde, dann das Ergebnis unserer Arbeit ist, sondern wir werden sehr sorgfältig jetzt diese 10-Stunden Beratung, die wir gemacht haben, auszuwerten haben, und die Kommission wird dann die Ergebnisse der ersten Kommissionsarbeit und die der zweiten Kommission aufbereiten und versuchen, daraus das für den Bund notwendige Konzept einer Gedenkstättenarbeit zusammenzuführen. Ich will noch auf einen Punkt aufmerksam machen, damit das kein Mißverständnis ist. Die Bundesrepublik Deutschland ist ein föderativer Staat. Und der gesamte Kulturbereich ist nach unserer Staatsauffassung angesiedelt im Bereich der Länder. So daß es also durchaus Kommentatoren gibt, die auch sagen, solche Gedenkstättenarbeiten gehören eigentlich nur in die Diskussion der Länder. Es gibt aber in diesem speziellen Bereich inzwischen eine unumstößliche Auffassung aller Parteien im Deutschen Bundestag, daß bei herausragenden Gedenkstätten, die von nationaler Bedeutung sind, die Bundesrepublik Deutschland in die Mitfinanzierung hineingehört, so daß also solche Gedenkstätten von nationaler Bedeutung dann in eine gemeinsame Finanzierung kommen. Ich wollte darauf aufmerksam machen, damit Sie nicht den Eindruck mit nach Hause nehmen oder mit in Ihre Arbeit nehmen, daß zukünftig die Bundesrepublik Deutschland, sprich der Bund als solcher, die gesamte Gedenkstättenarbeit übernehmen wird. Dies ist schon nach unserer Verfassung nicht möglich.

Ich möchte, ich will das noch einmal aufnehmen, Frau Brzosko doch noch einmal herzlich bitten – sie ist hier und sie ist hier geblieben und hat also die Diskussion weitergemacht –, doch alles beizutragen, daß dieser schriftlich erhobene Vorwurf aus der Welt geschafft wird. Und ich verstehe sehr gut, daß Sie sagen, das ist eine schwere Arbeit, aber gerade in dem, was hier zu diesem ganzen Thema der Zusammenarbeit gesagt wurde, glaube ich, ist es notwendig, zunächst einmal intern zu versuchen, diesen Vorwurf in gleicher Weise zurückzubringen. Diese herzliche Bitte habe ich in Verbindung damit, daß ich meiner Freude Ausdruck gebe, daß Sie hier heute mit zugehört haben, um zu hören, was die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages für Auffassungen zur Gedenkstättenarbeit national aber auch international hat. [Beifall]

Nun möchte ich einen Dank richten an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gedenkstätte für ihre Arbeit überhaupt. Ich glaube, wer sich die gesamte Problematik heute noch einmal durch den Kopf gehen läßt, die hier thematisiert wurde, besprochen wurde, wer gesehen hat, welche Aufgaben im Gelände vorhanden sind, der hat sicher Verständnis dafür, daß man diese Arbeit, die

nicht eine Arbeit wie jede andere ist, mit großem Dank entgegennehmen muß und diesen Dank auch öffentlich ausspricht. Die Anhörung hat uns die Schwierigkeiten und Sensibilitäten noch einmal sehr deutlich gemacht, sie zeigt auch, wie wichtig diese Arbeit um die Erinnerung, aber auch um das richtige Wissen ist und daß dies sichtbar zu halten ist. Dies ist eine Arbeit, die wirklich für die Festigung und den weiteren Ausbau unserer Demokratie von großer Bedeutung ist. Ich richte dann einen ganz konkreten Dank noch an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hier in Buchenwald für ihre Unterstützung heute, stellvertretend dafür möchte ich insbesondere Frau Härtel erwähnen, die nicht nur den heutigen Tag das Ganze hier mit im Griff halten mußte, sondern die auch die Vorbereitung durchgeführt hat. Dafür Ihnen also, Frau Härtel, und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern herzlichen Dank.

[Beifall]

Damit ist die Anhörung der Enquete-Kommission hier in Buchenwald beendet. Vielen Dank, kommen Sie gut nach Hause und auf Wiedersehen!

Ende der Sitzung: 18.26 Uhr

ANHANG

Öffentliche Aussprache

Beginn: 17.05 Uhr – Ende: 18.13 Uhr

Vorsitzender Siegfried Vergin: Meine Damen und Herren, unser Thema heißt Gedenkstättenarbeit für Nachgeborene. Dazu haben wir, und das möchte ich an erster Stelle sagen, dankenswerterweise von sehr sehr vielen schon die Antworten bekommen, von den Verbandsvertretern, die alle heute hier mit auf dem Podium sitzen. Es sind immer Ungerechtigkeiten und Befindlichkeiten, die übrig bleiben, aber wir wollen jetzt die Stunde nutzen, möglichst viele noch zu Wort kommen zu lassen und wenn es nötig wird, daß auch von Seiten der Beteiligten darauf reagiert werden kann. Ein Thema bleibt schon stehen, da würde ich Herrn Dr. Knigge bitten, sich das schon zu notieren, das ist eine Finanzfrage, die noch nicht beantwortet ist, wenn Sie die später dann mit aufnehmen. Herr Dr. Peter Fischer ist Mitarbeiter von Herrn Bubis und der Vertreter des Zentralrats der Juden in Deutschland in Berlin und er kümmert sich sehr intensiv darum – überall wo ich in Gedenkstättenfragen auftauche, ist er auch da. Ich bin ja inzwischen – nach 8 Stunden kann man das mal ruhig sagen – so ein Gedenkstättenonkel geworden und von daher kenne ich natürlich viele, die hier heute agiert haben. So, wer wünscht das Wort? Sie haben sich als erster gemeldet, ich bitte Sie an die Mikrophone links und rechts zu gehen, nennen Sie bitte Ihren Namen und evtl. wenn Sie eine Organisation vertreten, auch die Organisation, wenn Sie sich selbst vertreten, dann natürlich nur Ihren Namen.

Wolfgang Kusior: Mein Name ist Wolfgang Kusior, ich bin zwar in keinem der Opferverbände direkt drin, aber meine Aufgabe ist es, beim Berliner Landesbeauftragten für die Stasiunterlagen die Tätigkeit der Opferverbände zu koordinieren und insofern halte ich mich auch für zuständig in dieser Frage. Es gibt auch noch einen anderen Grund, weshalb gerade ich jetzt hier ans Mikrofon trete, weil in der letzten Zeit zunehmend Vertreter von Opferverbänden an mich herantreten, insbesondere was die kleinen Lagergemeinschaften betrifft und mich darum bitten, ihre Interessen auch mal an Vertreter der Politik, an Vertreter der Verwaltung heranzutragen, was ich hiermit auch machen will. Es ist hier an verschiedenen Stellen davon gesprochen worden, daß es eine Art Konsens gebe zwischen Vertretern der Wissenschaft, Opferverbänden und der Politik. Ich wäre froh, wenn wir eine solche Situation hätten. Das, was ich in der letzten Zeit erlebt habe, ist häufig genug eher der Dissens gewesen. Nun ist das Problem, daß es die Opferverbände in dieser Gesamtheit, wie sie hier manchmal dargestellt werden, gar nicht gibt. Es gibt Einzelvertreter von Opferverbänden, die manchmal, ich glaube auch aus guten Gründen, eine sehr deutliche Sprache finden müssen, um überhaupt gehört zu werden. Ich will mal an einem ganz kurzen Beispielfall darlegen, was das eigentliche Problem ist. Es ist an verschiedenen Stellen davon gesprochen worden – Herr Vergin sagte es vorhin –, vor allem zähle der Respekt vor den Opfern, Herr Finn hat das Wort aufgegriffen und hat das von den Opferverbänden für die Zeit nach 45 gegenüber den Opfern vor 45 noch einmal extra betont. Und ich glaube, an diesem Respekt fehlt es insbesondere von einer ganz bestimmten Seite. Das betrifft Gedenkstättenleitungen. Ich will mal eine ganz konkrete Adresse sagen. Der Beispielfall, von dem ich jetzt hier spreche, da handelt es sich um die Gedenkstätte in Sachsenhausen. In Sachsenhausen gibt es eine Arbeitsgruppe, die sich mit dem Lager Sachsenhausen 1945 bis 1950 beschäftigt. Auf einer ganzen Stelle in dieser Arbeitsgruppe sitzt jemand, der hat hier für die Enquete-Kommission auch schon einmal eine Expertise abgegeben, das ist der Herr Dr. Pries, der ist für Vertreter der Opferverbände, ich glaube, das kann ich so definitiv sagen, der ist für diejenigen untragbar.

[Beifall]

Aus welchen Gründen? Herr Pries war bis 1989 Mitarbeiter am Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Nun ist das nicht etwa nur ein reines Forschungsinstitut sozialwissenschaftlicher Art gewesen, sondern es war die Ideologieschmiede der SED. Nun kann man sagen, nach 1989 hat eine Wende stattgefunden und Herr Pries hat sich mitgewendet. Seine wissenschaftlichen Arbeiten deuten durchaus darauf hin. Seine politische Tätigkeit in der Historischen Kommission der PDS jedoch nicht. Die Historische Kommission in der PDS hat die Funktion des IML, welches aufgelöst wurde, übernommen, besonders die ideologiebildende Funktion. Aus diesem Grund – die PDS als eine Nachfolgepartei einer totalitären Partei – ist jemand, der in einer Ideologieproduktion dieser Partei an zentraler Stelle stand, nicht tragbar. Der Gedenkstättenleiter von Sachsenhausen meinte im August, er sei nicht mehr in dieser Funktion im Sprecherrat der Historischen Kommission der PDS, eine

Rücksprache beim Hauptvorstand der PDS ergab etwas anderes, dort wurde er immer noch als Ansprechpartner für die Historische Kommission benannt. Jemand, der an dieser zentralen Stelle auch weiterhin durchaus die Konsequenz totalitärer Vergangenheit nachvollzieht, ist für Opferverbände, für diejenigen, die Opfer dieses totalitären Regimes waren, untragbar. Aus diesem Grund hat die Arbeitsgemeinschaft in Sachsenhausen die Zusammenarbeit mit der Gedenkstättenleitung in Sachsenhausen – ich weiß nicht, wie der momentane Stand ist – nach dieser Arbeitstagung im August eingestellt. Auf der Basis mit einer derartigen Respektlosigkeit, ich war auf dieser Veranstaltung, ich habe erlebt, wie Herr Morsch, der Gedenkstättenleiter, sich über die Argumentationen aus dieser Arbeitsgemeinschaft gegenüber Herrn Prieß völlig hinweggesetzt und gesagt hat, es gibt einen einzigen Grund, der für die Berufung von Herrn Pries entscheidend war, das ist die fachliche Kompetenz von Herrn Pries. Nun ist die fachliche Kompetenz sicher nicht abzustreiten. Ich möchte mal, was die fachliche Kompetenz betrifft, den Titel seiner ersten Veröffentlichung von 1985 verlesen, die heißt „Der Kampf der KPD/SED zur Beseitigung der Wurzeln des Faschismus, Imperialismus und Militarismus auf dem Wege revolutionärer Umgestaltung 1945 bis 1949“. Das ist ein ganz klares Geschichtsbild, welches, wenn man den Text liest, natürlich Apologetik ist. Nun kann man sagen, es gibt eine ...

Vorsitzender Siegfried Vergin: Herr Kusior, einen kleinen Moment mal bitte, Sie haben für diesen Fall hier keinen Gesprächspartner. Ich bitte wirklich darum, unser Thema zu beachten, denn die Kommission muß zu diesem Thema möglichst viele Anregungen bekommen, deswegen bitte ich Sie, diesen Fall jetzt kurz zu machen und zur Fragestellung zu kommen: Gedenkstättenarbeit für Nachgeborene.

Wolfgang Kusior: Es geht mir genau darum, ich bin ja selber aus der Generation der Nachgeborenen, und wenn die noch lebenden Opfer aus diesen Lagern auf diese Art und Weise herauskatapultiert werden aus dem Prozeß der Gedenkstättenkonstituierung, dann werden Gedenkstätten für Nachgeborene konstruiert von Leuten, die mit dem Sachverhalt, um den es da geht, in ihrer eigenen Geschichte überhaupt nichts zu tun haben.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Jetzt kommt Frau Oleschinski aus Torgau.

Dr. Brigitte Oleschinski: Mein Name ist Brigitte Oleschinski, ich spreche heute für das Dokumentations- und Informationszentrum Torgau, dessen wissenschaftliche Leiterin ich derzeit bin. Ich danke der Enquete-Kommission für das Rederecht im Rahmen dieser Sitzung. Das hat ja inzwischen eine gewisse Tradition, daß ich bei diesen Gelegenheiten etwas sage. Ich möchte die Enquete-Kommission heute insbesondere hinweisen darauf, daß wir in Torgau, an einem Ort, der auch einer der in Deutschland wesentlichen Orte der Geschichte vor und nach 1945 ist, einen Gedenkort besonderer Art vorfinden. Ich rekapituliere die Stichworte Wehrmachtgefängnisse Fort Zinna und Brückenkopf vor 1945, anschließend die Speziallager Nr. 8 und 10 in denselben Räumlichkeiten und nach 1950 den Strafvollzug insbesondere von SMT-Verurteilten. In Tor-

gau haben wir im September diesen Jahres eine Ausstellung zum Bereich der Speziallager Nr. 8 und 10 eröffnet. Das ist – und ich kann insofern Herrn Knigge ein wenig beruhigen, er ist nicht völlig alleine, was die Forschung in diesem Bereich angeht – die erste auf wissenschaftlicher Grundlage erarbeitete Ausstellung zu diesem Bereich auf der Grundlage auch der sowjetischen Akten. Wir sagen nicht, daß es die endgültige Ausstellung sein kann bei dem derzeitigen Forschungsstand, aber es ist immerhin ein erster Versuch, auf der Basis einer breiteren Aktengrundlage und unter Aufarbeitung von exemplarischen, nicht repräsentativen, sondern exemplarischen Einzelschicksalen ein Bild der beiden Speziallager Nr. 8 und 10 in Torgau zu schaffen. Diese Ausstellung in Torgau ist Teil einer Gesamtausstellung, die insgesamt von 1936, dem Beginn der Arbeiten für die Wehrmachtgefängnisse, der Errichtung der Wehrmachtgefängnisse in Torgau bis zum Ende der DDR, nämlich dem Ende des DDR-Strafvollzugs in Torgau, reichen wird. Wir haben es also dort zu tun mit einem übergreifenden integrativen Gedenkstättenkonzept, unter anderem nach Möglichkeit unterstützt von der uns zugeordneten Fachkommission. In Torgau sind die Verhältnisse natürlich etwas anders, als sie in den KZ-Gedenkstätten Buchenwald und Sachsenhausen sind, weil wir sowohl für die Zeit vor 45 wie für die nach 45 eine Art doppeltes Tabu aufbrechen müssen. Insofern gibt es dort auch andere Konfliktlinien und, worauf ich hier heute besonders hinweisen möchte, möglicherweise eine andere Gesprächsfähigkeit.

[Vorsitz: Abg. Hartmut Koschyk]

Wir denken, daß wir mit diesem ersten Teil der Gesamtausstellung an diesem Punkt einen Versuch machen, über diese fruchtlose und letztlich mehr als beschämende Konfrontation zwischen den Opfern vor 45 und nach 45 hinauszukommen, denn ganz sicherlich kann die Aufgabe solcher Gedenkstätten nicht sein, menschliche Leiden politisch gegeneinander aufzurechnen, wie wir das heute hier jetzt auch von zwei Seiten gesehen haben, denn sowohl das, was das Internationale Häftlingskomitee Buchenwald präsentiert hat, wie auch der Einwand, der eben gegen Herrn Pries gemacht wurde, bewegt sich auf einem ähnlichen Niveau der Gesprächsunfähigkeit, und an diesen Punkt kommen wir in der Gedenkstättenarbeit nicht weiter. Dokumentation, historische Dokumentation, das ist heute oft genug gesagt worden, ist natürlich der historischen Methodologie verpflichtet, ist eine Arbeit, die den Opfern, aber in zunehmenden Maße auch den Nachgeborenen etwas zeigen will, und man muß sich dann immer wieder klar machen, daß Dokumentation und auch Gedenkstätten Geschichte nicht ungeschehen machen können, sie können sie nur sichtbar machen und sie erhalten. Wir halten das für einen ganz wesentlichen Aspekt in der Gedenkstättenarbeit und können Sie jetzt fürs erste, Sie als Mitglieder der Enquete-Kommission und aber auch die Anwesenden, insbesondere die Opfervertreter nur einladen, diesen Ausstellungsteil in Torgau zu besichtigen. Ich danke Ihnen.

Amt. Vorsitzender Abg. Hartmut Koschyk: Herzlichen Dank, Herr Templin.

Wolfgang Templin: Der Mahnung von Herrn Vergin eingedenk, möchte ich meine Anfragen oder Bemerkungen konkret an Dr. Knigge richten. Ich meine aber, daß die hier angeführten Situationen und Beispiele in Sachsenhausen direkt mit den Fragen, die hier behandelt werden, zu tun haben. Ich erlebe in beiden Fällen, Sachsenhausen und Buchenwald, ganz ähnliche Probleme im Verhältnis von Gedenkstättenleitung, professionellen Historikern und Vertretern der Opferverbände. Ich will hier nicht die Gewichtung einzelner Verantwortung und Schuld vornehmen, ich halte aber einen solchen Vorwurf gegenüber Dr. Knigge, der zur Anzeige führte, für absolut absurd, aber ich bin sehr wohl der Meinung, daß aus der Verantwortung von Historikern in einem solchen sensiblen Bereich wie der Gedenkstättenarbeit besondere Anforderungen erwachsen, und wer bei den schwierigsten Teilen dieser Arbeit zu einfachen Lösungen greift oder im Zuge der Professionalisierung und Professionalität dann doch mal schnell durchstarten will, der verfällt in ganz entscheidende Fehler. Ich will es an den Punkten festmachen. Die Architekten für die Gestaltung des sogenannten Dokumentenhauses hatten bestimmte Voraussetzungen und Vorgaben, ich denke, die haben sich ihre Arbeit nicht zu leicht gemacht, die Lösung, die sie anboten, wäre sicher noch zu diskutieren gewesen, aber sie gewissermaßen hinter dem Rücken der Beteiligten im Eilverfahren beiseite zu tun, für inakzeptabel zu erklären und die anderen dann damit zu konfrontieren, das heißt ein Verfahren in die Diskussion einzuführen, das in solchen Spannungen und Verstörungen münden muß. Wenn dann im Briefwechsel oder in dem Briefwechsel noch erklärt wird, das alles sei eigentlich einvernehmlich passiert und die Beteiligten hätten es ja akzeptiert, ich kann Briefe lesen, meine ich, die Architekten waren bis aufs Äußerste brüskiert. Die haben im Grunde genommen, ohne das ausführen zu wollen, den Bettel vor die Füße geschmissen bekommen, und ich denke solche Verfahren, ich erlebe es dann in Sachen Personalentscheidung woanders analog, überall wo erklärt wird, letztlich haben wir die Entscheidung zu treffen, Ihr könnt zwar irgendwann mitdiskutieren, bildet Euch doch nicht ein, Ihr werdet, wenn es hart auf hart kommt, ernstgenommen. Wenn diese Haltung durchgeführt wird, dann entstehen solche Diskussionsabbrüche. Ich denke an das eine Probleme der Gestaltung und das andere Problem der verallgemeinernden Urteile über die Lagergesellschaft, das halte ich, was die Weiterarbeit in Buchenwald betrifft, momentan für die schwierigsten Fälle, und meine dringende Frage und Bitte an Dr. Knigge: ob ihm die Zwischenzeit der Diskussion inklusive des heutigen Tages hier nicht doch noch einmal den Handlungsbedarf auch von seiten der Gedenkstättenleitung gezeigt hat. Ich denke dieser Handlungsbedarf ist da, ich wünsche ihn mir und er kann nur zusammen mit den Vertretern der Häftlinge passieren. Sollte das erfolgen, dann wäre dieser Tag sinnvoll gewesen, sollte es beim gegenwärtigen Zustand bleiben, denke ich, ist was Buchenwald und andere große Gedenkstätten betrifft, eine Art Trennung weiter vorprogrammiert, die all die Leute, die die Verbindung suchen und dazwischen stehen, gleich welcher Berufsgruppe, vor weitere Schwierigkeiten stößt. Danke.

Amt. Vorsitzender Abg. Hartmut Koschyk: So, ich weiß nicht wer von Ihnen beiden dran war, bitte schön der Herr am rechten Mikrofon.

Herr Wettstein: Mein Name ist Wettstein, OdS Thüringen. Ich möchte an die Ausführung von Wolfgang Templin nahtlos anschließen. Ich habe z. B. für unsere Organisation in Beantwortung der ersten Frage unter anderem geschrieben, politisch vorbelastete Mitarbeiter von Gedenkstätten sollten mit einer solchen Aufgabe nicht betraut werden, dies gilt insbesondere für die immer noch in den entscheidenden Positionen sitzenden ehemaligen Funktionsträger des verbrecherischen SED-Regimes und Stasi-Mitarbeiter. Erst wenn diese Voraussetzungen geschaffen sind, kann unter Mitarbeit aller betroffenen Interessenverbände ein entsprechendes Konzept überhaupt erst in Angriff genommen werden. Für die Nachwelt muß klar erkennbar werden, daß an solcher Stätte Menschen unsägliches Leid angetan worden ist, also sollten auch Orte des Gedenkens und der Trauer geschaffen werden. Ich möchte das präzisieren: in der Gedenkstätte Buchenwald arbeitet nach wie vor die ehemalige Direktorin der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätte, die Frau Dr. Irmgard Seidel. Diese Frau Dr. Seidel ist mit internationalen Kontakten befaßt, also spricht die Gruppe Durand. In dieser Gedenkstätte arbeitet wieder eine Frau Gräfe, das war die ehemalige Parteisekretärin in der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald, und in dieser Gedenkstätte arbeiten nach vorsichtiger Schätzung ein halbes Dutzend ehemalige inoffizielle Stasi-Mitarbeiter. Und was das Schlimme an dieser Sache ist, kann ich Ihnen auch gleich sagen: Einer dieser Stasi-Mitarbeiter befaßt sich mit der Aufarbeitung der Geschichte des Speziallagers 2. Das ist also genau der Mann, der in verschiedenen Abständen nach Moskau fährt und dort um Akteneinsicht bittet. Ich glaube, ich brauche dazu nichts mehr zu sagen. Was das ganze Problem noch weiter beleuchtet, ist folgendes: Im Jahr 1995 hat es ein Symposium in Niederösterreich gegeben. Dort waren hauptsächlich ehemalige sowjetische Historiker eingeladen. Und ich glaube, was diese Damen und Herren dort zu Protokoll gegeben haben, beleuchtet ein klein wenig die Aktenlage in sowjetischen Archiven. Und ich möchte Sie bitten, mir noch ein paar Minuten Ihrer Aufmerksamkeit zu schenken, ich muß wörtlich...

Amt. Vorsitzender Abg. Hartmut Koschyk: Aber wenn Sie sich trotz allem ein bißchen kurzfassen.

Herr Wettstein: Dort schreibt eine Irina Scherbakowa aus Berlin-Moskau, sie lebt auch in Deutschland. Ich lese jetzt die verschiedenen Passagen mal vor:

„In einer Diskussion über Speziallager auf dem Territorium Ostdeutschlands kann man Verhaftungen und Internierungen natürlich nicht unerwähnt lassen. Bisweilen war es jedoch nicht möglich, eine halbwegs erschöpfende Antwort auf Fragen zu geben, die mit diesem Thema zusammenhängen. Der Grund dafür ist einfach. Bis heute verfügen wir nicht über Dokumente, die darüber eine wirklich klare Antwort geben würden, da sich dieses Material weder in den Archiven der Sonderlager noch in den uns heute zugänglichen Archiven befindet. Dieses Material befindet sich in den Archiven jener Organe, die für Ver-

haftung zuständig waren, entweder das KGB, NWD, das Verteidigungsministerium sowie in Archivbeständen, die für Forschungszwecke bis jetzt nicht geöffnet worden.“ Und sie schreibt weiter: „Wie dem auch sei, trotz der Schwierigkeiten dieser Aufgabe sollte man auf diesem Gebiet zumindest grundsätzliche Orientierungspunkte anführen, denn die Frage, wer aus welchem Grund verhaftet wurde, ist nach wie vor Gegenstand von Diskussion und die Meinungen gehen hier ziemlich weit auseinander: von der früheren offiziellen sowjetischen Version, die klarerweise auch von den DDR-Machtorganen übernommen worden waren, wonach es sich hauptsächlich um ehemalige nationalsozialistische Verbrecher und ihre Mithelfer gehandelt hatte, bis zu absolut gegensätzlichen Behauptungen, wonach in den sowjetischen Lagern in der Regel zufällig verhaftete Menschen und unschuldige Opfer gesessen haben und Verhaftung ohne jegliches System erfolgte. Jene Dokumente, die Licht in die Umstände der Verhaftungen und der Internierung bringen könnten, sind lückenhaft und fragmentarisch. Es handelt sich hauptsächlich um Verzeichnisse der Verhafteten in den einzelnen Lagern mit kurzen autobiographischen Daten und der sogenannten 'Färbung', das heißt Angaben darüber, welcher Kategorie der Verhaftete angehörte, an welchem Ort von welchen Organen und zu welchem Zeitpunkt die Verhaftung durchgeführt wurde.“

Ich glaube, das beleuchtet ein wenig die Diskussion. Und wenn die Gedenkstätte sagt, wir fahren jetzt wieder nach Moskau und sehen dort Akten ein, können eigentlich Fachleute über so etwas nur lächeln. Ich glaube ...

[Vorsitz: Abg. Siegfried Vergin]

Vorsitzender Siegfried Vergin: Da werden wir gleich unsere Sachverständigen dazu fragen, was die davon halten; sind Sie fertig, Herr Wettstein?

Herr Wettstein: So, noch ein Punkt. Die Frage ist vorhin angesprochen worden, ob ehemalige KZ-Häftlinge verantwortlich für Verhaftungen nach 1945 waren. Diese Frage kann eindeutig mit ja beantwortet werden. Mir liegt seit geraumer Zeit ein Dokument vor, das ein ehemaliger Häftling von Buchenwald, Lublin, Auschwitz, Flossenbürg verfaßt hat und wo zahlreiche Personen aufgeführt worden sind. Hier geht es um den Bahnhof Gotha, einmal ein Dutzend und einmal über 40 Personen sind nach diesen Listen verhaftet und in die GPU-Keller gebracht worden. Es ist, glaube ich, damit bewiesen, zumal die Listen auch noch in Russisch geschrieben sind. Danke, das war es.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Ich möchte noch einmal an Sie appellieren, daran zu denken, daß diese Enquete-Kommission Material braucht für die gestellte Aufgabe, Gedenkstättenarbeit für Nachgeborene zu entwickeln, bitte konzentrieren Sie sich darauf. Jetzt haben Sie das Wort.

Rudolf Casper: Rudolf Casper, Arbeitsgemeinschaft Sachsenhausen. Ich möchte ganz kurz auf den Fall Prieß eingehen. Wir haben seit Jahren ein sehr vertrauensvolles Verhältnis zu der Gedenkstätte gehabt. Wir haben die Gedenkstätte sehr nachdrücklich davor gewarnt, Herrn Prieß einzustellen, weil dies das vertrauensvolle Verhältnis zerstören würde. Er wurde trotzdem einge-

stellt und wir haben daraufhin die Zusammenarbeit erst einmal zurückgestellt. Wir sind aber nach wie vor gesprächsbereit und wir haben der Gedenkstätte eine Lösung angeboten. Ich habe Herrn Morsch einen längeren Brief geschrieben, denn es wurde uns gegenüber ja damit argumentiert, es sei lediglich ein Zeitvertrag, wir nehmen die Gedenkstätte beim Wort. Vielen Dank.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Haben wir noch weitere Wortmeldungen, nein, dann sind Sie schon gleich dran.

Günter Zacharias: Meine Name ist Günter Zacharias, ich bin Häftling im Internierungslager Buchenwald gewesen, und bin auch Mitglied des Häftlingsbeirates und der Initiativgruppe Buchenwald. Also das, was heute hier geschehen ist, was Herr Durand von sich gegeben hat, daß ich ein Helfer, und meine Kameraden auch, der Henker sein soll, ist ein unerhörter Vorfall. Nicht mal mein Vernehmungsoffizier des sowjetischen Geheimdienstes, der mich im September 1945 in meinem Heimatort im Bürgermeisteramt zum ersten Mal vernommen hat, und als er mich verhaftet hat 1946 zum zweiten Mal und im Altenburger Gefängnis zum dritten Mal, hat mir das zugemutet, was mir heute 51 Jahre später hier in Buchenwald zugemutet wird, das ist ein unerhörter Vorfall. Was können sich eigentlich Menschen alles erlauben? Wie können sich Menschen erlauben, nach 45 ehrenwerte Bürger zu denunzieren und in Internierungslager zu bringen, in Speziallager zu bringen. 1989 zu Wendezeiten gab es Leute, die denunzieren andere, die verlieren die Arbeit oder sonst etwas anderes. Was ist eigentlich in diesem Lande los. Es geht um die Wahrhaftigkeit, ich bin sehr froh, daß ich heute die Chance habe, mal vor Bundestagsabgeordneten auftreten zu können. Ich bin immer ein Mensch gewesen, der mitgeholfen hat, diese Mosaiksteinchen zusammenzutragen, um die historische Wahrheit der Nachkriegsgeschichte in Deutschland mitaufzuarbeiten und darüber zu reden, was ich weiß. Die Mitarbeiter der Gedenkstätte wissen das, weil ich mich ständig als Zeitzeuge für Schüler- und Erwachsenengruppen zur Verfügung stelle. Ich bin aber nicht nur Zeitzeuge dieses Internierungslagers, ich bin auch ein Zeitzeuge der untergegangenen DDR. Und dazu stehe ich auch. Ich stehe zu jeder Phase meines Lebens und es stimmt ganz genau, was Herr Dr. Simon sagte, die Biographie fängt mit der Geburt an. Ich habe auch was gegen solche Leute, deren Biographie am 10. November früh 1989 beginnt nach der deutschen Nacht. Gegen solche Leute habe ich auch was. Die waren vorher in der DDR gar nicht dabei. Die haben vorher gar nicht richtig gelebt. Auch gegen solche habe ich was. Ich habe die sechs Fragen beantwortet und habe sie zugeschickt. Ich will, bitte, solange ich auf dieser Welt lebe, mit dazu beitragen, die Geschichte aufzuarbeiten, die wahrheitsgemäße Geschichte. Ich warne alle, die zukünftige Gedenkstättenarbeit und Gedenkstätten konzipieren, sich von politischen Scharlatanen etwas erzählen zu lassen, sondern von Zeitzeugen, die mit Schmerz und Kummer, aber mit Ehrenhaftigkeit und Gewissenhaftigkeit als Zeitzeugen auftreten und den Nachgeborenen die Wahrheit erzählen wollen. Und nur so ist es möglich, ernstzunehmende Zeitzeugen und Historiker, Wissenschaftler, da kann eine zukünftige Gedenkstättenkonzeption geschehen. Ein letzter Gedanke, da ich ja als Pädagoge gearbeitet habe, inter-

essiere ich mich nach wie vor für die Bildungsarbeit und überhaupt für die Arbeit mit Lehrern. Da mache ich mir ernsthafte Gedanken, wenn es um die Aufarbeitung der Geschichte des Speziallagers Nr. 2 geht. Ich habe mal ein bißchen nachgefragt im Thüringer Fortbildungsinstitut für Lehrerfortbildung und Medienberatung. Zugegebenermaßen war der verantwortliche Mitarbeiter für Geschichte und Sozialkunde nicht da, der hatte Urlaub, das muß alles sein, aber eine andere Mitarbeiterin hat mir geholfen und hat mir ein paar Hinweise gegeben. Das sieht recht dünn aus, was da in den letzten sechs Jahren seit Bestehen dieses Institutes an Angeboten für die Lehrer gemacht worden ist. Wir haben in Thüringen 28.000 Lehrer. Ich möchte nicht untersuchen – ich bin auch kein Prozenthascher, in gar keiner Weise – aber ich möchte mal wissen, wie eigentlich die Lehrer Bescheid wissen über das, was nach 45 hier geschehen ist. Da gibt es ernstzunehmende Presseorgane 'Thüringer Allgemeine' und 'Thüringische Landeszeitung', Herr Müller sitzt hier im Saal und andere, die da viel geschrieben haben. Es gibt auch Presseorgane, die haben da manchen Quatsch geschrieben über das Speziallager Nr. 2. Aber da möchte ich darum bitten, daß im Grunde genommen auf dieser Strecke mehr geschieht, denn wenn ich die Schüler bilden will, muß ich erst einmal die Lehrer bilden. Sonst passiert es, daß von den 1.000 Zeitzeugen, die noch da sein sollen aus den elf Speziallagern der ehemaligen sowjetischen Besatzungszone, es vielleicht in zehn Jahren nur noch 100 oder 200 gibt. Dann kann die wahrheitsgemäße Darstellung der Geschichte der Speziallager nicht mehr exakt fortgesetzt werden. Danke.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Vielen Dank, ich möchte Sie ermuntern, bleiben Sie dabei, klären sie weiter auf. Lassen Sie sich durch den Vorgang heute vormittag da nicht beirren. Im Gegenteil, das sollte Sie weiter stabilisieren. Jetzt hatten Sie um's Wort gebeten, bitteschön.

Gunnar Berndsen: Ja, vielen Dank mein Name ist Gunnar Berndsen, ich bin evangelischer Pfarrer, tätig aber als Lehrer hier in Thüringen, in Gera und da kann ich vielleicht bei meinem geschätzten Vorredner anschließen. Ich glaube nicht, daß es unbedingt notwendig ist, zunächst einmal alle Lehrer und Lehrerinnen zu bilden, um die Jugendlichen zu bilden. Ich glaube, daß das eben halt auch eine und auch gerade eine ganz wesentliche Aufgabe von Gedenkstätten ist. Und da möchte ich eigentlich hier eine Sorge mitteilen, die mich so schon die ganzen Stunden hier, am Tag und während der Diskussion begleitet. Ich glaube, daß es sehr notwendig ist, historisch zunächst einmal zu schauen, was wirklich gewesen ist, historisch genau auch zu dokumentieren, was sich hier in Buchenwald zugetragen hat, vor allem auch genauer zu forschen über das Speziallager 2. Und ich stelle auch fest, daß dies sehr stark gewichtet wird hier, sowohl in der Gedenkstättenarbeit Buchenwald selber als auch in der Kommission, die historische Forschung und die Information. Ich glaube, ein mindestens gleich großes Gewicht müßte das Augenmerk auf die Pädagogik haben. Ich denke, daß der Ignatz Bubis sehr sehr recht hat, wenn er darauf hinweist, eigentlich müßten hier nicht nur Mahnmale geschaffen werden und Orte des Gedenkens, die ganz ganz wichtig sind – also ich bin Pfarrer, ich weiß wie

wichtig so etwas ist – aber es sollten auch Begegnungsstätten, Bildungsstätten, Jugendbegegnungsstätten gebaut werden. Denn ich glaube, bei all dem, was ich sachlich richtig darstelle und das hat auch die Jugendforschung, die pädagogische Forschung gezeigt, kann ich noch so guten Geschichtsunterricht geben, ich kann objektiv alles richtig darstellen, trotzdem gibt es sehr gute Schüler, Gymnasiasten, 20 Jahre alt, die ein perfektes Wissen, perfekt ist es natürlich nicht, aber ein sehr gutes Wissen haben über die Geschehnisse des Holocausts, aber dennoch zu ethischen, politischen Verhaltensweisen kommen, die den rechtsextremen Jugendlichen, die die Brandsätze werfen, ganz ähnlich sind, und dieses Phänomen muß uns beschäftigen und es müßte auch Sie beschäftigen, hier in der Gedenkstätte wie in der Enquete-Kommission. Es reicht eine sachlich noch so gute Dokumentation nicht aus. Zur anständigen Pädagogik und einer sich wirklich den nachgeborenen Generationen verpflichtenden Pädagogik muß die Begegnung hinzukommen. Ich bin froh, daß Sie da angesetzt haben, Sie haben auch die Sorge geteilt, die Zeitzeugen, ja die werden immer weniger und die wird es irgendwann nicht mehr geben. Deswegen muß eben jetzt, müssen Zeugenaussagen protokolliert werden, sie müssen zu Akten zusammengefaßt werden, die auch den Schülern, Schülerinnen, Jugendlichen aus welchen Ländern auch immer sie kommen werden in die Hand gegeben werden, damit die drin blättern können, damit die eben auch, wenn die Zeitzeugen nicht mehr leben, einfach das nachvollziehen können, da jedenfalls eine indirekte Begegnung haben. Es gibt da ja viele Medien dafür. Das ist auch meine Frage, wird daran gearbeitet oder wird darüber nachgedacht, hier eine Begegnungsstätte zu bauen, hier oder an anderen Orten des nationalsozialistischen und stalinistischen Verbrechens. Buchenwald hat da ja eine ganz besondere Aufgabe, weil hier eben die nachfolgenden Generationen die Strukturen und die Vorgehensweisen und die Wesensmerkmale eben beider Diktaturen des 20. Jahrhunderts nachvollziehen werden können. Und da hoffe ich, daß das eben gelingt, und da ist einfach meine Frage auch noch einmal an die Politiker aber auch an Herrn Dr. Knigge: Wird da also auch darüber nachgedacht, so etwas eben halt herzurichten und auch pädagogisch eben noch mehr Augenmerk darauf zu richten? Dankeschön.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Vielen Dank, jetzt kommt Herr Lutz von der „Topographie des Terrors“ in Berlin.

Thomas Lutz: Ja, ich fange an als Mitglied der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, weil ich als solcher auch Vorsitzender des Beirates der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten bin. Das ist ein Beirat, der aus zwei Kommissionen besteht, eine, die sich mit der Geschichte des Konzentrationslagers und auch des Ortes Brandenburg, wo ein Gefängnis und u. a. eine „Euthanasiestätte“ war, befaßt, und die Beiratskommission 2, Ulf Müller sitzt auf dem Podium, die sich mit der Geschichte des Speziallagers befaßt. Als solcher habe ich mich auch immer bemüht, daß sich zumindest die beiden Gruppen, die von zwei unterschiedlichen Verbrechensregimen betroffen sind, erst einmal zuhören. Und ich glaube, es ist wichtig, daß man überhaupt erst einmal hört, was da jeweils geschehen ist, ohne es zu vergleichen und ohne das gleichzusetzen. Ich

glaube auch, das ist gerade in Sachsenhausen wichtig, und da leider von der Gedenkstätte Sachsenhausen niemand da ist, ist es natürlich einfach, auf die Leute einzuschlagen. Denn ganz so einfach, wie es hier Herr Kusior und Herr Casper dargestellt haben, ist der Fall Prieß nicht. Von daher wäre mein Vorschlag, gehen Sie nach Sachsenhausen, reden Sie lieber mit Günter Morsch dort als ihn hier anzuschwärzen, ohne daß er sich verteidigen kann. Das Zweite: Als Mitarbeiter der Stiftung „Topographie des Terrors“ habe ich bis gestern noch ein Gedenkstättenseminar für Mitarbeiter von KZ-Gedenkstätten oder Gedenkstätten für Opfer des Nationalsozialismus gemacht zum Thema „Pädagogische Arbeit in Gedenkstätten“. Wir haben vier Tage mit 80 Personen sehr intensiv zusammengearbeitet und haben festgestellt, wie wenig wir eigentlich nur von dem umfassenden Thema behandeln konnten. Von daher kann ich jetzt auch nur ein paar wenige Überschriften oder Schlagworte nennen, die in dem Bereich, wenn man auch über Nachgeborene an Arbeit nachdenkt, wichtig sind. Das erste sind natürlich die Zeitzeugen und die Zeitzeugenschaft. Ich denke, Zeitzeugen sind deshalb wichtig, auch in der pädagogischen Arbeit, weil sie eine Authentizität darstellen und weil sie in Dialog mit den Menschen treten können. Das ist das Zentrale und wenn wir das nicht mehr haben werden, werden wir einen großen Verlust in der Arbeit haben, der durch Konserven, d. h. durch Video, durch Tonbänder, durch schriftliche Dokumente, etwas auszugleichen, aber nicht zu ersetzen ist. Auf der anderen Seite ist es auch so, daß Zeitzeugen natürlich für bestimmte Bereiche Dokumente liefern können, wenn man die oral history als solches ernst nimmt, die Dokumente nicht ausreichend sind, insbesondere, was das Leben in diesen Lagern angeht, auf der anderen Seite muß man aber auch Zeitzeugen immer sagen, sie konnten natürlich immer nur einen kleinen Ausschnitt des Lagerlebens für sich selbst erfahren, also sie haben auch nie den Überblick gehabt, also auch sie müssen anerkennen, daß man natürlich mit Dokumenten, mit anderen Sachen arbeiten muß und wenn Zeitzeugen meinen, daß nur ihr Erleben das wirklich wahre ist, ist es immer schwierig, denn das gehört immer beides zusammen. Ein anderes Problem, was wir in Gedenkstätten haben, ist, daß es sehr unterschiedliche Gruppen gibt, die ein Interesse an dieser Gedenkstättenarbeit haben. Auf diese unterschiedlichen Gruppen muß man eingehen. Das erste sind natürlich die Zeitzeugen, das sind aber die Leute, die es erlebt haben, die diese Bilder, was Lager bedeutet, in sich aufgenommen haben, ihnen muß man nicht erklären, wie die Lager waren, für sie ist die Funktion des Gedenkens eher einmal der Anerkennung, der gesellschaftlichen Anerkennung ihres eigenen Leidens sehr wichtig, und natürlich auch des Gedenkens an ihre Freunde, an ihre Kameraden, an die Mitgefangenen, die hier gelitten haben und auch gestorben sind. Und dieses Gedenken steht immer in einem Spannungsfeld mit dem Lernen an den selben Orten. Man muß auf eines sehr acht geben, man muß acht geben, daß man nicht die Menschen nutzt, um aus ihnen etwas zu lernen, was sie vielleicht gar nicht wollten, daß aus ihrem Schicksal gelernt wird, bzw. was man daraus auch nicht lernen konnte, also daß man sie damit ein zweites Mal zu Objekten der Geschichte macht. Darüber hinaus gibt es noch viele andere Gruppen, die sich mit dem Thema auseinandersetzen. Politiker haben ihr Inter-

esse daran, Rituale, die ich gesellschaftlich auch für wichtig halte dort zu begehen, mit Staatsgästen dort hinzugehen, interessierte Besucher, seien sie auch Zeitzeugen, seien sie jüngere Generationen, haben Interesse daran. Und für jeden dieser verschiedenen Besucher müßte eigentlich die Gedenkstätte in der Lage sein, Angebote zu machen, und das heißt letztendlich, daß die Gedenkstätte so vielfältig und so normal wie möglich auch im pädagogischen Bereich arbeiten können müßte, und das ist jetzt ein Thema, worüber man das nächste Seminar machen könnte, was immer das dann auch heißt, aber ich denke in die Richtung muß man zumindest weiterdenken, wenn man über dieses Thema nachdenkt. Dankeschön.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Vielen Dank Herr Lutz. Jetzt hatte sich ein Herr gemeldet, der hat sich inzwischen wieder hingesetzt, oder er ist ganz rausgegangen. Dann kommen Sie dran.

Jörg Morré: Meine Name Jörg Morré, ich bin von der Gedenkstätte Sachsenhausen, wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Arbeitsstelle NKWD-Speziallager, das also nur zu meinem Vorredner, dem ich mich inhaltlich ansonsten vollkommen anschließen will. Also unsere Arbeit wird genau darin bestehen, Zeitzeugen zu befragen und Dokumente aufzuarbeiten. Dann möchte ich Herrn Wettstein doch widersprechen: Natürlich arbeiten wir auch sowjetische Dokumente auf, und das hat auch ganz großen Sinn. Wir sind eine Gruppe von drei Personen – ich möchte jetzt gar nicht unsere Einstellungspolitik weiter kommentieren, da bin ich nicht ganz der Richtige – aber von drei professionellen Historikern, Historikerinnen. Wir haben aus unterschiedlichen Orten zu unterschiedlichen Zeiten gelernt, jetzt lernen wir hoffentlich zusammenzuarbeiten, und das, was wir als Ergebnis dann präsentieren werden, eines Tages, wir sind längst nicht so weit wie die Gedenkstätte Buchenwald, was wir aber hoffentlich dann doch eines Tages als Ausstellung präsentieren werden, wird dann auch mit eine Aufgabe sein der Gedenkstätten-Museumspädagogik. Da sehe ich auch ganz großen Handlungsbedarf. Ich möchte bloß an dieser Stelle einfach mal klargestellt haben, also unsere Gruppe besteht aus drei Leuten und wir haben uns einiges vorgenommen, und Sie haben selber gesehen, in welchem Konflikt wir uns befinden.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Vielen Dank für diese Information. Ich frage jetzt meine Kollegen, wer möchte, ach da ist noch jemand, Entschuldigung, natürlich haben Sie Vorfahrt.

Herr Wohlbredt: Meine Name ist Wohlbredt, ich komme von Arnstadt. Ich habe den Weg hierher gemacht, weil ich mich einfach interessiere für das Problem und ich komme mit den jetzt einzurichtenden Ausstellungen über die Speziallager in einem Punkt nicht zurecht. Meiner Ansicht nach gab es in diesen Speziallagern sehr unterschiedliche Häftlingsgruppen. Ich sehe einmal den Herrn Müller und sehe dann einen Ortsgruppenführer aus meiner Heimatgemeinde, der damals wahrscheinlich auch hier umgekommen ist. Meine Mutter hat mir erzählt, wie dieser Mann mit den Ostarbeitern, so hießen sie damals, wie der mit ihnen umgesprungen ist. Und ich habe mich immer dafür interes-

siert und sie hat mir viel erzählt. Sie durfte das natürlich nur unter der Hand, es durfte ja niemand wissen. Wenn ich jetzt sehe, daß sein Name oder seine Genossen auf einem Gedenkstein stehen, mit diesem Mann, dann kann ich den nicht verstehen, da bin ich einfach überfordert. Meiner Ansicht nach müßte man klar unterscheiden, wer war Opfer und wer war nur Gefangener oder zu Bestrafender. Und das könnte natürlich wahrscheinlich nur aus den sowjetischen Unterlagen hervorgehen, aber die werden ja auch angezweifelt. Da bin ich der Meinung, wenn man anzweifelt, ob man aus diesen Unterlagen erkennen kann, ob Nazi oder nicht, wenn man das anzweifelt, kann man auf der anderen Seite nicht diese Unterlagen benutzen, um zu rehabilitieren.

Vorsitzender Siegfried Vergin: So, vielen Dank für diese letzte Äußerung aus dem Publikum. Ich frage jetzt noch einmal meine Kollegen, ob jemand das Wort wünscht zur Reaktion. Das ist nicht der Fall, dann würde ich gerne bitten, daß Herr Dr. Knigge beginnt. Denn es sind einige Fragen gestellt worden an Jugendhaus, Jugendbegegnungsstätte, einen Gedenkplatz, an das Geld.

Dr. Volkhard Knigge: Ja, ich versuche so klar wie möglich zu antworten, obwohl das jetzt eine sehr komplexe Ladung war, von äußerster Polemik bis hin zu großer Sachlichkeit. Zur Pädagogik: Man freut sich immer, wenn man Fragen sehr leicht und einfach beantworten kann. Hier gibt es seit 1991 eine Jugendbegegnungsstätte, die ist weltbekannt. Es gibt hier ausländische Freiwillige und ich bin eigentlich eher erstaunt, daß Sie das jetzt gar nicht wußten, weil es auch am Haus steht, aber vielleicht ist das auch eine relativ einfach und knappe Antwort dazu. Ich will damit zugleich der Genugtuung Ausdruck geben, daß wir sehr erfreut waren, daß die Finanzierung dieser Jugendbegegnungsstätte mittlerweile sowohl von Bund und Land anerkannt ist. Das heißt, dieses Projekt, das aus einer Improvisation heraus entstanden ist, ist auf Dauer gestellt und wir können die Kapazität der Jugendbegegnungsstätte verdoppeln bis 1998, indem zwei dieser SS-Hundertschaftshäuser, die hier ja um den Parkplatz herum stehen, Begegnungsstätte werden. Im Moment gibt es nur eins, das ist die etwas aufgepeppte ehemalige DDR-Jugendherberge, die ihren Dienst als Jugendbegegnungsstätte wirklich toll getan hat, denn auch eigentlich im Nachgang von Herrn Müller und seinem Appell, die Gedenkstätten nicht zu rituellen Orten verkommen zu lassen, auch vor dem Hintergrund der Jahrtausendwende gerade die Jugendprojektarbeit, das intensive Arbeiten mit Jugendlichen hier über einen längeren Zeitraum, schafft ein Stück von dieser Verinnerlichung, von der Herr Müller gesprochen hat, sich die Dinge doch annähernd vorstellen zu können, der Kurzbesuch schafft das nicht. Der macht nur aufmerksam und der motiviert vielleicht wiederzukommen. Bei informierten Besuchern klärt er Dinge, aber der normale Tagesbesuch schafft das nicht. Ich will dann auch noch ein Wort zum Respekt sagen. Das ist das wichtigste und zugleich auch schwierigste Thema. Respekt ist eines der wichtigsten Themen und eines der schwierigsten, denn Respekt erwächst aus der Achtung des Leides der Opfer. Respekt kann aber nicht heißen, daß man allen nach dem Mund redet, um das mal so ganz kraß zu sagen. Oft werden mir mit dem Vorwurf der Respektlosigkeit dann konfrontiert, wenn eine bestimmte Gruppe mit histori-

schen Forschungsergebnissen nicht einverstanden ist und sagt, jetzt seid Ihr sozusagen menschlich respektlos. Respekt heißt für mich auch, forschen so gut wie man kann. Die humanitären Fragen so gut und intensiv beantworten wie man kann, heißt auch, daß man sich nicht instrumentalisieren und mißbrauchen läßt eben in solchen Streitigkeiten von Interessensgruppen und anderen. Das ist oft nicht leicht. Denn gerade als Gedenkstätdirektor wird man natürlich zu dem Symbol, einen Tag lang ist man der Altstalinist, den nächsten Tag ist man der Verteidiger der Nazis usw. Das wechselt, jeden Tag habe ich ein anderes Mäntelchen an. Also es heißt auch, sich nicht mißbrauchen zu lassen und es heißt auch, nicht mit zweierlei Maß zu messen. Das möchte ich noch einmal sehr deutlich sagen. Niemand hat uns Respektlosigkeit vorgeworfen, als wir die Geschichte der Roten Kapos entzaubert haben, da haben viele Herzen geblutet und viele haben uns laut oder klammheimlich applaudiert dazu und nicht verstanden, daß wir hier nicht exekutieren, Gerichtstag halten, sondern daß wir zunächst diese Dinge feststellen und dann ihr unmoralisches Gewicht zusammen auch mit den Besuchern der Gedenkstätte ermessen. Also es heißt auch, nicht mit zweierlei Maß zu messen, und in dem Sinne kann ich nur jeden aufrufen, sich das vielleicht ein Stück zu eigen zu machen. Auf viele Verschwörungstheorien, die genannt worden sind, möchte ich jetzt eigentlich nicht mehr eingehen, weil ich denke, daß die Gedenkstätte eigentlich immer dazu eingeladen hat, ihr auf der Ebene der Sachargumente zu begegnen. Zu Herrn Wettstein kann ich eigentlich nur sagen, wir haben unsere Geschichten vor Gericht geklärt und ich bin froh, daß Irina Scherbakowa, die Sie so ausführlich zitiert haben, zu einer der besten Freundinnen von Lutz Niethammer, von Dr. Ritscher gehört, daß Sie uns gerade bei der Aktenrecherche auch jetzt wieder in Moskau intensiv geholfen hat, daß sie zu Memorial gehört, wissen vielleicht viele. Pädagogik, habe ich gesagt, existiert, ist uns sehr wichtig und wir sind sehr froh, damit komme ich dann auch zum Geld, daß wir im Gegensatz zu wohl den meisten anderen Gedenkstätten wenigstens einen stabilen Kern von pädagogischen Mitarbeitern haben, die professionell arbeiten können, sowohl im Bereich der Jugendbegegnungsstätte als auch in der Gedenkstättenpädagogik allgemein. Bei 400.000 Besuchern – wir haben jetzt mehr Besucher als zu DDR-Zeiten, die kommen alle freiwillig – können wir den Normalbesucher nicht intensiv betreuen. Das weist darauf hin, daß wir uns gelegentlich mehr Mitarbeiter wünschen, aber wissen auch, selbst dann könnte man es nicht ganz lösen. Zur Finanzierung, jetzt spreche ich als Stiftungsdirektor, der auch für Mittelbau-Dora zuständig ist, ich beziehe mich aber im wesentlichen auf Buchenwald: Der Etat für Buchenwald ist kontinuierlich gesteigert worden. Das hat uns gefreut, sowohl mit Zustimmung des Bundes und das Land hat immer klaglos nachgezogen, es hat begonnen mit gut 8 Millionen, wir sind jetzt bei 10,7 für das nächste Jahr und wir haben bis jetzt noch keine Kürzung. Das ist die gute Seite. Für einen so komplexen Ort, verzeihen Sie mir die Sachlichkeit, und so ein komplexes dreifach gestaffeltes zeithistorisches Museum – KZ, Speziallager, Geschichte der Gedenkstätte in der DDR, alles mal Ausstellungen, die auch intensiv betreut werden müssen, die Ausstellungen gehören ja auch in die intensiven pädagogischen Prozesse, das fängt bei Führungen an

und geht in Jugendprojektarbeit über – sind wir in Vergleich mit anderen großen zeithistorischen Museen eher so an der Grenze des Verkraftbaren ausgestattet. Das sehen Sie auch daran, daß wenn wir solche Forschungsarbeiten intensivieren, wie jetzt die für das Speziallager, daß wir dann einfach alle wissenschaftlichen Mitarbeiter im Grunde umschieben müssen. Es gibt dann Spezialisten wie Herrn Dr. Ritscher, hier war unsere Situation besser als die in Sachsenhausen, der seit 1991 daran arbeiten kann. Aber dann mußten wir bis auf einen Wissenschaftler, der im Moment nur noch den KZ-Bereich betreuen kann, alle anderen Wissenschaftler plus Zeitkräfte in die Arbeitsstelle Speziallager schieben. Das heißt, wir sind dann an dem Punkt schlagkräftig, haben aber an anderen Punkten zu strampeln. Die Kosten und jetzt spreche ich ein bißchen für alle Gedenkstätten, es sind nicht nur die Kosten von Ausstellungen, wissenschaftlichen Mitarbeitern oder Pädagogen, sondern es sind auch die enormen Kosten der Erhaltung, die heute morgen angesprochen worden sind, hier konnten wir etwa 12 Millionen Invest verbauen für Restaurierung, es sind aber noch 40 Millionen offen. Wir kommen im Moment hin, wenn man das streckt, man kann ja nicht alles auf einmal machen, aber manchmal wünscht man es sich ein bißchen schneller. Ich gebe Ihnen nur ein Beispiel: Der Schornstein des Krematoriums ist jetzt gefährdet und Sie dürfen an all diesen Orten nicht vergessen, daß die meisten Gebäude auf kurze Dauer gebaut waren, 10 Jahre hier die meisten Gebäude, und dann erst nach dem 'Sieg' durch Massivbauten ersetzt werden sollten. Wir haben nur ein einziges Ewigkeitsgebäude, wie ich sie nenne, das ist das SS-Stabsgebäude, das sich hier als mächtigeres und höheres Gebäude anschließt. Alle anderen Gebäude hätten schon lange zusammengestürzt sein müssen. Das heißt auch, daß Gedenkstätten wie andere Museen, hätte ich beinahe gesagt, auch einen Stamm von Handwerkern, die sozusagen den Ort in Ordnung halten, bitter nötig brauchen, wir haben die noch, wir können sogar viel damit einsparen, bei der Selbstrenovierung der SS-Kaserne, in der jetzt die Verwaltung ist, 500.000 DM, damit finanzieren wir dann das neue Dach oben drauf. Gut, ich glaube, damit habe ich für Buchenwand die ganz gute und ein bißchen prekäre Situation beschrieben, anderen Gedenkstätten geht es sehr viel schlechter.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Vielen Dank Herr Dr. Knigge, ich frage gleich den Herrn Lüttgenau, ob der noch ergänzen möchte, das ist nicht der Fall, dann gehe ich jetzt mal hier zu Herrn Müller. Sie sind noch einmal angesprochen worden, einer der Herren hat Sie alle drei angesprochen, Sie haben es sich notiert?

Gerhard Finn: Ich hab es notiert, im Kopf, bloß ich möchte jetzt in der derzeitigen Situation, da haben wir schon so viel diskutiert zum Verhältnis, zum schlechten Verhältnis zwischen dem Kuratorium und dem Häftlingsbeirat, nichts sagen und zu dem gespannten Verhältnis, was nicht von uns aus kommt, zur Leitung dieser Gedenkstätte. Das hat keinen Zweck, jetzt noch nachzutrocknen oder alte Dinge aufzuwerten, aufzubringen, aufzubrechen. Da werden wir lieber sehen, wie es in Zukunft sein wird und danach unser Verhalten einrichten.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Herr Nöckel noch, nicht, dann Ulf bitte.

Ulf Müller: Es ist ganz klar, daß keine Häftlingsgruppe mit dem zufrieden sein kann, was im Augenblick geschieht und möglich ist, wie z. B. in Sachsenhausen die Neubearbeitung oder überhaupt Bearbeitung der Ausstellungsgegenstände, die da sind und die Möglichkeit der Offenlegung der Akten. Ich bin der Ansicht, wir sollten da alle zusammenarbeiten und wir sollten nicht versuchen, eine Ausgrenzungspolitik zu betreiben, weder von der einen, noch von der anderen Seite her. Ich persönlich, wenn ich für mich spreche, würde sagen, ich spreche für jeden, der gesprächswillig ist und auch ein Minimum an Einsichtsvermögen mitbringt. Das kann man allerdings erst feststellen, wenn man eine Weile miteinander geredet hat. Ich bin keinem Streit aus dem Weg gegangen, ich werde auch in Zukunft keinem aus dem Weg gehen, ich werde auch in Zukunft für die Anregung dankbar sein, für Kritik dankbar sein, ich bitte aber eines zu beachten: Man sollte Abwesende nicht hier einer Verurteilung unterziehen, sondern sollte das Gespräch vor Ort suchen, die Verweigerung einer Zusammenarbeit ist der Tod unserer gesamten Arbeit und ich meine, ganz gleich, was geschehen ist und geschieht, wir sind verpflichtet gegenüber denen, in deren Namen wir immer wieder sprechen, jene, die nicht mehr sprechen können. Wir sind verpflichtet, Zusammenarbeit zu praktizieren und wenn es noch so schwer ist, und wenn ich einmal anderer Meinung bin, dann habe ich die zu vertreten, aber eines darf ich auf keinen Fall machen und da bitte ich also um Entschuldigung, ich werde aktuelle Streitpunkte, die im Augenblick in Sachsenhausen anliegen, nicht hier erörtern, sondern nur vor Ort; vor Ort, wo alle anwesend sind, um die es geht. Und dazu gehört die Lagerarbeitsgemeinschaft, dazu gehört das Personal, dazu gehört der Leiter der Gedenkstätte, dazu gehört auch der Stiftungsrat und Beirat und dazu gehören alle, die damit befaßt sind. Ich bitte also noch einmal, verweigern Sie sich nicht dem Gespräch, ziehen Sie sich nicht zurück in einen Schmollwinkel, dort kann man keine aktive Arbeit leisten, aktive Arbeit nur vor Ort, da ist sie notwendig. Und ich sage, verdammt noch einmal, wir haben so viele Dinge durchgestanden, dann werden wir so einen Streit um ein Papier oder einen Namen oder eine Vergangenheit auch durchstehen, aber bitte mit offenem Visier und dort, wo es angebracht ist. Ich bitte wirklich alle daran zu denken. Wir brauchen uns alle miteinander, wir brauchen uns und die, die nicht mehr sprechen können, die sollten in Ruhe schlafen und sollten die Gewißheit haben, daß wir an der Sache arbeiten, nicht persönliche Profilitis betreiben auf der einen oder auf der anderen Seite, so wichtig das für den einen oder den anderen sein mag, seine oder ihre Wiederwahl bei der nächsten Wahl oder Versammlung da gesichert wird, das sollten wir eine Weile beiseite stellen, sondern erst einmal die sachliche Zusammenarbeit suchen und bitte, wie gesagt, ich gehe keinem Streit aus dem Wege, aber dort, wo der Streitpunkt auch vorhanden ist, nicht außerhalb. Danke sehr.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Vielen Dank Herr Müller und jetzt hat Herr Dr. Fischer sich noch einmal gemeldet, ich glaube zum Jugendbereich.

Dr. Peter Fischer: Vorher möchte ich aber noch ein allgemeines Wort sagen in dem Zusammenhang. Ich meine, wir sprechen von zwei Vergangenheiten und wir sprechen und haben heute Gott sei dank über zweierlei Defizite gesprochen, die auch in historischen Maßverhältnissen uns insgesamt angehen im Prozeß der deutschen Einheit. Für die Zukunft sprechen wir natürlich jetzt von einem fundamentalen Prozeß von Akkumulation auch von Inhalten, der, glaube ich, wirklich nicht so einfach links zu machen ist und auch nicht in anderer Weise, der ist nicht nett zu machen, der ist mit Auseinandersetzung verbunden und die liegt im vitalen Interesse des Prozesses. Von der Seite muß man jeden positiven Ansatz zu einer Auseinandersetzung hinsichtlich eines positiven Gehalts überprüfen und ich stimme auch überein, daß es nicht richtig ist, fern zu bleiben, natürlich gibt es auch manchmal Gründe, wo irgend jemandem die Sache über die Hutschnur gegangen zu sein scheint, ich würde da auch heute nicht unbedingt meinen, daß irgendwer mit dem Gefühl des Triumphes gehen sollte, weil eine bestimmte Gruppe einen Fehler gemacht hat. Das ist an sich vielleicht auch ein Resultat eines Prozesses, der – weil eben wir insgesamt noch zu kurz gehen – dann andere veranlaßt – ein bißchen Abwandlung eines Biermannszitats –, etwas zu weit zu gehen. Ich meine, wir sollten das auch als eine Ermahnung verstehen, einfach die Dinge vielmehr vermitteln, auch den Prozeß zu betrachten und die Dinge, die wir auch erreicht haben in den wenigen Jahren, wo wir uns den Defiziten stellen, uns irgendwo auch deutlich zu machen. Wir haben einige Dinge heute in Buchenwald gesehen und auch gesagt zur Ausstellung und zu manchem anderen, was hier geschehen ist, und es gibt auch in vielen anderen Gedenkstätten gerade in den neuen Ländern einen unglaublichen Fortschritt zugleich. Aber es gibt m.E. noch Prioritäten, die man im Prozeß verändern sollte. Ich bin froh, daß hier was zur Jugendarbeit gesagt wurde, zu der möchte ich etwas sagen: Wir haben tatsächlich in Buchenwald in einigen Fragen bessere Voraussetzungen als in anderen Gedenkstätten, wir haben subjektiv sehr gute in den neuen Bundesländern, zumindest in zwei, die sehr stark besucht werden, Sachsenhausen und in Ravensbrück, aber nicht die Möglichkeiten und ich bitte hier sehr, daß bei all dem, was in der Auseinandersetzung mit Rechtsradikalismus gesagt wird und mit vielen, ich hab in den letzten Wochen mit sehr viel Jugendlichen gesprochen auch mit freiwilligen Jugendlichen gesprochen, an subjektiver Bereitschaft hier im Land vorhanden ist. Es gibt z. B. keine einzige preiswerte Unterbringungsmöglichkeit mehr in der Stadt Oranienburg, nix. Die Gruppen müssen passen und ich habe neulich einer Gruppe gesagt, da gibt es drei große Häuser wie hier und noch größer glaube ich, eins davon ist sehr gut erhalten, ich habe gesagt, wenn ihr auch mit 220 Leuten, wie hier in Buchenwald in der freiwilligen Arbeit, das vielleicht ein paar Wochen besetzt, man darf das ja nicht so laut sagen, aber man muß tatsächlich überlegen, ob man nicht mal ein bißchen stärker auch im ideellen Engagement ist und da rufe ich auch den Bund auf, nicht nur immer im Materiellen, das sicher auch, aber vielleicht auch ein bißchen mehr Einfluß nehmen auf die bestimmte Ausnutzung von Möglichkeiten, die noch da sind. Wir haben hier wirklich menschlich und auch materiell noch Reserven, die unerschlossen daliegen. Natürlich kosten die auch Geld, aber vielleicht kostet es

auch hier und da mal die Einflußnahme, daß man die Priorität verändert, und dafür möchte ich also plädieren und insbesondere für Sachsenhausen, Ravensbrück diese beiden dringenden Fragen der Jugendbegegnungsstätten unbedingt noch einmal zu überprüfen und sich der Sache anzunehmen.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Vielen Dank Herr Dr. Fischer, jetzt frage ich noch Herrn Dr. Simon, ob er noch irgend etwas ergänzen möchte, nicht mehr. Gut. Damit habe ich die offene Aussprache abzuschließen.